Liebe.

Was sie ist, und seyn sollte.

Beobachtungen, Lehren und Warnungen, für Jünglinge und Mädchen, die mit Ueberlegung in den Ehestand treten wollen.

Als zweiter Theil
(der Charakteristik des Frauenzimmers.)

Wenn wir nur kein Biedermann seind ist, dann dürfen mich die Schurken wohl hassen.

Ulr. von Hutten.

Gotha,
in der Ettingerschen Buchhandlung
1790.

— — — hominis Divumque voluptas
— — per de — genus omne animantium
Concipitur, visitque exortum lumina solis —
— — — — — capta lepore
Illecebrisque suis omnis natura animantium
Te sequitur cupide, quo quamque inducere pergis.
Omnibus incutiens blandum per pectora amorem
Efficit, ut cupide generatim saecla propagent
Nec sine te quidquam dias in luminis oras
Exoritur, neque fit laetum, nec amabile quidquam.

Lucretius.

Bayerische
Staat
Münch

Vorrede.

Vielleicht seufzt mancher Vater sogleich bei Lesung des Titels dieser Schrift, und verdammt sie, ohne sie gelesen zu haben. Also sollen unsere Söhne und Töchter noch eine besondere Anleitung zum Lieben haben? hören sie nicht schon in den leidigen Romanen mehr als zu viel davon? wird ihnen nicht schon dadurch der Kopf verrückt, daß jeder gut gemeinte väterliche Rath, jede Warnung in den Wind gesagt ist, und weder Strenge noch Güte etwas über sie vermag? hat nicht schon —

Sachte meine Freunde, und laßt mich auch ein Wort reden. Ihr habt vollkom-

men recht, und ich würde in eure Klagen einstimmen, wenn ich die Zeit blos mit unnüzen Klagen verderben wollte. Ich weiß, daß die Hirngespinnste einer schwärmerischen Einbildungskraft, — die meisten unserer Romane — viel schaden können, und leider auch schon geschadet haben. Aber so wie Klagen überall einem Uebel nicht abhilft, nicht abhelfen kann, so wird es auch hier sein. Wir müssen auf andere Mittel bedacht sein. Und welches wären die? Meines Erachtens keine anderen, als Bildung des Verstandes (ohne welche die Bildung des Herzens unmöglich ist), oder in dem gegenwärtigen Falle noch bestimmter: Richtige Grundsäze von den Eigenschaften der wahren Liebe, lebhafte Darstellung der überspannten und ihrer traurigen Folgen, Lehren, Warnungen, Vorschläge, die darauf Bezug haben, und darauf abzwecken, die Vernunft wieder in ihre verlohrne Rechte einzusetzen. Dieß möchten ohngefähr die Mittel sein, die als Präservativ, oder auch als Palliativ, von Nuzen sein könnten. Dahin zweckt nun meine Schrift ab. Ich denke also, meine Freunde, ihr solltet mit mir zufrieden sein, und

wenigſtens meine Abſicht billigen. Ob ich in der Kompoſition der Mittel keinen Fehler begangen habe, das könnt ihr ſelbſt beurtheilen. Ich bin kein Marktſchreier und überlaſſe deswegen die Beſtimmung des Werths meiner Waaren unpartheiiſchen Richtern.

Dieß mag genug ſein für die, welche meine Schrift ſchon nach ihrem Titel verdammen. Ich will nur kurz noch einige andere Punkte berühren.

Man würde meinen Zweck ganz mißkennen, wenn man glauben wollte, die folgenden Gedanken wären blos zum Vergnügen der Leſer und zur Ausfüllung leerer Stunden geſchrieben worden. Mein Zweck geht weiter: ich will beſſern. Ich will, der Jüngling und das Mädchen ſollen dieſe Schrift aufmerkſam leſen, und nicht damit tändeln. Der Gegenſtand iſt wichtig und Tändeleien in der Liebe haben oft den Verluſt zeitlicher und ewiger Glückſeligkeit zur Folge. Es iſt ein Unglück für unſre Zeiten, daß in unſern meiſten Romanen Liebe von einer ſo ſchiefen Seite dargeſtellt wird,

daß der Held der Geſchichte meiſtens nichts thut als liebt und liebelt, alle geſellſchaftlichen Verhältniſſe mit Füſſen tritt, und für ſeine Dulcinea Leib und Leben laſſen will, wie er ſagt. Dieß hat ſchon manchen Jüngling, manches Mädchen unglücklich, und für dieſe Welt unbrauchbar gemacht. Dieſer Seuche will ich begegnen. Ich will dieſen Gegenſtand von mehrern Seiten darſtellen, und ihn, wenn ich mir nicht zuviel ſchmeichle, in ſein gehöriges Licht ſezen. Reizende Schilderungen des Glücks der Liebe — Beobachtungen — Lehren — Warnungen — ſollen mit einander abwechſeln, um die Aufmerkſamkeit nicht zu ermüden.

Neue Entdeckungen zu machen kann die Abſicht einer Schrift wie dieſe iſt, nicht ſein. Sie ſoll Wahrheiten in Umlauf bringen, die noch lange ſo bekannt nicht ſind, als ſie es zum Wohl der Menſchheit ſein ſollten. Die Begierde neu und originell zu ſein, hat ſchon manchen Schriftſteller zum faden Schwäzer herabgewürdigt. Hätte er das Bekannte gut und einleuchtend vorgetragen, ſo hätte er Nuzen ſtiften und Ver-

dienst haben können, aber eitle Selbstsucht verdarb ihn. Ferne sei es von mir, den Ruhm der erhabenen Männer schmälern zu wollen, die die Wissenschaften mit neuen, wichtigen Wahrheiten bereichern — das bin ich nicht im Stande. Aber die Unbesonnenen, die sich unter diese Wenigen mischen, und ihre Bastarde gerne für Kinder eines originellen Kopfes ausgeben möchten, verdienen Züchtigung. Wir dürfen noch lange arbeiten, bis wir die Lebenswahrheiten, die dem Gelehrten alt und längst bekannt sind, unter den grossen Haufen bringen, und ihn damit familiarisiren. Eine Wahrheit muß oft, recht sehr oft, und recht sehr dringend, gesagt und empfohlen werden, bis sie allgemein wird, und überall Eingang findet.

Ich bin dem Titel meiner Schrift nicht immer ganz treu geblieben, denn ich schweifte mehr als einmal auf andere Gegenstände ab. Ich denke aber, es sind Worte, geredet zu seiner Zeit, und wenn ich mich hierinn nicht irre, so wird man mir wahrscheinlich, diese Abschweifungen nicht übel nehmen. Gewissermaßen stehen sie doch mit dem Hauptgegenstand dieser Schrift in

Verbindung, und werfen auf denſelben neues Licht. Wer von Geſchlechtsliebe ſchreiben, und Warnungen und Vorſchläge deswegen geben will, kommt durch eine ganz natürliche Ideenaſſociation auch auf Wolluſt, Hurerei, Ehebruch ꝛc. zu ſprechen. Vor allen dieſen Laſtern muß man den Jüngling und das Mädchen warnen, denn ſie ſind leider nur zu oft die Folgen einer anfangs reinen Liebe. —

Und nun kein Wort mehr, als den herzlichen Wunſch: Möchte auch dieſe Arbeit dazu beitragen, unſern jungen Mitgeſchöpfen ihrer Beſtimmung — einer dauerhaften Glückſeligkeit — näher zu bringen.

Wenn wir die eheliche Liebe in allen ihren eigenthümlichen Reizen und Schönheiten betrachten, so muß man gestehen, daß die Freuden und Vortheile derselben einem einzelnen Stande unendlich weit vorzuziehen sind: und daß alles, was das menschliche Leben nur entzückendes hat, in einer weit größern Vollkommenheit bei einer glücklichen Ehe genossen wird. Wäre dieses nicht, so würden die weisesten und besten aller Völker und Zeiten in einen Irrthum eingestimmt haben. Die Einsiedlung derselben ist immer für eine der dauerhaftesten Scenen einer wahren Glückseligkeit gehalten worden, deren unser Wesen nur fähig ist: und dieser Stand mit allen seinen gesegneten Folgen ist das vollständigste Bild vom Himmel, das wir in diesem Leben haben können. Die größten Freuden, die wir auf Erden genießen können, liegen in einem vertraulichen Umgange mit einem rechten Busenfreunde, der sich in freudigen Begebenheiten mit uns freut, und in Gefahr und Angst Antheil an unserm Kummer nimmt: in dem Umgange desjenigen, der unsre Sorgen mit uns theilt, und alle unsre Freude verdoppelt.

Wenn zwo Personen eins das andere aus allen übrigen ihres Geschlechts, in der Absicht gewählt haben, sich einander Trost und Unterhaltung zu sein, wenn sie die Gelübde erfüllen, die sie einander am Altare geschworen so müssen alle die Ergözungen des andern dadurch verdoppelt werden, weil der andere Theil daran nimmt — aller Kummer des einen muß erleichtert werden, weil das eine von ihnen der Person nach davon frei ist. Wie müssen sich nicht die Herzen derjenigen freuen, die sich in einer blühenden und zahlreichen Jugend vervielfältiget sehen, die um sie her spielet, und wo sich jedes in kleinen unschuldigen Spielen beeifert, das andere zu übertreffen, um ihren Eltern zu gefallen! Was für eine erhabene Freude muß es für Personen von einem edlen Herzen, was für ein Trost muß es in ihrem Alter sein, eine Menge vernünftiger Geschöpfe zu sehen, die sie selbst hervorgebracht haben, und von deren Liebe sie nun die Früchte einer tugendhaften Erziehung einerndten. Was für ein ganz unaussprechliches Vergnügen muß ein tugendhaftes Frauenzimmer in der Gegenliebe und dem Umgange des würdigsten Gegenstandes ihrer äussersten Zärtlichkeit empfinden, der edel und gerecht in allem, liebreich, gefällig und treu gegen sie, mit dem sie den

Pfad des Lebens in einem süßen, standhaften Laufe der Liebe und der Tugend betreten soll: eine Theilnehmerin seines liebreichen Herzens und die Gefährtin desjenigen zu sein, dessen Schuze sie sich selbst uberlassen hat, bis der Tod ihre glücklichen Bande trennt! Was für ein Zuwachs von Trost für ein Frauenzimmer von einem guten Verstande, und einer feinen Empfindung, wenn sie wegen ihrer und ihres Mannes rühmlichen Eigenschaften auswärtig von jedermann hochgeachtet wird, und zu Hause geliebt und glücklich ist! dieses erhält sie stets heiter, freudig und lebhaft, beseelt ihren Umgang, und macht sie zur besten Freundin, und zur angenehmsten Gattin. Wenn zwo Personen von einer guten Erziehung, edlen Grundsazen und ausgebessertem Verstande nicht nur zu einerlei Vortheilen und Neigungen, sondern auch zu einerlei Geschmacke des Lebens, zu einerlei Vergnügungen, Verlangen und Beschäftigungen vereinigt sind — alsdann fühlt man die Freuden des häuslichen Lebens in ihrem ganzen Umfange.

Wenn sich alles so beisammen befindet, so hat der Ehestand alle Entzückungen der Freundschaft, alle Feinheiten der Vernunft, alle Entzückungen des Gefühls, und alle Süßigkeiten des Lebens,

und nur ungeartete und lasterhafte Menschen können einen so gesegneten Stand mit Vorwürfen belegen.

Unter den verschiedenen Annehmlichkeiten und Vortheilen, die einen verheuratheten Stand begleiten, ist dieser nicht der geringste, daß man ihn als den Grund der Vereinigung zu ganzen Gemeinden und als das vornehmste Band des gesellschaftlichen Lebens ansehen kann.

Ich glaube, daß keine Mittelstraße in einem verheuratheten Stande sei, und er entweder ein trauriger oder glücklicher Stand sei: doch wenn er ein Auftritt einer geschmacklosen Gleichgültigkeit, einer ungestümmen Begegnung einer unvernünftigen Eifersucht, empfindlicher Neckereien, und gewaltsamer Vorwürfe wird, der seiner Natur und Einsezung ganz entgegen ist: so fließt das Unglück meistens aus einer übereilten und unvorsichtigen Wahl der Partheien: und aus der Erwartung von Glückseligkeit und Vergnügen in Dingen, die keines von beiden geben. Wenn die Köpfe verheuratheter Personen mit den eitlen Gedanken von Wagen und Pferden, von Vornehmigkeit, Putz und Pracht angefüllt sind; so ist es kein Wunder, wenn man sich von beiden Seiten betrügt, und über seinen Stand Unglück

und Schande bringt; Wenn man aber diesen höchst verderbten Geschmack bessern, seinen Stolz mäßigen, und sein Glück in würdigern Gegenständen suchen wollte, so würde der Ehestand der allerglückseligste, der allerrühmlichste Stand des Lebens sein.

Da die Wahl im Ehestande eines von den wichtigsten Stücken des Lebens ist, da sie so viel nicht nur zu dem Glücke des gegenwärtigen, sondern sehr oft zur Bestimmung unsrer Glückseligkeit auf eine ganze Ewigkeit beiträgt: so hoffe ich, meine jungen Leser und Leserinnen werden sich einen kurzen Unterrichte, der ihnen vielleicht einiges Licht in einer so gefährlichen Sache geben kann, gefallen lassen. Die folgenden abgerissenen Gedanken sind in der Absicht niedergeschrieben, euch in der Wahl eines Geliebten und Gatten vorsichtig — zu machen, und euch einen Vorschmack von den Seligkeiten der Liebe zu geben, die aber nur dann von Dauer sein können, wenn die Wahl mit Ernst und Ueberlegung vorgenommen wird. Wohl mir! wenn ich dazu die Veranlassung bin.

Liebe drückt dasjenige aus, was wir für einen jeden Gegenstand empfinden, der uns unmittelbar entweder jezo Vergnügen verschafft,

oder einstens verschafft hat, oder künftig unsern Hofnungen und Erwartungen noch verschaffen wird. Wir lieben also nicht blos denkende und freihandelnde, sondern auch blos empfindende Wesen, und auch dieß nicht allein, sondern auch eine zahllose Menge unbelebter todter Werke der Natur und Kunst, sobald sie angenehme Eindrücke und Empfindungen in uns hervorzubringen im Stand sind.

Liebe, sagt Plato, ist der Wunsch, die Sehnsucht, nach der innigsten genauesten Vereinigung mit dem geliebten Gegenstande, und nach Leibnitz ist die Liebe so viel, als der Wunsch der Erhaltung und Vervollkommnung geliebter Gegenstände, vereinigt mit dem lebhaften Eifer zu beiden, so viel als unsere Kräfte erlauben, beizutragen, und Untergang oder Verschlimmerung von ihnen abzuwenden. Wenn man die Beobachtungen dieser großen Weltweisen vereinigte, so wird man, denke ich, eine richtige und vollkommene Vorstellung von demjenigen haben, was in uns vorgeht, wenn wir lieben, und Liebe zugleich von Vergnügen und Freude zu unterscheiden im Stande sein.

Liebe ist mehr als Freude oder Vergnügen, ob sie gleich beide zu unzertrennlichen Begleitern hat. Sie ist ein Zustand angenehmer Empfindungen, den wir zu verlängern wünschen, aber zu gleicher Zeit schließt sie Dankbarkeit gegen den äusern Gegenstand, und einen auf diese Dankbarkeit gegründeten Wunsch seiner Fortdauer und Verbesserung in sich; ferner den Eifer, sie zu befördern, und endlich die Sehnsucht, ihm nahe oder mit ihm verbunden zu sein, um die gekosteten Vergnügungen noch länger geniessen zu können. Vergnügen, oder Freude und Liebe sind eben so sehr verschieden, als Mißvergnügen, oder Schmerz und Haß. — Je mehr liebenswürdige Dinge man kennt, und wirklich liebt, um desto glücklicher ist man.

Der erste Ursprung der Liebe beider Geschlechter liegt ohnstreitig in der blos thierischen Natur des Menschen; aber man müßte die bewundernswürdigen Veranstaltungen der Natur ganz verkennen, wenn man darinn nichts höheres als thierische Regungen entdeckte. Der wahre Beobachter bemerkt, daß diese Leidenschaft ihre Wurzeln in dem Fleisch und Blut des thierischen Körpers hat, aber ihre Aeste hoch

über der körperlichen Welt in die Sphäre höherer Wesen verbreitet, wo sie unvergängliche Früchte zur Reife bringt.

Ob sie gleich in ihrer ersten Anlage eigennützig ist, zeugt sie doch in rechtschaffenen Gemüthern die edelsten Triebe der Wohlgewogenheit, der zärtlichsten Freundschaft, und einer alles eigne Interesse vergessenden Großmuth. Sie zielt im Grunde auf Wollust, und ist doch das kräftigste Mittel von der Wollust ab — und auf seeligere Empfindungen zu führen; ist furchtsam und oft kleinmüthig, und kann dennoch der Grund des höchsten Muths sein; ist ein in ihrem Ursprung niedriges, schaamroth machendes Gefühl, und in ihren Folgen die Ursache einer wahren Erhöhung des Gemüths. Diejenigen, denen dieß widersprechend oder übertrieben vorkommt sind zu beklagen, und würden durch weitläuftigere Entwicklung der Sachen doch nicht belehrt werden.

Gewohnheit und Mode haben es so eingeführt, daß die Jünglinge in unserm Zeitalter, sobald sie in die Welt treten, ein Liebesverständniß zu erhalten suchen, und sich einer Art von neumo-

discher Galanterie befleißigen. Natur und Gesundheit laden zu dem erſten ein, Geſellſchafter, die nach der Munterkeit ihrer Jahre denken, verleiten ſie zu dem leztern. Allein ein Liebesverſtändniß unterhalten, das iſt nicht immer die Wirkung der Natur, ſondern bloße Galanterie; und junge Herren machen ſichs zu einem Theil ihrer Pflicht, den Frauenzimmern, wo nicht aus Aufrichtigkeit, wenigſtens aus Artigkeit, anfzuwarten. Aber eine aufrichtige Liebe, die zu frühzeitig angefangen wird, hat ihre Ungemächlichkeiten und ſchlimmen Folgen, und eine blos galante Liebe iſt ein Betrug, deſſen ſich ein rechtſchaffen denkender Jüngling würklich ſchämen muß. Junge Herzen ſind zärtlich, genügſam, und geneigt, ſowohl ſtarke, als plozliche Eindrüke von der Schönheit anzunehmen; und da die Folgen dieſer Leidenſchaft für das Leben von gröſter Wichtigkeit ſind, ſollten tauſend Umſtände ihren Ungeſtümm zurückhalten, und jeder Jüngling ſollte über ſeine Augen und ſein Herz wachen, um nicht von einem unanſtändigen Gegenſtande gefangen zu werden. Aus dieſem Grunde wünſchte ich der Neigung der Geſchlechter für einander nur eine gewiſſe Wendung zu geben, nicht, ſie auszurotten. Die tägliche Erfahrung lehrt uns, daß die wildeſte Gemüthsart menſch-

licher wird, ſobald ſie dieſe Leidenſchaft begeiſtert; ſie giebt unſern Sitten neue Annehmlichkeit, unſerm Geiſte neue Würde, unſrer Perſon ein neues Geſicht. Wir mögen nun den freien Künſten, den Waffen, oder andern geſchickten Geſchäften geneigt ſein, ſo wird unſer Wachsthum darinn durch einen beſondern Gegenſtand, dem wir zu gefallen ſuchen, nicht wenig vermehrt. Heiterkeit, Sanftmuth, Tapferkeit, Freigebigkeit Pracht, und alle Tugenden, welche die Menſchheit zieren, und den Helden begeiſtern, ſind bei Liebhabern ſichtbar. Allein dieſe Leidenſchaft der Seele kann uns zur unrechten Zeit überfallen, und an eine Perſon feſſeln, durch deren Verehrung man den Eltern ungehorſam ſein, oder Freunde beleidigen könnte.

Wir ſollen die größte körperliche Schönheit nur als ein von der Natur ausgehängtes Zeichen anſehen, wobei wir zur Prüfung und Unterſuchung des innern Menſchen gereizt und aufgemuntert werden: und man darf kein Schwärmer, ſondern nur ein vernünftiger Mann und Beobachter anderer Menſchen ſein, um an ſich ſelbſt und andern wahrzunehmen, daß die Vorzüge des Geiſtes und Charakters die belebenden

Principien ſind, die einem ſchönen Körper den Werth und die Zauberkraft mittheilen, wodurch wahre, dauernde Liebe, und nicht vorübergehende Begierden erregt werden. Wenn alſo Schönheit des Körpers allein, unbegleitet von den Schönheiten des Geiſtes oder Herzens, bei vernünftigen Perſonen beiderlei Geſchlechts keine wahre Liebe erregen kann, als von welcher hier allein die Rede iſt; ſo kann Liebe auch nicht plözlich und in einigen Augenblicken entſtehen, weil Vollkommenheiten des Geiſtes und Herzens ſich nicht ſo zur Schau tragen, nicht ſo geſchwind überſehen und wahrnehmen laſſen, als die Reize der Farbe und Form, die in einem Momente mit vereinigter Kraft wirken können, und mit einem ſcharfen Blicke ſich gröſtentheils faſſen laſſen.

Der Hang des Jünglings zu einem blühenden Mädchen, und die Neigung, welche dieſe zu jenem hinreiſt, ſind natürliche, untadelhafte Empfindungen, und oft Antriebe zur Tugend, wenn ſie unter der Leitung der Vernunft ſtehen.

Liebe iſt die gröſte Wonne des Lebens. Sie iſt nicht wie Ruhm und Reichthum, eine Gabe aus den

oft schmuzigen Händen der Menschen; nein, ein Geschenk, das die Natur nicht bei ihnen in Verwahrung gab, sondern das sie jedem mit eigner Hand ertheilt. Die Liebe des Paars, das heute am Altar steht, ist wie die Liebe unsrer ersten Eltern im Paradiese.

Für den, der stark liebt, ist es eine angenehme Rache, wenn er durch sein Betragen aus einer undankbaren Person, eine noch undankbarere macht.

Von dem Gegenstande einer ersten Liebe hängt oft das Glück und Unglück des ganzen künftigen Lebens ab. Wohl dem jugendlichen Herzen, das durch die ersten Regungen seiner Zärtlichkeit nicht verdorben wird! Nur tugendhafte Liebende empfinden die Reize der Liebe; werden von ihr mit einer glücklichen Ehe gekrönt. Es ist falsch, daß die Ehe das Grab der Liebe ist; sie ist das Band der dauerhaftesten Zärtlichkeit, wenn edle, tugendhafte Zuneigung die Liebende zum Altar führt. Aber nur gar zu oft findet diese nöthige Uebereinstimmung von beiden Theilen nicht statt,

und dieß iſt die gewöhnlichſte Urſache unglücklicher und qualvoller Ehen.

Ehe der Körper ſeine völlige Größe und Stärke hat, kann ſich der Menſch nicht mit irgend einer Sicherheit dem Genuſſe der Liebesvergnügungen überlaſſen. Dieß iſt unſtreitig, denn es iſt ganz natürlich, daß die Natur in der Vollendung ihres Werks zurückgehalten und geſtört wird, und daß kein feſter und dauerhafter Bau des Körpers erfolgen kann, wenn ihm dazu die erforderlichen Kräfte geraubt werden. Und man ſehe nur auf die äuſſerliche Geſtalt des in der Liebe ausſchweifenden Jünglings: ſo wird man leicht der Erinnerung der Aerzte und der Naturforſcher Glauben beimeſſen, daß keine Art von Kraftverluſtes gefährlicher iſt, als diejenige, welche beim frühzeitigen, oder nicht weiſe genung gemäßigten Genuß der Liebesvergnügungen ſtatt findet. Wird der junge thätige Mann durch ſchwere körperliche Arbeit gleich ein wenig zu ſehr geſchwächt, ſo behält er doch ganz die Farbe der Geſundheit, und fühlt ſich nach dem Ausruhn wieder ganz geſtärkt. Jener Wollüſtling geht dagegen wie ein elender Schatten umher, und fühlt nach Erſchö-

pfung der Kräfte den Körper bald in der traurigſten Zerrüttung, und quält ſich mit Leiden, davon wir nicht einmal etwas erfahren und die er aufs ſorgfältigſte ſich beſtrebt andern zu verbergen. Die Erfahrung beweiſt die ſchädliche Erſchütterung des jugendlichen Körpers daher, weil man merkt, daß ein Menſch, der in der Jugend ausſchweifte, und die gänzliche Ausbildung des Körpers verhinderte, auch im männlichen Alter, und noch mehr in den lezten Lebensjahren nur zu viele Merkmale der geſchehenen Schwächung und der darauf folgenden Hinfälligkeit an ſich trägt, und ſelten ein Vater geſunder Kinder wird.

Der Vernünftige liebt vernünftig, und eine edle Seele läßt ſich durch nichts in ihren Pflichten ſtören. Nur der ſklaviſche Geiſt, der in niedriger Trägheit kriecht, ergreift emſig jede Gelegenheit, ſich ſeinen Pflichten zu entledigen; denn ihm ſind ſie ein Joch, das er beſtändig, auch ohne daß die Liebe eine Urſach wäre, abzuſchütteln bereit iſt. Aber glaubt nicht, meine jungen Leſer, daß die holde Göttin der Liebe ſolche Seelen in ihrem eigentlichen Reiche leide — Nein, ein niederes Herz iſt nie der reinen Empfindung einer edlen

Liebe fähig. Dieſe entwickelt die zarten Saiten des Herzens, und macht ſie für die Tugend empfänglicher.

Wahre Liebe iſt, wie man längſt beobachtet hat, eben ſo ſorgfältig, ihre Glückſeeligkeit zu verbergen, als jene froſtige, welche Coquetterie und Langeweile zur Mutter hat, begierig iſt, ihre Siege auszurufen.

Hätten wir eine beſſere Sittenſchule, wie den Umgang mit Frauenzimmern, ſo wollte ich dir ſagen, lieber Jüngling, meide dieſe, damit du dich nicht der Gefahr ausſezeſt, durch ſie unglücklich zu werden. So aber muß ich dir zurufen: ſuche ihre Geſellſchaften, um deinem Charakter die Politur zu geben, die du ſonſt nirgends ſo gut erlangen kannſt. Hier iſt die Schule, wo der Jüngling ſich an gute Sitten gewöhnen und Lebensart am wirkſamſten erreichen wird. Hier der Zirkel, in welchem das Rauhe, Unpolirte des Mannes in zärtlichere Gefühle hinüber ſchmilzt. Hier wird der edle Jüngling das heilige Gelübde thun, mit Drang zu arbeiten, damit er einſt auf

den Beſiz eines heldenmüthigen, unverfälſchten Mädchens Anſpruch machen, und an ihrer Seite ſeines Daſeins ſich freuen kann. Aber auch hier iſt die Grube, wo mancher, der ſein Herz nicht ſorgfältig beobachtete, in unabſehbaren Kummer ſich ſenkte, und unglücklich wurde auf immer und ewig!

O noch einmal, lieber Jüngling, hänge dein Herz an kein Mädchen, ſo lange deine Geiſteskräfte noch vereinigt wirken müſſen, dich ihres Beſizes würdig zu machen, unterdrücke jede Leidenſchaft der Liebe, ſo lange du ihr noch nicht nachhängen darfſt. Du biſt ſonſt ein unglücklicher Jüngling, wirſt deine beſten Kräfte verträumen, und zu jedem Geſchäfte untauglich ſein. Der Schatten deiner Geliebten wird dich ohn' Unterlaß verfolgen, wird vor dir ſtehen, wenn du arbeiten ſollſt, und deine Gedanken verdrängen, wird bei Tag in ewigem Schmachten nach dem geliebten Gegenſtand dich hinhalten, und bei Nacht dich umlagern, bald in ſüßen, bald in fürchterlichen Träumen. — Beobachte dein Herz, und laß ihm nie die Herrſchaft über deine Vernunft.

Begegne in Geſellſchaften einem Frauenzimmer ſo höflich wie dem andern, und merke genau,

nau, ob nicht ein geheimer Trieb dich nach einer einzigen hin zieht, ob deine Bruſt nicht ſtärker klopft, ſobald du ihren Namen horſt, ob ein elektriſches Feuer durch alle deine Adern läuft, ſobald dein Auge das ihrige triſt, ob du niedergeſchlagen, traurend biſt, ſobald ihre Gegenwart dir entzogen iſt. Merke genau auf das, und findeſt du dieſe Sätze gegründet, ſo flieh die Geſellſchaft dieſes Mädchens um deiner Ruhe und deines Glücks willen. Meide jede Gelegenheit ſie zu ſehen, kein Mittel ſonſt wird dich von deiner Wunde heilen, und haſt du Monate lang gekämpft, ſie zu vergeſſen, dich Monate lang ihres Anblicks entzogen, und findeſt ſie nur ein einzigsmal von ohngefähr wieder, dann war alle deine Mühe umſonſt, du wirſt von neuem gefeſſelt, ach! und vielleicht ſo, daß du dich nicht mehr los winden kanſt; — Dieß ſind Fallſtricke, welchen du entgehen mußt, wenn dein Umgang mit dem andern Geſchlecht dir Vortheil bringen ſoll. Merke wohl darauf, und glaube nicht, daß es eben ſo leicht iſt, zurückzuziehen, als ſchnell deine Ruhe entfliehen, und dein Herz dich verlaſſen kann. Erſticke den erſten Keim dieſer Leidenſchaft, und laß ſie nicht zu tief eingraben.

Diejenigen, die ſich anfangs ſehr heftig lieben, ſind bald darauf ſelbſt ſchuld, daß ſie ſich nicht mehr ſo ſehr, und endlich gar nicht mehr lieben. Es iſt nicht ſo leicht zu entſcheiden, wer zu dieſem Bruche mehr beiträgt, der Jüngling oder das Mädchen. Das Mädchen beſchuldigt den Jüngling, daß er flatterhaft, und dieſer jene, daß ſie leichtſinnig ſei.

Alles Erhabene, alles Schöne, und alles Milde fühle ein Mann von Geiſt, wenn er verliebt iſt. Nichts in der Welt giebt ſo viel Geiſt, wo auch keiner iſt, als Liebe.

Der Eckel tödtet die Liebe, und die Vergeſſenheit begräbt ſie.

So empfindlich man auch in der Liebe iſt, ſo vergiebt man einander doch mehr Fehler, als in der Freundſchaft.

Keine Leidenſchaft iſt ſo gemein, die ihr geſezten Schranken zu überſchreiten, als die Liebe. Die häufige Betrachtung ihrer Freuden und Leiden in Gedichten und Romanen, muß faſt nothwendig die Seele ſchwächen, und Empfindungen und Bewegungen hervorbringen, die der Unſchuld nachtheilig werden können. Es iſt überdem gewiß, daß ſolche Erzählungen, in denen weder Liebe noch Gallanterie herrſcht, auch für die Phantaſie heutiger Leſer höchſt intereſſant gemacht werden können. Dieß erhellet nicht nur aus den Schriften Shakespears und anderer großer Männer, ſondern auch aus der Geſchichte **von Robinſon Kruſoe**. Vielleicht **giebt es in keiner Sprache eine intereſſantere Erzählung**, als dieſe leztere; keine, die beſſer entworfen und ausgeführt wäre, um dem Leſer eine lebhafte Vorſtellung von der Wichtigkeit der mechaniſchen Künſte, von den Süßigkeiten des geſellſchaftlichen Lebens und der Würde der Unabhängigkeit mitzutheilen.

Kenner werden bemerkt haben, daß die Vereinigung zwiſchen zwei Perſonen zweierlei Geſchlechts ſelten ganz ſtille ſtehen bleiben, und nicht allein beſtändig fortzurücken pflegen, ſondern

auch zuweilen, durch einen ganz kleinen Umſtand, mit einem ſo ſtarken Sprunge fortſchreite, daß diejenigen, denen das menſchliche Herz nicht genau bekannt iſt, glauben, es geſchehe durch eine Art von Zauberei.

Die Schuld der Untreue einer verheuratheten Frau wird durch die Grauſamkeit noch ſchwerer, die ſie zugleich gegen ihre Kinder begeht, indem dieſe oft an der Schande ihrer Eltern Theil nehmen, oder doch durch ihre Uneinigkeit unglücklich werden.

Wenn wir die Wirkungen von der Verführung eines unſchuldigen Frauenzimmers, durch alle die Irrgänge des Elendes und Laſters verfolgen, wohin dieſelbe führen kann; und wenn es erlaubt iſt, die Größe der Laſter, nach dem Grade des Böſen zu ſchäzen, welches ſie mit Vorwiſſen des Thäters hervorbringen ſo iſt es etwas mehr, als bloße redneriſche Deklamation und redneriſche Uebertreibung, wenn man ſagt, daß nicht die Hälfte der Verbrechen, für welche Menſchen

mit dem Tode bestraft werden, so verabscheuungswürdig ist als dieses.

Man liebt nur einmal recht, nemlich das erstemal. Alle folgende Liebe ist freiwilliger.

Wie kann, der das ganz lieben, das er nicht sieht, der sein Weib und seinen Bruder nicht liebt, die er sieht?

Oft wollen die Menschen lieben, allein es will ihnen nicht gelingen. Sie ringen nach ihrer Niederlage, und können sie nicht finden. Sie werden, wenn ich so sagen darf, gezwungen, frei zu bleiben.

Wer sich die Vernunft zum Steuermann wählt, erreicht den Hafen der Glückseeligkeit um so leichter: wer aber seinen Sinnen blos diesen wichtigen Posten anvertraut, der bleibt alle An-

augblicke auf einer Sandbank und ſcheitert end-
lich. Iſt Liebe bloſe Befriedigung der Sinne, ſo
tauſcht man öfters Schein für Wahrheit. Wer
wird im Taumel unterſcheiden können, ob der
Gegenſtand unſerer Aufopferung werth ſei?
Bald iſt der Rauſch vorüber, die ein Engel ſchien,
verdient dann, in des Liebhabers Augen, kaum
ein Menſch zu ſein: man trauert, ſich ſo unbe-
ſonnen hingegeben zu haben, und nicht ſelten ſie-
het man ſolche Befriedigungen das Grab der
Ehre werden. Wohl alſo Euch, edler Jüngling,
edles Mädchen, die ihr fähig zu ſein gelernt habt,
den Reim der Leidenſchaft nicht emporſteigen zu
laſſen, die ihr aufmerkſam ſeid, ob der Gegen-
ſtand Eures ausgezeichneten Wohlwollens mehr,
als ſinnlichen Reiz hat, und ob ſeine moraliſche
Reize Euch eine Dauer verſprechen kann, ohne
die doch unmöglich wahrhafte Glückſeligkeit zu
hoffen iſt. Hierinnen liegt leider der Grund ſo
vieler unglücklichen Ehen. Man überläßt ſich oft
dem Gerathewohl; eine ſchöne Geſtalt iſt mei-
ſtentheils die Empfehlung zu andern Vollkommen-
heiten, die nur zu oft täuſcht, und wo die Sin-
nen dem gutmüthigen Herzen ſchmeichleriſche Lob-
redner werden, die leichter rühren, als überzeu-
gen können. Es iſt wirklich wunderbar, wie oft
man von der Flüchtigkeit irrdiſcher Reize ſpricht,

und diese Reize doch gleich hinterher als feste unerschütterliche Vertraute ansieht. Dahinaus laufen alle die Gleichgültigkeiten so vieler Eheleute, die sich vier Wochen nach der Hochzeit wohl eben so sehr hassen können, als sie sich vorher liebten. Tugend nur ist fähig, das Band, das die durch die Zeit sich einschleichen wollende Gleichgültigkeit lösen will, so fest zu knüpfen, daß man sich am Rande des Grabes mit der nemlichen Hochachtung umarmt, als man es an seinem Hochzeittage that.

Andere niedere Künste nehmen ganz das Gehirn ein, finden daher unfruchtbare Kundleute, und zeigen kaum eine Aerndte von ihrer schweren Arbeit. Aber die Liebe, welche zuerst aus den Augen eines Frauenzimmers gelernt ist, lebt nicht blos in den Hirn eingemauert, sondern läuft mit der Bewegung aller Elemente, schnell, wie der Gedanke, in jede Seelenkraft, und giebt jeder Seelenkraft eine doppelte Kraft, die über ihre gewöhnliche Aeusserungen und Verrichtungen hinausgeht. Sie giebt dem Auge einen herrlichen Zusaz des Gesichts, eines Liebhabers Auge kann einen Adler blind sehen. Eines liebenden Ohr hört den leisesten Schall,

wenn das Diebstahl argwöhnende Ohr verstopft bleibt. Der liebe Gefühl ist sanfter und empfindsamer, als die zarten Hörner einer Schnecke sind. Der liebe Zunge erklärt den leckern Bachus für einen Mann von groben Geschmack. Ist nicht die Liebe ihrer Stärke nach, ein Herkules, der immer die Bäume in den hesperischen Gärten hinan klettert? Schlau, wie ein Sphinx; angenehm und musikalisch, wie des heiteren Apolls Laute, worauf sein Goldhaar gezogen ist? Und wenn die Liebe spricht, so werden alle Götter des Himmels von der Harmonie schlaftrunken. Nie noch unterstand sich ein Dichter, eine Feder zum Schreiben anzurühren, wenn er in seine Dinte nicht vorher Seufzer der Liebe gemischt hatte. O! dann entzücken seine Verse wilde Ohren, und pflanzen den Tyrannen milde Herablassung ein.

Edler deutscher Jüngling, bei der Gottheit und dem Glücke deines Lebens beschwöre ich dich, widerstehe dem Reizen der Wollust, bis dein männliches Alter erreicht ist, und dein Körper seine gehörige Stärke erlangt hat. Achte deiner Unschuld; denn einmal verlohren heißt unwiederbringlich verlohren. Ich bitte dich nicht

aus solchen Gründen, daß du auf deine Tugend prahlen könntest; aber ich hörte viele, die einen Theil ihres Lebens boten, wenn sie dieselbe wieder erlangen könnten. Ich sage dir nicht, daß die Wollust ein häßliches Laster sei, sonst würde ich die Seeligkeit verkennen, die der Schöpfer den Menschen zutheilte, und ich würde blind für die weisen Absichten sein, die er dabei hatte. Ich verlange nicht, daß du das Gelubde der ewigen Keuschheit in meine Seele schwören sollst, aber laß meine Worte einen Eindruck in deiner Seele machen, welcher dich von der frühzeitigen Wollust zurückschrecke, du wirst sonst auf Unkosten deines Geistes, deines Körpers und deines Lebens schwelgen. Wenige ausschweifende Stunden können dich um viele Jahre bringen. Dein Muth, deine Kühnheit, deine Kraft wird mit jeder neuen heimlichen That geschwächt werden. Du wirst in dieser Stunde bereuen, daß du dich hinreißen ließest, und in der andern doch wieder hinreißen lassen, — wieder fehlen. Du wirst deine Lebensgeister vergeuden, als verschwendetest du Sachen, die weniger kostbar sind. Wenn du dann Feuer und Unternehmungskraft verschleudert hast, wenn keine Reizungen dich mehr locken, dann fängst du an dein eigen Leben zu hassen, und das ist mehr als Vorschmack der

Verdammniß. Ausgemergelt und gefühllos ſitzſt du unter den Rüſtigen, welcher Anblick der grauſamſte Vorwurf für dich iſt. Man betrachtet dich als eine Blume, die verwelkte, ehe ihr Frühling ſich endigte. Der Neid über anderer jugendliche Farbe und Frohheit wird dein Geſicht mit Gelbſucht überziehen. Auf deiner Stirne wird man das Gepräge der Ausſchweifungen und der Entnervtheit leſen. Wer dir ins Angeſicht ſieht, wird entdecken, daß es erloſchen, und daß es hohle iſt. Die Leute, welche dich in deiner erſten Jugend kannten, müſſen geſtehen, daß eine traurige Veränderung mit dir vorgieng. Sie laſſen dich es fühlen, daß ſie deinen immerwährenden Mißmuth, deine in allen Handlungen hervorleuchtende Ohnmacht, deine Erſtorbenheit für das Vergnügen leicht errathen. Jedes ihrer Worte wird dir ein Frohlocken, ein Triumph über dich dünken, und es vielleicht ſein. Auf den glänzenden oder großen Mann muſt du Verzicht thun. In deinem Buſen brennt das Bewuſtſein, daß du dein Leben verkürzet, und deine Anlagen in Koth getretten haſt. Macht der Gedanke, daß du ein Selbſtmörder biſt, keinen Eindruck mehr auf dich, ſo wird doch wenigſtens die Ausſicht, vielleicht ſchon im dreißigſten Jahre ins Grab hinabzuſteigen,

mit Furienqualen in dir wüthen. Dein Anblick erregt Jammer, denn der schmeichelndste Spiegel verhehlt dir deine Runzeln und Bleichheit nicht. Fühlst du was der sagen will: Ein Jüngling in der Gestalt eines krankenden Greises? Männern und Weibern eckelt vor dir, anstatt daß sie sonst um deine Liebe würden gebuhlt haben. Jedes kleine Kind mit muntern rothen Wangen, jeder junge Bauer, mit dem Glanz blühender Gesundheit, jeder muntre Greis wird in dir die unangenehmsten Empfindungen erregen. Für dich sind die dreimal glücklichen Umarmungen einer Gattin, und das Entzücken eines Vaters der seine Knaben zählt, verlohren. Deine kinderlose Frau wird dich verachten, deine Männlichkeit mit Hohngelächter lobpreisen und sich schadlos halten, wenn sie deine Nebenbuhler in ihrem Schoos wiegt.

Dieß alles sind Folgen der frühzeitigen Wollust. Aber gesezt, du folgtest ihren Lockungen nicht eher, bis dein gehöriges Alter es gestattet, dann bist du nicht weniger Gefahren, und noch größern ausgesezt, wenn du den Winken feiler Dirnen gehorchest. Diese treibt nicht die Liebe, sondern die Gewinnsucht zu dem schändlichen Gewerbe an. Ihr Busen und ihr Schoos ist

für alle, aber auch für alle die Vergiftung, wenn sie von dem Genuß zurückkommen. Frage die Aerzte, frage die Krankenhäuser, und die Unglücklichen um die Gewißheit meiner Behauptung. Ist deine Unschuld einmal verlohren, dann kommen Augenblicke, in denen sich die Wollust mit unnennbarer Gewalt in dir regt, welcher du zu widerstehn nicht fähig bist. Wie leicht findet sich nicht Gelegenheit sie zu befriedigen. Verrathe deine Wünsche, und die Mädchen der Freude werden wetteifern, eine jede dich zu gewinnen. Ein Kuß auf deine brennenden Lippen gedrückt, setzt dich in Flammen, der schmeichelnde Wohllaut ihrer Worte überschleiert dich, ihr glühendes Auge entspricht deinem Gefühl. Aber pfui! dem Kusse von der Lippe einer Dirne, in deren Adern und Eingeweide die Pest wüthet, und deren Speichel das reinste Blut vergiftet; pfui dem schmeichelnden Wohllaut ihrer Worte, welche der Eigennutz bewirket, und bei denen ihr Herz gefühllos bleibt; pfui! dem glühenden Auge! das schon so manchen in Abgrund hinab winkte.

Welches ist der Abgrund?

Die feile Wollust belohnt ihre Anhänger mit einer Seuche, die das Leben tödtet, wenn nicht Hülfe der Arznei Rettung gewähren kann.

Das Blut in deinen Adern wird stinkender Eiter, Gliedmaßen deines Körpers werden angefressen, und du wirst derselben beraubt. Z. B. dein Gaumen wird zu Eiter, und du verliehrest die Sprache ꝛc. In deinem Gesicht wird man eben so deutliche Spuren sehen. Hier darf ich den Vorhang nicht aufdecken, wofern ich nicht die Schamhaftigkeit beleidigen will; ausserdem würde ich dir beweisen, daß keine Krankheit erbarmungswürdiger sei; denn schon um ihrentwillen hat man die Gottheit der Grausamkeit beschuldigt. Siehe hin in die Hospitäler und Chariteen: Es sind Gräber der Lebendigen. Die Fäulniß hat sich ihrer Bewohner bemächtigt — Der Geruch der Pest übermannet deine Lebensgeister nicht. Der Anblick eines Aases, das der Regen erweichte, die Würmer zerwühlten, und die Raben zerfleischten, ist unbedeutend gegen den Anblick eines Opfers der Wollust.

Bewahre deine Unschuld bis zur Brautnacht deines Weibes!

Was ich dir jezt schrieb, waast du, unbesonnener Jüngling, in einer jeglichen Umarmung einer feilen Dirne. Ach! die Mädchen der Freude sind Töchter des Elends. Die meisten von ihnen wurden von Unglück, von Verzweiflung,

von Hunger und von Bosheit anderer Menschen zu diesen Gewerb angetrieben. Mit jauchzender Rache machen sie tausende so unglücklich, als sie selbst sind, denn sie sehen voraus, daß sie im Lazareth sterben, und unter dem Aaas begraben werden.

So, wie wir der Natur angehören, so gehören die Schwachheiten der Liebe uns an, dieser Dorn ist ein wesentlicher Antheil der Rose der Jugend; unser Blut ist uns, und dieß unserm Blut angebohren, es ist das Zeichen und Siegel von der Wahrheit der Natur, wenn das starke Gefühl der Liebe der Jugend eingeprägt ist.

Die Liebe fängt mit der Liebe an, und aus der stärksten Freundschaft wird nur eine schwache Liebe.

Die Liebe die nach und nach, und stufenweise wachst, liebt der Freundschaft gar zu ähnlich, um eine heftige Leidenschaft zu werden.

Ein Liebhaber iſt unſtät und launiſch, in allen andern Sachen, auſſer in dem Bilde ſeiner Geliebten. — Ein Frauenzimmer ſollte immer einen ältern nehmen, als ſie iſt; ſo ſchickt ſie ſich zu ihm, und iſt ſicher, den Plaz in ihres Mannes Herzen, immer zu behalten. — Denn glaube mir, Jüngling! wir mögen uns ſo ſehr rühmen, als wir wollen, ſo ſind doch unſre Zuneigungen allemal weit ſchwindlicher, unſtäter, ſchwankender, leichter abgenuzt und verlohren, als der Weiber ihre. Wähle dir alſo eine Geliebte, die jünger iſt, als du; oder deine Liebe wird von kurzer Dauer ſein. Denn Weiber ſind wie Roſen; in der nehmlichen Stunde, da ihre ſchöne Blüthe ſich entfaltet, fällt ſie ab. — Schade, daß ſie es ſind! daß ſie in dem Augenblick ſterben, worinnen ſie den Gipfel ihrer Vollkommenheit erreicht haben. —

Die beiderſeitige Uebereinſtimmung, oder, wie man es ſonſt auch nennt, die Harmonie im Eheſtande, macht dieſen Stand vorzüglich glücklich. Dieſe kann aber niemals entſtehen, wenn nicht eine wahre Zuneigung, oder, daß ich das rechte Wort nenne, wenn nicht die Liebe unſere Wahl

bestimmt. Man irrt sich sehr, wenn man glaubt, die Liebe werde sich schon mit der Zeit noch finden. Traurige Erfahrungen lehren nur gar zu oft das Gegentheil.

So lange ein Mann sich um ein Weib bewirbt, ist er ein Engel, so bald er sie gewonnen hat, ist sie verlohren; die Seele der Freude liegt in Ausführung der That. Ein Mädchen, das geliebt wird, weiß nichts, wenn es das nicht weiß, daß die Männer etwas, so lang sie es noch nicht gewonnen haben, weit höher schäzen, als es werth ist. Noch nie gab es ein Weib, die in der Gewährung der Liebe so viel Anmuth genoß, als zu der Zeit, wenn das Verlangen sich um sie bewarb. Darum geb' ich diese Lehre von der Liebe: Erreichter Zweck ist Befehl; Bewerbung ist Bitte.

Das Menschengeschlecht wird nie aussterben; aber unter Tausenden kennt kaum einer die Liebe.

Einem

Einem Freunde vertraut man sein Geheimniß an, aber bei einer Person, die man liebt, entschlupft es einem.

Was von dem Bedürfniß des Essens und Trinkens gilt, welchem am besten eine Genüge geschieht, wenn die Eßlust nicht durch Vorstellung angenehmer Speisen, sondern durch die körperliche Einrichtung, und durch den damit verknüpften Hunger erregt wird, das gilt noch weit mehr von der Liebe, insofern sie nicht blos Seelenliebe ist.

Wie die Liebe, so das Leben des Menschen. Was nicht liebt, lebt nicht.

Die Natur hätte ohne Zweifel beide Geschlechter unter den Menschen in ihren Fähigkeiten beinahe, und in ihren Rechten vollkommen gleich machen können. Aber um denjenigen Streitigkeiten zuvorzukommen, welche die Gleichheit, oder ein zweifelhafter und unentschiedener Rang fast immer hervorbringt, gebietet auch die heilige Schrift dem Weibe diesen Gehorsam, welchen sie bei ihrer Verehlichung verspricht. Und sie gebie-

tet ihn in so allgemeinen Ausdrücken, und so ohne Ausnahme, daß es scheint, sie wolle die Verbindlichkeit desselben auf alles ausgedehnt wissen, was nicht an sich unerlaubt, oder geradezu der Glückseligkeit des Weibes entgegen ist. „Das Weib, sagt der Apostel Paulus, sei unterthan ihrem Manne in allen Dingen.“ „Ein stiller sanfter Geist (sagt eben dieser Apostel, da er von den Pflichten der Ehefrauen redet) ist werth in den Augen Gottes.“ Keine Worte haben je besser als diese, das wahre Verdienst des weiblichen Charakters ausgedrückt.

Die Demuth leidet; die Stärke trägt; die Kraft wirkt; die Macht gebeut; die Sanftmuth duldet; die Güte hält an sich; die Liebe genießt, indem sie zu geniessen giebt.

Derjenige, der ein Mädchen so sehr liebt, daß er wünscht, sie noch tausendmal stärker lieben zu können, giebt in der Liebe keinem nach, als dem, der stärker liebt, als er zu lieben wünscht.

Die Pflichten einer Frau gegen ihren Mann in jeder Stufe, in jedem Stande des Lebens, können keine geringern, als Liebe, Treue und Gehorsam gegen alle seine gesezmäßige Foderungen und klugen Erinnerungen sein: denn auf diese Weise, nachdem sie sich in sich selbst geneigt findet, diese Pflichten zu erfüllen, wird ihn jeder kleine Umstand des Lebens Freude oder Kummer verursachen.

Die Zeit, welche die Freundschaft stärkt, schwächt die Liebe.

So lange die Liebe währt, besteht sie durch sich selbst; ja zuweilen gar durch Dinge, die sie dem Anscheine nach aufheben sollten; durch Eigensinn, Strenge, Entfernung, und Eifersucht. Die Freundschaft hingegen hat allemal Hülfe nöthig. Sie geht ohne Bemühung, Vertrauen und Gefälligkeit zu Grunde.

Unglückselig ist der Mann und das Weib, die Liebe zu ihrem physischen Glück, Liebe zu zeitli-

chen Gütern verbindet. Hierinn iſt der Grund zu ſuchen, warum die Zufriedenheit ſo vieler Ehen in den erſten Monaten ſtirbt, hier die Urſache, warum bei den Vornehmern wenige Verbindungen von dauerhafter Liebe begleitet ſind.

Alles, was unſer Liebchen thut, verſchönert das noch, was ſie thut. — Wenn du redeſt, Holde! ſo mögt ich, daß du allſtündig reden müßteſt; ſingſt du, ſo wollt' ich, daß du ſo kaufen und verkaufen, ſo Allmoſen geben, ſo beten, und alles, was du vornimmſt, ſingend verrichten mögteſt, tanzeſt du, ſo wünſchte ich, du wäreſt eine Welle auf dem Meer, damit du ewig nichts anders thäteſt, dich immer bewegen mögteſt, immer ſo, ohne je aufzuhören. Allemal iſt dein Betragen ſo beſonders, in jedem kleinen Umſtand. Eine Handlung krönt die andere, und ſie ſind alle Königinnen.

Die Knaben unſers Zeitalters, wenn ſie kaum des Gängelbandes entwohnt ſind, unternehmen eine Liebesavantüre nach der beſten gedruckten Methode. Edler Jüngling! Biete dich nicht durch dergleichen Thorheiten dem Spott

und

und der Verachtung feil. Es iſt gewiß, daß, wenn dein Geſchmack nicht geläutert, und deine Einſichten nicht gegründet ſind, du jene Geſchichten vortreflich, oder wohl gar hinreiſſend finden wirſt. Diejenigen, welche für deine Erziehung bemüht ſind, werden nicht ergründen können, warum du die anlockendſten Wiſſenſchaften verſäumeſt, und du ſelbſt wirſt dir geſtehen, daß deine Romane ſich weit unterhaltender ſtudieren. Was wirſt du ferner thun? — Ein gewiſſes Leeres und einen Drang fühlen, der nichts anders bedeuten kann, als daß du nach den Vorſchriften Karls, Herforts, Schildheims ꝛc. hineilen, und ein Mädchen finden müßeſt, an deren Buſen, empfindſame Blümchen ſtecken, und darauf weinen darfſt. Der Mond wird dein Steckenpferd: das Herz ſchwimmt in Wonnegefühl, und das Gehirn brütet über Mitteln, zum Beſitze zu gelangen, oder Nebenbuhler zu verdrängen. — — — Pfui! es iſt ekelhaft die Abſurditäten und kleinen Tändeleien nachzuerzählen. Gewiß! wenn man fragt: Warum ſtecken die Romane die Knaben ſchon mit der Seuche der Empfindelei an, ſo darf man ſich nicht ſcheuen zu antworten: ſie ſind nur für Kinder und Knaben geſchrieben. Es giebt Mährchen, die noch einen alten Mann amüſiren können,

und welche in Händen zu haben, kein vernünftiger Mann ſich ſchämen darf. Aber deren giebts nur wenig.

Heurathen, iſt eine zu wichtige und edle Sache, als daß ſie ſich durch Mäkler ausmachen ließe. Denn was iſt gezwungener Ehſtand anders, als eine Hölle, ein ganzes Zeitalter von Zwietracht, und beſtändige Zänkerei; freie Wahl hingegen iſt Quelle des Glücks, und ſolche eine Ehe wird das Bild des himmliſchen Friedens.

Die Beiſpiele deren, die nach der Hochzeit ſtärker lieben, als vor derſelben, ſind bei den Männern ſeltener, als bei dem weiblichen Geſchlechte.

Es iſt ſchon genug, wenn man nur bei ſolchen Perſonen iſt, die man liebt. Man mag träumen, mit ihnen ſprechen, oder nicht, an ſie, oder an die gleichgültigſten Sachen denken, ſo iſt es gleichviel; wenn man nur bei ihnen iſt.

Körperliches Bedürfnis der Liebe lasse sich nicht ausschwizen, sagte zwar eine plattdeutsche Dame. Aber bei Jünglingen, die sich einbilden, körperliches Bedürfniß der Liebe mache sie krank, sah ich doch oft, sagt der große Menschenkenner Zimmermann, was der Mensch in dieser Absicht kann, wenn er will. Verwelkte Lebensblüte, ein matter und scheuer Blick, eingefallene Wangen, zitterhafte Hände verrathen mir nur zu oft, daß Keuschheit die erste Regel und die gröste Arzenei für Jünglinge ist, die sich einbilden, körperliches Bedürfniß der Liebe lasse sich nicht ausschwizen. Solchen Jünglingen möcht ich darum immer mit Rousseaus Feuerzunge sagen: Hätte nie ein geiler Gegenstand, euren Augen sich gezeigt, wäre kein unanständiger Gedanke nie in eure Seele gekommen, so hätte sich das angebliche körperliche Bedürfniß der Liebe niemals in euch geregt; ihr wäret keusch geblieben, ohne Anstrengung und ohne Verdienste. — — Sieg über unsre Leidenschaften gründet sich immer auf Sieg über unsre Imaginition.

Entfalte die drohende Mine, die unfreundliche Stirn, und schieß nicht so verachtungsvolle Blicke aus deinen Augen! Es entstellt deine Schönheit, wie der Frost in Fluren versengt, entehrt

deinen guten Namen, wie Wirbelwinde die Blüthen abschütteln, und ist auf keine Weise anständig und angenehm. Ein unfreundlich Frauenzimmer ist wie eine trübe Quelle, sumpficht, häßlich, dick ohn' alle Schönheit; und so lange sie so ist, wird keiner, wär er auch noch so durstig, nur einen Tropfen davon zu trinken, oder anzurühren würdigen. Dein Mann ist dein Herr, dein Leben, dein Erhalter, dein Haupt, dein Beherrscher, der für dich und deinen Unterhalt sorgt, sich mühseligen Arbeiten zu Land und zu Wasser Preiß giebt; und nun fodert er keinen andern Zoll von dir als Liebe, einen freundlichen Blick, und redliche Folgsamkeit; eine zu kleine Bezahlung für eine so große Schuld! Eben den Gehorsam, den ein Unterthan dem Fürsten schuldig ist, ist eine Frau ihrem Manne schuldig; und wenn sie übermüthig, eigensinnig, wunderlich, verdrüßlich, und seinen billigen Forderungen zuwider ist, was ist sie dann anders, als eine verächtliche, rebellische Empörerin und eine gottlose Verrätherin gegen ihren liebreichen Gemahl? Es ist wahrlich eine Schande, daß Frauen so einfältig sein können, da Krieg anzukünden, wo sie auf den Knien um Frieden bitten sollten! Wozu sind ihre Körper sanft, und zart, und weich, nicht geschickt, zu schwerer Arbeit, als nur, daß

ihr sanft Betragen, und ihre Herzen mit den äußern Theilen einstimmen sollen? —

Alle Männer haben ihre Fehler! — So sprechen fast alle verheuratheten Frauenzimmer, und sie haben Recht. — Aber warum glauben sie dieß nicht schon zu der Zeit, wo sie noch Mädchen sind? In der That, hier versehen es die guten Kinder gar oft. Es will keiner Schönen in den Sinn, die Unvollkommenheiten ihres Geliebten vor der Heurath gehörig zu untersuchen, und nachher entdeckt sie vielleicht deren so viele, daß sie ihre Menge kaum überzählen kann. — Woher dieses kommt? — Zum erstern gehört Verstand, zum zweiten aber Geduld.

Im ganzen Schauspiel des Kupido kommt kein Ungeheuer vor; es mögten denn unsre Unternehmungen sein, wenn wir schwören, See'n zu weinen, im Feuer zu leben, Felsen zu verschlingen, Tiger zu zähmen; und wenn wir wähnen, es sei unsern Geliebten schwerer, Auflagen für uns auszudenken, als uns, irgend eine auferlegte Beschwerde zu tragen. Dieß ist das Ungeheuer in der Liebe, daß der Wille unendlich, und die Aus-

führung begränzt iſt; daß das Verlangen unbeſchränkt, und die That eine Sklavin der Schranken iſt.

Es will mir niemals gefallen, wenn ich bei verheuratheten Perſonen, welches ſchon oft geſchehen iſt, wahrgenommen habe, daß die Frau nach vollzogener Ehe wenig Sorge für ihre Kleidung trug. Dieß kam mir faſt ſo vor, als wollte ſie zu erkennen geben, daß ihr wenig daran gelegen wäre, das Herz, welches ſie nur einmal gewonnen hätte, zu behalten. Hierinn zeigt ſich in der That eine Verachtung gegen den Mann, die man dem Liebhaber noch nicht merken laſſen wollte. Daher warne ich jedes Mädchen vor dieſer Nachläßigkeit, und rathe ihr, ſich gleich nach der Beſorgung ihrer wirthſchaftlichen Angelegenheiten ſo anſtandig zu kleiden, daß ſie vor den Augen ihres Mannes eben ſo artig erſcheint, als vor den Augen derer, die ihr Viſiten abſtatten. Davon wird ſie auch dieſen Vortheil haben, daß kein Beſuch ſie auf eine unangenehme Art überraſchen kann. Und dieſe Aufmerkſamkeit, die ſie für ſich ſelbſt ſowohl, als für ihren Mann zeigt, wird ihr Ruhm erwerben. Selbſt in ihren leichten häus-

lichen Anzuge, kann die Frau Geſchmack, Reinlichkeit, ja ſogar eine Anmuth zeigen, die ſie in den Augen ihres Mannes doppelt liebenswürdig macht.

Weiber ſind in ihrem Glücke nicht ſtark; aber Mangel kann die nie berührte Veſtalin ſelbſt zum Meineid bringen.

Die Liebe iſt eine ſanfte Leidenſchaft, aber die Vernunft muß ſie leiten und vor Irrungen verwahren. Es iſt wahr, ihre Sprache kann gemeinen Seelen übernatürlich ſcheinen, wenn ſie aber rein und aufrichtig iſt, ſo befeuert ſie den Gedanken, belebt das Gefühl, und wenn ſie ja bisweilen aufbrauſt, ſo geſchieht es nie bis zur Ausgelaſſenheit. Glaubt mir, beſten Freunde, durch eine affectirte, und allzugroße Empfindſamkeit, die man mit größerm Rechte Empfindelei nennen könnte — erobert man nicht das Herz eines Weibes, das ſeine Vernunft zu brauchen weiß. Es kann über eure ſcheinbare Leiden einige Thränen vergießen, aber Zärtlichkeit werdet ihr nicht dadurch in ihm erregen. Die Erziehung, die Pflichten, der Körperbau, und die ganze Ein-

richtung der Natur der Frauenzimmer machen, daß sie die Männer als ihre Beschützer und Vertheidiger ansehen. Den Muth und die Standhaftigkeit lieben sie am meisten an ihnen, und freuen sich, wenn sie diese Eigenschaften bei ihnen finden. Diese Tugenden selbst, wenn sie dem höchsten Grad erreicht und bis zur Ausgelassenheit getrieben werden, ziehen immer die Bewunderung der Frauenzimmer auf sich; sie machen dem Manne Ehre, und unterscheiden ihn von dem weiblichen Geschlechte; und so schwach das leztere sonst auch ist, so hat es doch Stärke genug, den Mann zu verachten, bei dem es diese Eigenschaften sucht, und nicht findet.

Liebe ist nicht Liebe, wenn sie mit Absichten vermengt ist, die neben dem wahren Ziel vorbei gehen.

Mädchen! mäßige deine Liebe, aber ich rathe dir nicht, die Spröde zu machen. Der Wirth der mir auf einmal alles aufträgt, läßt am Ende die Gäste immer hungern. Laß deinen Liebhaber nach und nach deinen Verehrer, deinen Bewunderer werden,

und du wirſt ihn um deſto länger an dich feſſeln können. Sprödigkeit verräth entweder Blödſinn, oder Anlage zur Koketterie, wo man den armen getäuſchten Liebhaber um ſo mehr entflammen, oder nach ſeinen Leidenſchaften lenken will. Beides iſt ſchlecht, und mit beiden erobert man, was man nicht glaubte, in der erſten Art, entweder Mitleiden oder Gleichgültigkeit, und in der zweiten Verachtung.

Wenn ſchöne Weiber maſkirt ſind, ſo ſind ſie Roſen in der Knoſpe; wenn ſie die Maske wegnehmen, und ihre ſchöne ſanfte Geſichtsfarbe zeigen, ſind ſie Engel, die ihre Wolken ſchwinden laſſen, oder aufblühende Roſen.

Der Verführer eines Frauenzimmers braucht ähnliche Liſt, ihre Perſon in ſeine Gewalt zu bekommen, die ein Beutelſchneider braucht, ſich unſers Geldes zu bemächtigen. Demohngeachtet wird von dem Geſeze der Ehre, die Geſchicklichkeit einer wohlausgeführten Liebesintrigue mit Beifall belohnt, indeß daſſelbe den, welcher andere um Geld betrügt, für ehrlos erklärt: ſo

sehr wird diese oft widersinnische Regel der menschlichen Aufführung durch Namen bestimmt; und mit solcher Leichtigkeit bequemt sie sich nach den Wünschen und den Leidenschaften der Vornehmen.

Selten kann ein Frauenzimmer um ihre Ehre gebracht werden, ohne daß es hintergangen wird: und diese Art der Betrügerei ist um so viel strafbarer als andere Betrügereien, je größer der dadurch verursachte Schaden ist, je länger er dauert, und je weniger er einen Ersaz zuläßt.

Der Schaden, den die Entehrung einem Frauenzimmer bringt, besteht in den schmerzlichen Gefühl, das die Schande mit sich führet, in dem Verlust ihres guten Namens, und aller Aussichten auf eine eheliche Verbindung; und in der Verschlimmerung ihrer sittlichen Grundsäze.

Jenes Gefühl der Schande muß äusserst schmerzlich sein, wenn man es nach den barbarischen Hülfsmitteln beurtheilen soll, zu welchen entehrte Frauenspersonen zuweilen ihre Zuflucht nehmen, um ihren Fall zu verbergen; — besonders, wenn man diese Barbarei mit der sonst leidenschaftlichen Liebe einer Mutter gegen ihr Kind vergleicht. Nichts als die unerträglichste Gemüthsunruhe kann ein Frauenzimmer dahin bringen,

ihre Natur zu verläugnen, und das Mitleiden, welches auch ein Fremder gegen ein hülfloses und um Beistand flehendes Kind zeigen würde, ihm zu versagen. Es ist wahr, nicht alle entehrte Frauenzimmer ergreifen einen solchen verzweifelnden Entschluß; aber wenn auch nur einige dieß thun, so ist es ein Beweis, wie viel alle unter denselben Umständen leiden. Was für ein Urtheil sollen wir also über die Urheber eines so großen Jammers sprechen?

Der Verlust, den ein Frauenzimmer leidet, wenn ihr guter Name zu Grunde gerichtet ist, läßt sich beinahe nicht berechnen. Jedes Menschen Glückseligkeit hängt zum Theil von der Aufnahme ab, die er in der Welt erhält, und von der Achtung, die man ihm darinn erweist; und es ist keine unerhebliche Kränkung, selbst für den männlichsten Charakter, von der Gesellschaft seines gleichen ausgeschlossen, oder von ihr kaltsinnig und verächtlich behandelt zu werden. Aber das ist noch nicht alles; — und nicht das schlimmste. Nach einer zur Regel gewordenen Gewohnheit, die kaum zu adeln, und unmöglich zu ändern ist, verliehrt ein Frauenzimmer mit ihrer Unschuld, zugleich die Hofnung ganz und gar sich zu verheurathen, oder doch eine Parthei von der Art

zu thun, als sie sonst sich versprechen konnte. Nun ist eine Heurath, sie sei nun für den Mann was sie wolle, für das Frauenzimmer gewiß dasjenige, wovon sie die vornehmste Glückseligkeit ihres Lebens erwartet. Dieß ist bei Weibespersonen aus den gemeinen Ständen noch mehr wahr, und also bei denen, an welche sich Verführer am meisten und öftesten wenden. Man seze noch hinzu, daß, wenn bei einer Weibsperson der Erwerb ihres Unterhalts, mit von ihrem Charakter, und von ihrem guten Rufe abhängt, wie dieß der Fall bei allen denjenigen ist, die sich durch Dienen fortbringen; jenen verlassenen und betrogenen Opfern der Wollust, oft keine Parthei zu ergreifen übrig bleibt, als entweder aus Mangel an Arbeit und ehrlichem Verdienst, Hungers zu sterben, oder sich ihre Nahrung und Kleidung durch fortgesezte Ausschweifungen zu erwerben.

Da das weibliche Geschlecht alle seine Tugenden in dem Punkte der Keuschheit gleichsam vereinigt: so ist der Verlust der leztern gemeiniglich bei ihm mit der Zerstörung aller moralischen Grundsäze verbunden: und dieser Schade ist auf gleiche Weise zu befürchten, der strafbare Umgang desselben mit Personen unsers Geschlechts mag bekannt werden oder nicht.

Hüte

Hüte dich, lieber Jüngling, nach dem Beſitz eines Mädchens zu ſchmachten, die deine Leidenſchaft nicht erwiedern kann; ſuche ſobald wie möglich, ihre Neigung gegen dich zu erforſchen, und iſt ſie nicht zu deinem Vortheil, o ſo ſei ein Mann, und reiß dein Herz wieder an dich, eh' dieſer Schritt dir durch Länge der Zeit unmöglich wird. Hofnungsloſe Liebe iſt ein nagender Wurm, der das Innerſte des Menſchen durchwühlt, daß er hinwelkt, wie die Roſe vom Winde dahingeriſſen. Hofnungsloſe Liebe iſt Gottes Fluch, und keine Marter auf Erden ihr gleich.

Es iſt eine nichtswürdige Liebe, die kein Bedenken trägt, ihren Gegenſtand der Verachtung auszuſezen. Es iſt ein nichtswürdiger Mann, der ſich nicht ſchämt, ſein ganzes Glück einem Frauenzimmer zu verdanken, das eine blinde Zärtlichkeit ſo weit vermochte.

Warum ſind Wehmuth und Trübſal mehr Nahrung für die Liebe, als Scherze und Spiele? — In heiterer Verfaſſung glauben wir

nichts zu bedürfen; in einer niederſchlagenden bedürfen wir eine Stüze, und wir hängen uns an den geliebten Gegenſtand wie die Weinranken an den Ulmenbaum.

Die Boten der Liebe ſollten — Gedanken ſein, die zehnmahl ſchneller fortſchlüpfen, als Sonnenſtralen, wenn ſie überdämmernde Hügel die Schatten der Nacht zurückſcheuchen. Deswegen ziehen leichtgeflügelte Tauben den Wagen der Venus, deswegen hat der windſchnelle Kupido Flügel.

Die Liebe iſt wie alles, der Zeit unterworfen; und der Funken der Liebe, und das Feuer der Liebe wird blos von der Zeit angefacht, und ausgelöſcht. Selbſt in den Flammen der Liebe iſt eine Art von Dacht oder Schneuze, wodurch ſie gedämpft wird; und nichts bleibt immerfort gleich gut: denn wenn die Güte zu einer gewiſſen Vollblutigkeit gelangt, ſo ſtirbt ſie in ihrem eigenen Ueberfluß. Was wir thun wollen, ſollten wir gleich dann thun, wenn wir es wollen, denn dieß **Wollen** iſt veränderlich, und leidet ſo viel

Aufſchub und Abfall, als es Zungen, Hände und Zufälle giebt; und jenes Sollen iſt wie ein verſchwendriſcher Seufzer, der zugleich ſchadet und erleichtert.

O, Fluch des Eheſtandes! daß wir dieſe reizende Geſchopfe unſer nennen konnen, aber nicht ihre Begierden! Aber das iſt nun einmal die Strafe der Vornehmen, ſie haben weniger Vorrechte, als die Geringen; es iſt oft ein eben ſo unvermeidlich Schickſal, als der Tod.

Vor der Trauung ſcheint das Glück des Mannes von dem Mädchen abzuhängen, nach der Vermählung aber iſt das ihrige gewiß auf immer in ſeiner Gewalt.

Muth und Liebe ſind die Fittige zu groſſen Thaten.

Mädchen ſuchen das Auge des Jünglings durch Puz und Schönheit auf ſich zu ziehen,

und junge Männer bemühen sich, ihre Ohren mit angenehmen Schmeicheleien zu erfüllen, und wenn dieses die Hauptursache der Verbindung wäre, so verliehren sich ja Glück und Liebe, sobald die Frau nachläßig in ihrer Kleidung, und der Mann in seinen Ausdrücken weniger höflich wird.

Shakespear hat wohl recht, wenn er sagt: wenn die Engel eine Milz hätten, so würden sie sich sterblich lachen über die Thorheiten des Menschengeschlechts! — Und wer sollte nicht mit ihnen lachen, wenn er so die ausgemergelten, entnervten, verzärtelten Söhne Teuts, an der verliebten Epidemie hinsterben sieht — wenigstens in unsern Romanen.

Liebes Mädchen, traue dem am wenigsten, der am beredtesten von seiner Liebe spricht, er liebt dich gewiß nicht rein und aufrichtig.

Das Herz bilden heißt, ihm ein richtiges, und dauerhaftes Gefühl gegen das würklich Gu-

te und Böſe, gegen das würklich Edle und Unedle, folglich auch dauerhafte und thätige Neigungen und Abneigungen verſchaffen. Je größer ein Genie iſt, deſto ſtärker ſind ſeine Empfindungen, deſto heftiger ſeine Neigungen und Abneigungen: allein es ſpringt leicht von einem Aeuſſerſten auf das andere über. Eben ſo gehen auch die Gefühle leicht vorüber, die das tragiſche Theater hinterläßt. Daher kann die Neigung zum Guten und Edlen zuweilen ſtark, und dennoch nicht zugleich dauerhaft und thätig ſein; und in dieſem Falle iſt das Herz noch nicht vollkommen gebildet, es hat aber wegen ſeiner biegſamen Maſſe eine Anlage zur Bildung. Wie alſo kann denn das Herz gebildet werden? Nicht durch Empfindſamkeit: dadurch wird der Menſch weibiſch, furchtſam, und ein Spiel der Phantaſie und Leidenſchaften — Die Seele wird aller Eindrücke empfänglich, und einem aus einem ſtark geheizten Zimmer kommenden Körper ähnlich. Oft vielmehr haben wir in der Welt nöthig, unſer Herz zu verhärten, und zu ſtählen, wo Empfindſamkeit ein wahres Uebel iſt. Dieſe giebt uns ohnedem die Natur, wie man an Kindern ſieht: Unempfindſamkeit aber, die wir ſo oft zu unſrer Ruhe nöthig haben, muß ſich der Menſch ſelbſt verſchaffen. Unſre neuen moraliſchen Schriften

überſpannen das Gefühl gar ſehr, und ſuchen den Menſchen gegen Dinge empfindſam zu machen, die er ohnedem mit der heftigſten Begierde liebt; da man ihn doch vielmehr zu Mäßigkeit, Geduld, Standhaftigkeit und andern ſchweren Pflichten ermuntern ſollte. Es werden dadurch Leute gebildet, denen bei jeder anſcheinenden Gefahr das Herz klopft, die bei jeder Widerwärtigkeit murren und weinen, und wenn ſie ihre zügelloſen Begierden nicht befriedigen können, ſich, wie ein junger Werther, lieber todt ſchießen, als ſie bändigen. Ob es überhaupt der gebildeten menſchlichen Natur gemäß iſt, leicht zu Thränen gereizt zu werden iſt noch ungewiß. Thränen zeigen faſt allemal Seelenſchwäche und Weichlichkeit an: man fängt von der Geburt an zu weinen, und fährt fort, bis ins Jünglingsalter zu weinen, und jedermann nennt es kindiſch. Eltern und Lehrer beſtrafen es, und wir wollten gleichwohl noch im männlichen Alter, und zwar mit Beifall des Publikums weinen? —

Ein wahrer Weiſer iſt zu rechter Zeit empfindſam, und zu rechter Zeit unempfindlich, ſonſt wäre es mit aller Heldenſchaft und Tugend aus: alle Tugenden verlangen einen feſten Boden, und einen geſetzten, folglich gewiſſermaßen gehärteten

und unempfindlichen Geiſt, ohne denſelben gehen Geduld, Entſchloſſenheit, Standhaftigkeit und Keuſchheit verlohren. Empfindſamkeit macht demnach eben ſo wenig das Weſen der Bildung des Herzens aus, als die Biegſamkeit des Wachſes ſeine Bildung heiſſen kann. Soll dieſe Bildung aber glücklich bewirkt werden: ſo muß man vorher auf richtige Erkenntniß und feſte Ueberzeugung bedacht ſein, und folglich mit dem Verſtande anfangen. Bei moraliſchen Gegenſtänden muß der Verſtand allezeit der Empfindung und Neigung vorarbeiten: denn wir können nichts lieben noch haſſen, deſſen Beſchaffenheit uns unbekannt iſt. Empfindungen hingegen ohne richtige Kenntniſſe und ohne geſchärfte Beurtheilungskraft arten in Schwärmerei aus; alle Enthuſiaſten werden es durch verſtandesloſe Empfindſamkeit: nirgends iſt die Phantaſie geſchäftiger und das Gefühl dienſtfertiger, als wenn der Verſtand ſchläft, wie man an Betrunkenen und Träumenden ſieht. Daher nehmen in unſern Tagen die Religionsverfolgungen ab, und der Pöbel iſt zur Schwärmerei geneigter als der Gelehrte. Auch die verliebte Schwärmerei entſteht daher, daß man zu heftig fühlt, ehe man richtige Kenntniſſe erhalten, und richtig geurtheilt hat. Da man nur eine in dieſer Schwär-

meri getroffene Heurath, nach der Sprache der Welt, eine Heurath aus Liebe nennt; jeder Enthusiasmus aber bei eintretender Verstande, verschwindet: so ist die Ursache begreiflich, warum so viele sogenannte Heurathen aus Affektion in Haß und Kälte ausarten. Je ungebildeter demnach der Verstand ist, deſto schlechter ist allemal auch das Herz.

Swift sagt: Bei Mannspersonen erzeugt die Begierde Liebe; bei Frauenspersonen die Liebe Begierden.

Nichts als die guten Eigenschaften, der geliebten Person können den Grund zu einer vernünftigen und bescheidenen Liebe legen; mithin sollte ein junges Frauenzimmer weit mehr auf Verdienſte, als auf irgend etwas in der Welt bei derjenigen Person sehen, die um ſie wirbt. Durch Leute von Verdienſte verſtehe ich nicht ſowohl Leute von außerordentlichen Talenten, einem großen Witze, oder einer tiefen Gelehrſamkeit, als vielmehr Leute von einem guten Verſtande, einem guten Herzen, Frömmigkeit, Fleiß, Standhaftigkeit, Muth und Rechtſchaffenheit. Männer

von diesen Eigenschaften sehen immer auf ihre Weibern mit Liebe, Freude und Dankbarkeit, und halten sich selbst für verpflichtet, ihre Unvollkommenheiten durch ein gutes Herz zu ersezen, es versteht sich aber, daß man sie auch mit Gegenliebe belohnen muß Solche Männer machen sich eine Freude daraus, ihre Weiber glücklich zu machen, und alles zu erfinden, wodurch sie ihnen gefällig sein können, da die Weiber mit Augen der treusten Liebe in dem Beifalle, der ihnen ihre zärtlichen Gehülfen durch Worte und Handlungen zu erkennen geben, ihr ganzes Glück finden.

Man kann sich aber leicht vorstellen, daß eine kluge Wahl ohne wohlüberlegte Prüfung der Grundsäze und Eigenschaften eines Mannes nicht wohl geschehen könne.

Weisheit und Liebe sind so ein schönes Paar, wenn sie verbunden sind, daß jede durch die andere weit mehr Reize bekommt; die Liebe wird den Schüler der Weisheit durch beständige Aufwallungen immer erinnern, dem Herzen einen Theil der Sorge auch zu widmen, welche sonst diejenige, die den Namen Weise sich anmaßen,

blos dem Kopfe zu denken gewohnt sind. Sie wird ihn lehren, das düstre, das unholde, das sich so gern an die Weisheit hängt, zu verscheuchen, und ihn also erst recht zum wahren Weisen machen; und die Weisheit wird sie dagegen vor Ausschweifungen warnen. Keine wird die andere stören, man theile nur jeder ihre besondere Zeit zu.

Die platonische Liebe ist fürwahr nicht jedermanns Ding. Man sucht die Einsamkeit wohl schwerlich um zu platonisiren, sondern dem wechselseitigen Gefühlen freien Lauf zu lassen. Im Vergessen der Liebe zernichtet oft ein einziger kritischer Augenblick die herrlichsten Theorien, mit denen man sich vormals getragen hatte, und, was man sonst kaum zu denken wagte, geschieht.

Die Liebe spielt immer den Empfindsamen die schlimmsten Streiche.

Um Keuschheit und Unschuld in den Familien, und unter solchen Personen beiderlei Geschlechts

zu erhalten, die von Jugend auf miteinander in der groſsten Vertraulichkeit leben, war es nothwendig, durch alle mögliche Mittel einen Abscheu von Verheurathungen oder fleischlicher Verbindung unter zu nahen Verwandten zu erwecken. Und nach diesem Grundsaze kann man sagen, daſs die Heurath zwischen Bruder und Schweſter, zwischen Eltern und Kindern, und zwischen allen denjenigen, die gewohnlicher Weise in einer Familie leben, schon durch das Gesez der Natur verboten wird.

Eine ausserordentlich groſse Liebe ist gewöhnlicher, als eine vollkommene Freundschaft.

Lieben und geliebt werden — das sind doch unstreitig die angenehmsten Empfindungen auf Gottes weitem Erdboden, und selbst noch in seinem Himmel; die reinste, höchste Seeligkeit dieser Empfindungen aber ist hienieden nur in der Ehe möglich. Wer liebt ältere Manns- oder Weibspersonen recht innig? Und wer liebet sie so recht mit Wärme? — Zwar kann auch zwischen Mannspersonen Freundschaft sein, aber selbst die-

besteht mehr in hochachtungsvollen Gesinnungen gegen einander, und wird immer an der eigenen, besonders an der anzenehmen Innigkeit verlieren, jemehr man in höhere Jahre kommt. Zwischen zwo Personen weiblichen Geschlechts aber findet nicht einmal in jüngern Jahren ächte, dauernde Freundschaft statt. Was man auch dagegen sagen mag, so kann ich mich hier getrost auf die Erfahrung berufen, und könnte es auch aus der Natur beweisen, wenn es der Raum gestattete. Nur zwischen zwei Personen beiderlei Geschlechts ist der innigste Grad von Liebe und Freundschaft möglich, und laßt uns die Elenden bedauren, welche gleich auf liederlichen Umgang gewöhnen, sobald nur ein paar Personen beiderlei Geschlechts mit einander Umgang haben. Nein! auch bei aller Tugend und Unschuld können sich ein paar Personen beiderlei Geschlechts immer lieben, als je Personen einerlei Geschlechts. Indeß mengt sich nur gar zu leicht etwas sinnliches ein. Am sichersten, am gewissesten ist also der höchste Grad von Liebe und Freundschaft in der Ehe möglich, Grad einer Liebe, welche selbst dann uns noch beglückt, wenn höhere Jahre, entferte Geschäfte, unangenehme Umstände des Lebens gegen alles andere uns verdrießlich machen. Wenn alles andere irdische den Reiz verliert, wenn wir an nichts mehr Ge-

ſchmack oder Vergnügen finden; wenn uns vor allen andern Freuden eckelt; — ſind dann die einzigen Freuden des Lebens, welche uns noch erquicken, die Gefährtin unſrer Jugend, und nun die Stüze unſrer höheren Jahre; Kinder, mit welcher ſie uns erfreute, und welche nun herangewachſen, wohl gar ſchon in Aemtern ſind: vielleicht Enkel — — und nun dieſer Zirkel von den Unſern, welche wir lieben, und von welchen wir geliebt werden — nur dieſer ſüße Zirkel macht ſelbſt den ſpäteſten Abend unſers Lebens ſo heiter, als es einſt unſre munterſte Jugend war.

Wie manches Mädchen würde der Marter überhoben ſeyn, von beſtändigen Vapeurs, von ewiger Migraine geplagt zu werden, wenn ſie die Romane, womit ihre Toilette beſät iſt, aus ihrem Zimmer und Gedächtniß bannte, ſtatt dieſer ein nüzliches Buch zu ihrer Bildung wählte; wie manches würde ihre Beſtimmung weniger verfehlen, weniger auf Mittel fallen, ihre erhizten Leidenſchaften zu befriedigen, wenn ſie nicht gezwungen würde durch das ſchleichende Gift der Romane ſo mörderiſchen Kunſtgriffen nachzuſpüren!

Kennſt du ein Mädchen, nach deſſen Beſiz deine Seele geizet, bei deſſen Anblick dir dein Herz ſagt: die iſt's, mit der ich glücklich ſein werde, o ſo traue den erſten Regungen nicht zu viel, vergiß nicht, zu unterſuchen, ob vielleicht Begierde nach ſinnlichen Genuß dich zu ihr hindrängt, oder ob es ihre wahrhaft ſchöne Seele iſt, vergiß nicht, vorher auch ihre Neigungen zu ſtudieren, auszuforſchen, ob ihre Neigungen und Leidenſchaften nicht mit den deinigen in zu ſtarkem Contraſt ſtehen, ob ſie gebietriſch oder nachgebend iſt.

Etwas liebenswürdig finden, hängt nicht von Regeln und Beſtimmungen, hängt blos vom Eigenſinn des Geſchmacks ab. Ein Mann kann zwei Drittheilen des weiblichen Geſchlechts ſehr einnehmend, und dem leztern, theils gleichgültig, theils gar mißfällig ſein; — Auf gleiche Art kann der Geſchmack eines Frauenzimmers jenen, mit den gröſten Vorzügen begabten Mann, kaltſinnig aufnehmen, einen andern hingegen, der uns kaum ihrer Bemerkung werth ſcheint, höchſt liebenswürdig finden.

Der Eigenſinn des Geſchmacks aber läßt ſich eben ſo wenig durch Grundſäze und Vorſtellungen der Vernunft zwingen, als er nach Regeln und Geſezen gebildet war. Verändern kann er ſich, das aber iſt ein Werk des bloſen Zufalls, und wird ſehr oft durch ganz unerhebliche, nicht vorhergeſehene Zufälle veranlaßt. Die Art der Veränderung und die Zeit derſelben läßt ſich nie mit Gewißheit beſtimmen. Gleichgültigkeit kann ſich eben ſo ſchnell in Eckel und Abneigung verwandeln, als in Wohlgefallen und Zuneigung.

Der Anfang und die Abnahme der Liebe, laſſen ſich durch die Verwirrung ſpüren, die man bemerkt, wenn man mit der geliebteſten Perſon allein iſt.

Galant nennt man in einem allgemeinen und weitern Sinne denjenigen, der auf einen anſtändigen Schmuck in ſeinem Anzuge, oder in der Kleidung hält, und der ſich zugleich artiger feiner Sitten, vorzüglich in dem Umgange mit dem ſchönen Geſchlechte, befleißigt. Da dieſer Umgang allerdings viel zur Verfeinerung und Milderung der rohen Männerſitten beiträgt, da die Frauen-

zimmergesellschaften, in welchen Geschmack, Aufklärung, Ordnung und Lebensart herrscht, für einen Jüngling die Schule der Galanterie oder des feinen und artigen in der Kleidung sowohl, als auch in dem ganzen Betragen sind, so sieht man leicht, daß der Beruf eines galanten, oder feinen und artigen Menschen von dem Begriff des Frauenzimmers, welches viel zu seiner Bildung beitrug, nicht wohl getrennt werden kann, weil der Anblick eines tugendhaften und gut erzogenen Frauenzimmers dem männlichen Geschlecht natürlicherweise Achtung und Ehrfurcht einflößt, und dasselbe von groben Sitten und Gewohnheiten, und von schlechten und niedrigen Gesinnungen zurückhält.

Demnach wäre das Predicat, ein galanter Mensch, ein galantes Mädchen oder eine galante Frau gewissermaßen ein Vorzug, oder ein Lobspruch, den man diesen Personen beilegte, obgleich dabei von keiner moralischen Würde, und von keiner Güte und Reinigkeit des Herzen, die dem Menschen eigentlich seinen wahren Werth giebt, die Rede ist.

Aber die folgende Zeit hat dieser ursprünglichen Bedeutung des Worts galant und Ga-

lan-

lanterie, eine andere Bedeutung anhängt, nach welcher es mehr ein Fehler, oder wohl gar ein Laster, als eine Tugend iſt, galant zu ſein. So heißt galant in engerer Bedeutung ein Menſch der gerne kareßirt, der ein Freund verliebter Leckereien und Ausſchweifungen iſt. Ein galanter Mann heißt, in unſerer Modeſprache überſezt, ein Hahnren, was der Franzoſe bon homme nennt, der ſich von ſeiner lieben Frau alles gefallen läßt, der zu ihren Amouretten und Exkurſionen ſtille ſchweigt, oder wohl ſelbſt den Gelegenheitsmacher abgiebt, bei der Ankunft des Galans, ſollte er ihn auch nur von ferne wittern, in das entlegenſte Zimmer des Hauſes, oder in irgend eine luſtige Geſellſchaft begiebt, damit Madam in ihrem tête a tête und in ihrer geheimen Unterredung nicht geſtort werde. Nach eben dieſem Veg iſſe iſt eine galante Frau das Gegentheil von einer ehrbaren Matrone, und man verſteht darunter eine Frau, die keinen ihrer Liebhaber unerhort ſchmachten läßt.

Man hat aber dem Worte galant noch eine viel weitere, und die Wahrheit zu ſagen, ekelhafte Bedeutungen geben. So redet man, zum Beiſpiel, im gemeinen Leben, oder vielmehr in der Sprache frecher Wolluſtlinge, die ſich keines La-

siers schämen, von galanter oder Galanteriekrankheiten, die eine sichere und natürliche Folge eines unsittigen und ausschweifenden Lebens sind, und versteht darunter allerlei Gattungen von venerischen Uebeln, die aus dem Umgange mit liederlichen Weibspersonen zu entstehen pflegen. —

Galanterien bedeuten also mancherlei Liebeshändel oder lustige Streiche, oder Begebenheiten, die in dem genauern Umgange zwischen jungen verliebten Mannspersonen und Frauenzimmern vorzufallen pflegen. Denn ob es gleich auch alte Thoren und verliebte Gecken genug giebt, die sich noch spät auf die galante Seite legen, und ihre grauen Haare dem Gelächter der jungern Preis geben, so ist doch eigentlich die Jugend das Alter der Galanterien.

Versteht man unter Galanterien, wie es nichts seltenes ist, die gröbsten Ausbrüche der natürlichen und unnatürlichen Wollust, oder vielmehr viehischen Geilheit, die zum größten Nachtheil der Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts, aus den hitzigen Morgenländern in unsre kältere und gemäßigtere Erdstriche sich verbreitet, und Pallästie und Hütten, hohe und niedre Schulen, Akademien und Waisenhäuser

angesteckt haben: — so ist dieß freilich eine weitere, ich mochte sagen, durch den Sprachgebrauch mächtiger und vornehmer Wollüstlinge eingeführte und autorisirte Bedeutung, die man diesem Worte beizulegen pflegt. Wie glücklich ist der Landmann, und der ruhige Bewohner kleiner Städte, oder Flecken, der nichts von diesen groben, schändlichen Lastern weiß, sondern in seiner Unschuld, indem er im Schweiß seines Angesichts sein Brod ißt, und seinen Acker bestellt, dem Staate gesunde Burger erzieht, die wieder, wenn ihnen die Vorsehung Häuser baut, Stammväter gesunder und glücklicher Generationen werden! Gemeiniglich herrschen Galanterieen von der lezten Gattung in großen volkreichen und prachtvollen Städten, wo der Luxus, die Schwelgerei, und die raffinirte Wollust in ihren fast unendlich verschiedenen Gestalten aufs höchste gestiegen ist — wo das Beispiel der Großen die Geringen, und die frevelvollen Posheiten der Alten die Jugend, die noch unschuldige und lasterfreie Jugend verdirbt — und wo man sich einander an wollüstigen Erfindungen, an schamlosen Einfällen, und an pobelhaftem Witz, der die ehrwürdigen Geheimnisse der Natur muthwillig ihrer Hülle und heilsamen Dunkelheit entreißt, und über die Bewahrung der

Keuſchheit und Heilighaltung der Ehe ſpöttelt, zu übertreffen wetteifert. — Von den Galanterien dieſer Art, und von ihren fürchterlichen Folgen, die ſo ſehr ins Weite gehen, und den Umſturz ganzer Reiche, und das Verderben ganzer Nationen, wie die Erfahrung lehrt, bewirken können, behüte uns, lieber Herre Gott! —

Die Liebe iſt eine Quelle ſüßer Freuden, aber auch bitterer Leiden. Der innere Trieb nach Glück hält uns von dem Irrthume nicht ab, zuweilen nach Etwas zu ſtreben, das uns unglücklich macht; oder höchſtens nur ein ſcheinbares Glück gewährt. Bei der Liebe findet dieſe Täuſchung um deſto häufiger ſtatt, weil die, welche davon beherrſcht werden, größtentheils blos ihrer erhizten Einbildungskraft, und ſelten der ruhigen Vernunft Gehör geben. Wohl denen, die nie durch dieſe Leidenſchaft getäuſcht zu Klagen gezwungen worden ſind.

Der erſte Anblick kann es einem Frauenzimmer ſchon bemerken laſſen, ob der Mann, der um ihre Zuneigung wirbt, ihr gefällig iſt; —

völlig aber, und mit Gewisheit entscheidet er's nicht.

Ein Mann hat oft beim ersten Anblick viel Einnehmendes, trägt seine Empfehlung auf der Stirne, beim nähern Umgang aber verliehrt er, man bemerkt Mängel des Herzens, des Verstandes, der Sitten, natürliche Gebrechen an ihm, die das Wohlgefallen des Herzens in Kaltsinn, oder wohl gar in Abneigung verwandeln.

Je ungewisser also der erste Eindruck ist, und je künstlicher gemeiniglich dergleichen Fehler und Unvollkommenheiten verhelt werden, desto sorgfältiger muß ein Frauenzimmer in ihrer Prüfung, desto weniger übereilt in ihrer Entschliessung sein, damit sie nicht zu spät ihren Irrthum erkennen und bereuen müsse.

Das Sinnliche ist zwar nicht der Geist der Liebe, dieser besteht in einer freundschaftlichen Sympathie der Seelen; allein es ist doch unzertrennlich von derselben, es ist anfangs ihre Kuplerin, und nachmals der Ausdruck und die innigste Mittheilung der Seelen.

Die Gleichheit in der Zahl der Gebohrnen männlichen und weiblichen Geſchlechts, zeigt die göttliche Abſicht, daß jedem Manne nur eine Frau zu Theil werden ſoll. Denn wenn einem Mann ein ausſchlieſſendes Recht auf fünf oder mehr Weibsperſonen gegeben würde: ſo müßten dafür fünf Männer des Rechts auf eine einzige beraubt ſein, welche die von Gott beabſichtete Ordnung nie ſein könnte.

Es ſcheint eine andere, ſehr deutliche Anzeige des göttlichen Willens darinn zu liegen, daß er im Anfange nur einen Mann und eine Frau erſchuf. Hätte Gott die Vielweiberei zu derjenigen Einrichtung beſtimmt, die unter unſerm Geſchlechte herrſchen ſollte, ſo würde er bald mit derſelben angefangen haben; beſonders da, wenn er dem Adam mehr als eine Ehegattinn gegeben hätte, die Vermehrung der menſchlichen Gattung einen ſchnellern Fortgang würde genommen haben.

Die Vielweiberei iſt nicht nur der natürlichen Anlagen und Einrichtungen des menſchlichen Geſchlechts, und dem wahrſcheinlichen Willen des Schöpfers entgegen, ſondern ſie bringt auch für die Perſonen ſelbſt, welche darinn leben, und für das gemeine Weſen folgende ſchlim-

me Wirkungen hervor: Streitigkeiten und Eifersucht zwischen den Weibern deſſelben Mannes; — getheilte Neigungen von Seiten des Mannes, und zulezt die Vertilgung aller zärtlichen Neigungen in ſeinem Herzen; — bei den Reichen ein ſolches Uebermaaß im Genuß der Wolluſt, daß dadurch die Kraft zu denken ſowohl als zu handeln geſchwächt, und diejenige Trägheit und Schwäche des Körpers und der Seele hervorgebracht wird, wodurch die Völker des Orients ſich ſo lange ausgezeichnet haben; — die Erniedrigung und Unterdrückung der einen Hälfte des menſchlichen Geſchlechts, die in Ländern, wo die Vielweiberei herrſcht, zu bloßen Werkzeugen des ſinnlichen Vergnügens für die andere Hälfte herabgewürdigt ſind; — Vernachläßigung der Kinder; und endlich die mannichfaltigen und oft unnatürlichen Uebel und Laſter, welche aus einem Mangel an Frauenzimmern entſtehen. Um dieſe Uebel wieder gut zu machen, bietet die Vielweiberei auch nicht einen einzigen Vortheil dar. In Abſicht der Bevölkerung, von welcher man bisweilen geglaubt hat, daß ſie dadurch gewinnen würde, gewinnt das gemeine Weſen gar nichts. Denn die Frage iſt nicht, ob ein Mann mit fünf Frauen mehr Kinder haben wird, als mit einer, ſondern ob dieſe

fünf Weiber nicht eben so viele, oder noch mehrere Kinder bringen würden, wenn sie an fünf verschiedene Männer verheurathet wären. Und was die Fürsorge für die erzeugten Kinder betrift, die Bestrebung sie wieder in der Welt in solchen Verhältnissen und Lagen auftreten zu lassen, daß sie ihre eigenen Familien errichten, und von neuem Kinder zeugen können, (worauf die Fortpflanzung und der zunehmende Anwachs des menschlichen Geschlechts vornehmlich beruht,) so ist dieselbe theils an und für sich weniger zu erwarten, theils weniger in der Ausführung möglich, wo zwanzig oder dreyßig Kinder durch das Vermögen und die Anstalten eines Vaters unterstüzt werden sollen, als wo sie unter fünf oder sechs Familien vertheilt sind, deren jede die Fürsorge und das Erbtheil zweier Eltern zu genieſſen hat.

Es mag immer viel Verblendung, viel Ueberspanntes, viel Schimärisches in der Liebe seyn, so sind doch gewiß ihre Freuden keine Einbildung, — es sind wahre Freuden, so wahr in ihrer Art, als die Freuden der Tugend.

Verbunden ſein mit einem Manne, den man blos leiden kann, iſt höchſt gefährlich, und ſich mit der Hofnung beruhigen, Mangel an Abneigung werde ſich in Liebe verwandeln, iſt das mislichſte Wagſtück. Wehe dem Mädchen, die das Glück ihrer Ehe auf dieſe Hofnung gegründet hat, wenn ſie dereinſt, wie eine Luftgeſtalt von ihrem Anblicke verſchwindet.

Es iſt offenbar, daß eine Liebe, die ſich nicht nur blos auf körperliche Bedürfniſſe und körperliche Reize, ſondern zugleich auf geiſtige Schönheit, auf jene Ausbildung des Geiſtes und Herzens, und auf die Wahrnehmung jener gefälligen Tugenden gründet, unmöglich plözlich, in aller ihrer Stärke entſtehen kann. Körperliche Reize machen zwar einen plözlichen Eindruck auf uns, wir werden von ihnen bezaubert, noch ehe wir daran denken: aber geiſtige Schönheit und Vollkommenheit kann dieſen ſchnellen plözlichen Eindruck nicht machen, weil ſie nicht ſo mit einemmal in die Sinne fällt, als wie die körperliche Schonheit, ſondern erſt nach und nach entdeckt wird. Wir müſſen den Gegenſtand unſerer Lie-

be erſt mehrmals beobachtet haben, müſſen erſt ſchon einige Zeit mit ihm umgegangen ſein, müſſen ſein Betragen in verſchiedenen Lagen und Verhältniſſen bemerkt haben, eh wir uns überzeugen können, daß er wirklich diejenigen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens beſize, die wir für nöthig halten, wenn wir ihr nicht nur zur Befriedigung unſerer körperlichen Bedürfniſſe gebrauchen, ſondern in einem anhaltenden, fortdauernden Umgang jedes unſerer Schickſale mit ihm theilen wollen.

Die alten Fabellehrer machten die Venus zur Mutter zweer verſchiedener Liebesgötter; der eine war der Gott unſchuldiger und reiner, der andere unerlaubter und ſinnlicher Regungen. Wollen wir dieſe Perſonen von ihrer Perſönlichkeit entkleiden, und auf bloße Eigenſchaften zurückſezen, ſo wird das erſte das ſein, was wir Liebe, das andere dasjenige, was wir den venerischen Trieb nennen. Beide ſind eben ſo verſchieden in ihrem Weſen, als eine Matrone von einer Buhliſchweſter, oder ein geſezter Geſellſchafter von einem flatterhaften Stuzer. Ihre verſchiedenen Beſchreibungen in den Dichtern ſind ſowohl ſinnreich, als unterrichtend. Die

Liebe iſt ein ſchöner blinder Knabe, mit einem Köcher und Bogen geziert, womit er ſpielt, und rund um ſich, ungezielt und ohne Abſicht, ſeine Pfeile verſchießt; wodurch ſie anzeigen, die geliebte Perſon habe nicht die Abſicht, uns den Kummer, der uns befallt, zu verurſachen, und die Schönheit eines würdigen Gegenſtandes gleiche den Reizungen eines liebenswerthen Kindes. Auf der andern Seite bildeten die Weiſen den veneriſchen Trieb als einen Satyr ab, der zum Theil menſchlicher, zum Theil thieriſcher Geſtalt war; um anzuzeigen, die Sclaven deſſelben entweihten die menſchliche Vernunft, um dem thieriſchen Triebe nachzuhängen. Dieſer Satyr ſoll fleißig die Wege und den Aufenthalt der Waldnymphen und Schäferinnen beſuchen, ſich am Geſtade der Bäche verſtecken, und an den rauſchenden Gewäſſern, den Spazierplätzen eingezogener Jungfrauen auflauern; um zu bezeichnen, daß unerlaubte Begierden nach dem Raube der Unſchuld trachten, und etwas ſo unerlaubtes an ſich haben, daß ſie ihr eignes Weſen haſſen, und den geliebten Gegenſtand ſcheuen, ſobald ſie ihn ſich ſelbſt gleich gemacht haben. Die Liebe iſt daher ein Kind, das ſein Unvermögen, ſich ſelbſt zu helfen, beklagt und beweint; die Wolluſt ein wachſamer Dieb, der ſeinen Raub ergreift, und Fallſtricke zu ſeinem

Nutzen leat; da ſein vornehmſter Gegenſtand die Unſchuld iſt, ſo raubt er nicht nur, ſondern mordet zu gleicher Zeit.

Die beſte Kur gekränkter Liebe iſt, mit einer neuen zu tändeln. Zwar der Anfang kommt uns ſauer an; doch bald wird der Boden ebner werden; bald wird eine Tändelei ſo ſchnell in Ernſt ſich wandeln, daß oft eine Seifenblaſe länger dauert als der Schmerz, mit dem wir Jahrhunderte lang uns zu quälen fürchteten.

Ich weiß mir kein unglücklicheres Geſchöpf zu denken, als ein Weib, welches die Liebe ihres Mannes verlohren hat. — Die Liebe des Mannes iſt das wichtigſte Erforderniß einer jeden ehelichen Verbindung und ſie allein entſcheidet alle künftigen Schickſale derſelben. Auf ſie gründet ſich der häusliche Wohlſtand, der Frieden der Familie, die innere und äuſſere Zufriedenheit und Ruhe der Gattin. Sie allein ſchafft Eintracht und Geſelligkeit. Sie befördert Fülle und Ueberfluß. Sie erleichtert die Bedürfniſſe des

Lebens, und hilft sie ertragen. Sie lindert jedes häusliche Leiden, jeden geheimen Schmerz, jeden verborgenen Kummer, den die Hand des Himmels herabsendet. Sie versüßet alle Bitterkeit der Trübsale, alle Mühseeligkeiten und Beschwernisse des Elendes. Sie führt Nahrung und Seegen in deine Wohnung, und versammlet eine zahlreiche Nachkommenschaft um deinen Tisch. Mit Wohlgefallen blickst du sie an, die Zeugen der Liebe deines Gemahls; und sie gerathen wohl, die Früchte eurer Zärtlichkeit. An ihrer Pflege und Erhaltung, an ihrer Bildung und Erziehung, an ihrem Fortkommen und Versorgung wird nichts vernachläßigt, mit gemeinschaftlichen Eifer arbeiten beide Eltern für das Wohl und die Glückseeligkeit ihrer Kinder, und Gottes Seegen begünstigt ihren Fleiß. Sie sehen die Arbeit ihrer Hände wohl gerathen, und blicken freudig hin, auf die Tage eines ruhigen Alters, wo sie die Früchte ihrer zärtlichen Sorgfalt erndten, und sich des Wohls ihrer Kinder und Kindeskinder erfreuen werden.

Im Treibhaus der Romanen wächst das Kräutlein Liebe nur schneller auf, als sonst, da man der Mutter Natur noch nicht so fleißig zu Hül-

se kam; aber, leider! scheint mir auch die so frühe Liebe gewöhnlich jenen Pflanzen zu gleichen, die der künstliche Sommer des Glashauses getrieben hat: kraftlos hinwelkend, und weniger geschmackvoll.

Die Leiden der Liebe unterscheiden sich dadurch von andern, daß sie etwas angenehmes haben, und daß die Schwermuth, womit sie die Seelen erfüllen, süß ist. Dem unglücklich Liebenden gewährt das Erinnern seiner unglücklichen Liebe den einzigen Trost. Abeilard fand Beruhigung, wenn er Heloisen von ihrer unglücklichen Liebe unterhielt, und für Heloisen war es Entzücken, ihn zu hören. — Die Leiden, wodurch wir uns den Gegenstand unserer Zärtlichkeit errungen, erhöhn das Glück seines Besitzes, seines Genusses, und sind oft ein besonderes Band einer gegenseitigen Beständigkeit.

Wenn das Loos irgend eines Sterblichen je des Neides werth war; so ist es das Loos des Mannes, der im Schweiß seines Angesichts Brod

für sich und seine Familie erwarb, und nur bei einer frugalen Abendmahlzeit mit dem süßen Bewußtsein der erfüllten Pflicht, zwischen einem geliebten Weibe und einem hofnungsvollen Knaben sizt, die ihm den Schweiß von der Stirne küssen, und lächelnd zu schuldloser Freude ermuntern.

Wenn gesunde und unverheurathete Leute lauter herrliche Speisen genieſſen, und wenig arbeiten: so bereiten sie viel Blut, und können es nicht gebrauchen. Dieſes stieſt also mit Gewalt in die Zeugorgane, und wird ihnen zur Last, indem es einen heftigen Reiz darinnen verursacht, welcher die Menschen nicht nur fast ohne Unterlaß zu der Begattung antreibt, sondern sie auch beinahe zu allen übrigen Geschäften des Lebens, bei welchen man Gedanken beisammenhaben muß, unfähig macht, weil sie beständig nur an die Befriedigung ihrer fleischlichen Lüste, oder an diejenigen Personen denken, die sie sich zu ihren Gatten oder Gattinnen wünschen. Leute, die nun zugleich Verstand und Geschicklichkeit beſizen, sich und ihre künftigen Kinder bei erforderlichem Wohlstande zu erhalten, kann man bei solchen Umständen keinen beſſern Rath ertheilen, als

den, daß ſie ſich vermählen ſollen. Allein, oft legen ſich der ehelichen Verbindung viele Hinderniſſe in den Weg — Oft erlauben ſie reiche Eltern ihren Kindern, beſonders aber ihren Töchtern, aus Geiz nicht — Oft ſind junge Leute aus Fahrläßigkeit und Unverſtand ihrer Eltern von Jugend auf zu keinen Geſchäften und Arbeiten, womit ſie ihre Bedürfniſſe ſelbſt erwerben ſollen, angewieſen worden, und konnen ſich mithin keineswegs ehelich verbinden, weil ſie und ihre Kinder dann ohne alle Rettung unglücklich werden würden — Oft bilden ſie ſich die Ideale ihrer kunftigen Gemahle oder Gemahlinnen nur nach Romanen, und wollen ihre Neigung keinem andern Gegenſtande ſchenken, als dem, der einem Grandiſon, einer Henriette Byron, einem Leß, einer Julie, einem Kronhelm, einer Thereſe, und ſo weiter, ähnlich iſt, ohngeachtet ſie wiſſen ſollten, daß man bei keinem Menſchen alle Vollkommenheiten beiſammen findet, und daß die Romanenſchreiber nur die guten Eigenſchaften ihrer Helden und Heldinnen lebhaft ſchildern, ihre Fehler und ſchwachen Saiten hingegen unberührt laſſen. — Oft müſſen ſie auch, ohne eine Menſchen Schuld, lange warten, ehe ſie eine ihrem Stande und andern Neben-

Nebenumständen gemässe Vermählung treffen können. Hierinnen hat besonders das weibliche Geschlecht kein gutes Loos gezogen, indem ihm unsre Sitten nicht erlauben, Anträge an das männliche zu machen, und sich etwa einen aus vielen zu wählen, wie die Männer, denen es eben keine Schande ist, etlichemal abgewiesen zu werden.

Die drei ersten Arten der Hinderniſſe können in vielen Fällen nicht gehoben werden, wenn man nemlich klug sein, und bedenken will, daß unser Glück nicht im Reichthum allein; sondern vorzüglich in einer genossenen guten Erziehung, in einem aufgeklärten Verstande, und in gesunden Gliedmaßen bestehe, denn wofern angehende Eheleute nur diese drei Eigenschaften von ihren Eltern gleichsam zum Heurathsgut empfangen haben, so werden sie schon auch den nöthigen Fleiß auf ihre Berufsgeschäfte verwenden, und Rechtschaffenheit und Gottesfurcht in ihren Betragen gegen andere äussern, da sich dann der göttliche Seegen in ihren Gewerben von sich selbst einfindet, indem dieser keine, der die Gottheit vernünftig ehret, darben oder verhungern läßt.

Solche wohlgezogene junge verständige Leute lassen sich auch, wie leicht zu errachten, durch Romanen und andre Schilderungen seltsamer

Menſchen nicht hintergehen, und nehmen die Menſchen ſo, wie ſie würklich ſind, ohne ihnen zu hohe Tugenden, noch zu erniedrigende Laſter aufzubürden, und ohne deswegen ihre Herzen vor jenen ſanften himmliſchen Empfindungen reiner Liebe zu verſchließen — Sie haben gelernt, ſich nach der Decke zu ſtrecken, das heißt, den Aufwand nach dem Verdienſte zu beſtimmen, und jenes ſchädliche Vorurtheil, daß der Stand oder die Würde der Menſchen aus ſchönen Kleidern und häuslichen Aufwande erhelle, mit Klugheit von ſich abzulehnen, und zu zeigen, daß man in geringen Kleidern, und mit eingeſchränktem Aufwande ebenfalls Achtung verdienen kann.

Was aber die lezte Gattung der vier angeführten Hinderniſſe der Vermählung anbelangt: dieſe läßt ſich freilich nicht allemal leicht aus dem Wege raumen. Dann muß man aber, um die wolüſtigen Triebe des Fleiſches zu mildern und nicht wahnſinnig zu werden, das Feld brav helfen bearbeiten, oder andern ermüdenden Geſchäften obliegen, die dem Leib zugleich Feſtigkeit und Stärke gewähren: dabei muß man keinen Wein, keine hizigen Getränke, ſondern reines Waſſer trinken, und keine delikaten mit allerhand ausländiſchen Gewürzen geſchärften

Speisen genießen. Gemüße mit sehr wenig Fleisch auf eine ganz einfache Weise zubereitet, und mit Mäßigkeit genossen, dürfen alsdann ausser dem Brode nur unsre Nahrungsmittel sein. Denn viele Arbeiten und geringe Speisen kühlen die Hize des Bluts, und erhalten uns dennoch bei guter Gesundheit. Ledige Menschen, die diese Vorschriften nicht befolgen, und dennoch keine Aussichten zu baldiger Versorgung vor sich sehen, verfallen oft in schändliche Ausschweifungen, wodurch sie auf ihr ganzes Leben unglücklich werden. Der Reiz der Nerven wurkt alsdann zu heftig, als daß er sie nicht antreiben sollte, sich mit Menschen, die sie nie wirklich heurathen können, zu begatten. Dadurch verliehren sie ihr gutes Gewissen, und ihre ganze Ehre, welche in nichts weiter, als in dem Bewußtsein ausgeübter Tugenden besteht. Sie sind also schon unglücklich genug, wenn auch gleich die Welt dergleichen Ausschweifungen nicht erfährt: Erfährt sie es aber, so sind sie zweifach unglücklich, weil sie nun die Hofnung auf das höchste Glück der Menschen, auf einen zärtlichen Gemahl, oder eine zärtliche Gemahlin gänzlich aufgeben müssen. Mannspersonen wollen sich zwar hierinnen gleichsam einen Vorzug beilegen, und ihr unkeusches Verhalten nicht mit Schande belegt wissen: aber sie sind

es eigentlich allein, die auf dieſe Weiſe wahre Schande auf ſich laden! Weibsperſonen, als die ſchwächern Geſchöpfe, laſſen ſich theils von ihrer hizigen Leibesbeſchaffenheit, theils durch Verſprechungen der Ehe, theils durch Geld, zur Sünde verführen, und verdienen nur in dem lezten Falle die ſchändlichſte Verachtung, in beiden erſtern aber, bloſes Mitleiden. Mannsperſonen müſſen verſtändig und arbeitſam ſeyn: daher laſſen ſich dergleichen Vergehungen bei ihnen auf keine Weiſe entſchuldigen. Sie können ſich, wann und wo ſie wollen, eine Gattin wählen, und brauchen nicht erſt zu warten, bis man ſie verlangt, wie das weibliche Geſchlecht. Daher würde dieſes auch in der That ſehr wenig Verſtand zeigen, wenn es dergleichen Laſterhafte nicht ebenfalls mit aller nur möglichen Verachtung beſtrafen, oder ſie wohl gar der Verbindung mit tugendhaften Mädchen würdig achten wollte.

Die natürlichen Strafen dieſer Verbrechen, und anderer Laſter, die die Geilheit zum Unglück des menſchlichen Geſchlechts erfunden hat, beſtehen in einer ſchröcklichen Zerſtörung des Leibes, der nicht ſelten, eh' er gänzlich ſterben kann, über die Hälfte verfault, und ſeinen peſtilenzialiſchen Geſtank ärger als ein Aas um ſich ver-

breitet. Oft faulen ſolchen Kreaturen, denn Menſchen darf man ſie nicht mehr nennen, ganze Glieder, vorzüglich aber diejenigen, mit denen ſie am meiſten geſündigt haben, von ihrem Leibe hinweg, indem die Seuche der Geilheit in allen ihren Adern, in allen ihren Gebeinen wüthet, und ſie auf eine über alle maaßen abſcheuliche Weiſe ſchon langſam tödtet, wann ſie erſt zu leben recht anfangen, und nüzliche Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft werden ſollen. Der Arzt muß ſie zwar zuweilen wieder etwas zuſammen flicken, und ihre Schandflecken äuſſerlich zuzudecken ſich bemühen: allein aus ihren Eingeweiden kann er das zerſtörende Gift ſelten ganz vertreiben, da dann ſolche Böſewichter oft ganze Familien unglücklich machen, wann ſie mit ihrem betrügeriſchen Anſtriche einer wiederhergeſtellten Geſundheit tugendhafte Frauenzimmer hintergehen, und ſich mit ihnen verbinden. Andere, denen andere natürliche Strafen ihrer geheimen Verbrechen auf dem Fuß nachfolgen, werden, wann ſie Männer oder Weiber werden ſollten, lebendige Todtengerippe, und ſetzen die Leute in Schrecken, die ihnen auf der Straße begegnen. Sie ſterben an der Schwindſucht, unter den entſetzlichſten Martern, die ihnen das Elend ihrer ausgemergelten Leiber, und die Angſt des erwachten

Gewissens verursacht. Denn gleichwie der mit Verstande gemäßigte Genuß der Fleischeslust sich von Herzen liebender Eheleute nicht nur die Gesundheit ungemein befördert, und gleichsam neues Leben durch alle ihre Nerven verbreitet, sondern auch den Geist selbst aufheitert: eben so gießen feile Dirnen, schändliche Hurer, und andre dergleichen rasende Geschöpfe, durch jede unnatürliche Befriedigung ihrer Lüste nichts als Pestilenz und Tod in ihre Adern, und in ihre Seelen nichts als Hölle und unbeschreibliche Qualen, die sie auch jenseit des Grabes begleiten.

Es giebt aber allerdings auch unverheurathete Menschen, welche edel denken, Tugend hochschätzen, und eine strenge Keuschheit beobachten. Wenn nun diese gleichwohl von Natur zur Wollust sehr geneigt sind, und nicht nur keine schweren Arbeiten verrichten dürfen, sondern sich auch vor nahrhaften Speisen oder hizigen Getränken nicht sorgfältig in Acht nehmen: so verfallen sie nicht selten in wunderbare Krankheiten, die sich fast nur durch eheliche Verbindungen heben lassen. In Mannspersonen führen alsdann die lymphatischen Aederchen zu viel Saamen aus den Bläschen in das Blut zurücke, und machen dieses dadurch nach und nach zu geistig und zu fein-

rig. Dieſes Feuer reizt hernach das Gehirn ſowohl als die Neyven zu heftig, und hemmt zuweilen wohl gar die Wirkungen des Geiſtes, die man Gedanken nennt: daher denn ſolche Leute nicht ſelten in Verzuckungen gerathen, ohne Gedanken einhergehen, und ſogar zuweilen wechſelſeitig wahnſinnig werden. In Weibsperſonen gerathen hingegen unter angeführten Umſtänden die innern Theile ihrer Zeugorgane, beſonders aber die Eierſtöcke, von dem vielem Blute, welches mit Gewalt dahin ſtrömt, und ſich anhäuft, in eine Art von Entzündung, woraus ſofort heftige Krämpfe entſtehen, die ihren Reiz durch alle Nerven des Leibes verbreiten, und nicht nur das Gehirn oder den Verſtand verrücken, ſondern auch in allen Muſkeln äuſſerſt bewunderungswürdige Verzuckungen bewirken, indem ſie zugleich ein unſinniges Betragen veranlaſſen, das den Namen der Manntollheit führet, und unwiſſende Leute zu allerhand abergläubiſchen Begriffen verleitet.

Verſchiedene junge Perſonen von dieſem Geſchlechte widmen ſich dem eheloſen Stand blos, um Gott ein Opfer zu bringen, und recht ſelig zu ſterben. Wenn nun dieſe von gedachter Krankheit heimgeſucht werden, welches nicht gar ſelten

geſchieht, weil ſie gemeiniglich nicht viel dabei arbeiten, und gute Speiſen genießen, ſo verbinden ſie in ihren verrückten Gedanken den unwiderſtehlichen Reiz der Wolluſt, mit ihren himmliſchen Vorſtellungen, und glauben ganz zuverläßig, der heilige Geiſt, oder Jeſus komme täglich von dem Himmel herab; und begatte ſich mit ihnen. Dabei betheuren ſie, daß keine Wolluſt auf Erden über diejenige gehen könnte, die ſie bei dieſer geiſtlichen Begattung empfänden. Andere hingegen, die weder fromm noch verſtändig ſind, und ſich blos aus Mangel eines Gatten in dieſer traurigen Lage befinden, bekommen gemeiniglich eine Art von fallender Sucht, wobei ihr ganzer Leib zugleich auf eine ſchreckliche Weiſe herum geworfen, gekrümmt, und verzerrt wird, ſo, daß kein geſunder Menſch dergleichen ſonderbare Bewegung nachzumachen im Stande iſt. Sie ſpringen wohl gar an den Wänden hinan, und zerreißen alles, was ihnen in die Hände fällt. Wann ſie aber mit unter abwechſelnd ruhig werden und reden können, dann kann ihre verderbte, eingeſchränkte, niedrige, verwilderte Einbildungskraft, jene albernen, in der Kindheit eingeſogenen Begriffe, von ſchwarzen Männern mit Bockshörnern und Pferdefüßen, die man Teufel nennt, nicht los werden. Sie

ſtellt ihnen alſo einen ſolchen Gegenſtand der Befriedigung ihrer Begierden vor, weil ſie keinen beſſern können, und ſo geſchieht es dann, daß dergleichen Perſonen ſagen, ſie ſeien von Teufeln beſeſſen, die ſich mit ihnen fleiſchlich vermiſchen. Gegenwärtig ſind freilich die Menſchen klüger, und ſtellen ſich menſchliche Gegenſtände ihrer wollüſtigen Triebe vor, wenn ſie von ihnen überwältigt werden, daher ſie auch jezt nicht mehr heftig in dieſer Krankheit raſen, allein ſehr lange iſt es eben noch nicht, als man in dergleichen Vorfällen, ſogar in unſern Gegenden die Geiſtlichen zuſammen berief, die dieſe Teufel austreiben ſollten, welche aber deren Befehlen nicht gehorchten, und hernach von klugen Aerzten mit ſtarken Abführungsmitteln ausgetrieben wurden.

Hieraus iſt klar, daß die Menſchen an ſolchen Uebeln gemeiniglich ſelbſt Schuld haben: denn Gott hat uns Verſtand gegeben, auf daß wir ſie entweder durch Faſten und Arbeit, oder durch eheliche Verbindung vermeiden, und nicht unglücklich, ſondern glücklich durch ſie ſeyn ſollen.

Wenn Liebende gegenſeitige Aufrichtigkeit von einander fordern, damit jeder Theil wüßte, wann

er nicht mehr geliebt würde, ſo geſchieht es gar nicht, in der Abſicht, um benachrichtet zu ſeyn, wann man ſich nicht mehr liebt, ſondern vielmehr um verſichert zu ſeyn, daß man ſich liebe, ſo lange man nicht das Gegentheil ſagt.

Verliebte ſind nicht ſelten traurig, aber nur die Liebe iſt im Stande die Traurigkeit angenehm und erquickend zu machen.

Die Liebe war bei den Alten nicht ſo verſchrien als ſie es heut zu Tage iſt. Warum erniedrigen wir ſie? Warum laſſen wir ihr nicht ihre Würde? Plato hatte große Hochachtung vor dieſer Empfindung: wann er davon ſpricht, ſo iſt ſeine Einbildungskraft erhizt, ſeine Seele wird heiter, und ſein Stil verſchönert ſich. Spricht er von einem zärtlichen Manne, ſo ſagt er: dieſer Geliebte, deſſen Perſon heilig iſt ꝛc. Er nennt Liebende himmliſche Freunde, die von den Göttern begeiſtert ſind.

Die Alten glaubten nicht, daß das Vergnügen der erſte Gegenſtand der Liebe ſein ſollte. Sie wa-

ren überzeugt, daß Tugend ihre Stütze iſt. Wir haben Sitten und Rechtſchaffenheit von der Liebe verbannt, und ſie iſt für viele die Quelle alles Elendes. Viele glauben, die Schwüre, die die Liebe eingeben, gelten nichts, verbinden zu nichts. Moral und Erkenntlichkeit verbieten nicht, von einem Gegenſtand zum andern herum zu flattern, und am Ende jeden zu betrugen. Viele lieben aus Laune, und ändern den Gegenſtand ihrer Zärtlichkeit ſo oft es ihnen gefällt.

Die Liebe insonderheit die unbegünſtigte, giebt der Seele zuweilen einen Schwung und eine Richtung; wodurch ſie aus ihrer natürlichen Sphäre herausgehoben wird, und nun ganz anders wurkt und handelt, als es ohne dieſen Antrieb geſchehen ſeyn würde.

Gewöhnlich hat der Affect der Liebe, ſeinen Grund in der Einbildungskraft, die mit der Idee einer Vollkommenheit, die wir an einer Perſon bemerken, die Bilder einer ganzen Reihe von Vollkommenheiten, die mit jener zuweilen in Verbindung ſtehen, verknüpft. Ganz ein-

genommen von dem Guten, welches wir an der geliebten Perſon finden, glauben wir nicht zu viel zu thun, wenn wir derſelben alle jene Vollkommenheiten, deren Ideen die Einbildungskraft in unſrer Seele erzeugt hat, beilegen. Da wir nun einen Menſchen nach dem Verhältniß der Vollkommenheit lieben, die wir an demſelben zu entdecken glauben: ſo iſt es ganz natürlich, daß unter dieſen Umſtänden die Grade unſerer Liebe erhöhet, und daß wir zugleich des Bewußtſeins der Unvollkommenheiten der geliebten Perſon beraubt werden. Wir richten alſo unſer ganzes Beſtreben, auf die Erfindung und Anwendung ſolcher Mittel, durch deren Gebrauch wir uns jener Perſon gefällig machen, und ihren Zuſtand nach unſern Kräften verſchönern können. Von dieſem Beſtreben geleitet, vergeſſen und vernachläßigen wir die Pflichten, die wir dem Staat, der Welt, und uns ſelbſt ſchuldig ſind. Nicht allein Liebende und Freunde überlaſſen ſich dieſem Affect: auch Eltern ſchweifen eben ſo oft in der Liebe zu ihren Kindern aus, und da alle dieſe Gattungen der ausſchweifenden Liebe nicht ſelten dem Wohl der bürgerlichen Geſellſchaft gefährlich werden können: ſo ſollten weiſe Geſetze dem Ausbruch dieſer Leidenſchaft, in gewiſſen

Fällen, durch die Entfernung des Gegenſtandes derſelben vorzubeugen ſuchen.

Unter allen Arten der ausſchweifenden Liebe übt die thörichte Geſchlechtsliebe die gröſte und gefährlichſte Macht über den Menſchen aus. Schenkt uns die ausſchweifend geliebte Perſon ihre Gegenliebe: ſo gleicht unſer ganzes Leben den Täuſchungen einer fortwährenden Bezauberung. Mannichfaltige Freuden lachen uns aus der ganzen Schöpfung entgegen, und der Gegenſtand unſerer Leidenſchaft iſt uns allenthalben gegenwärtig. Wir überlaſſen uns ganz dem Gefühl einer eingebildeten Glückſeligkeit: wir glauben alles zu haben, was uns die vollkommenſte Zufriedenheit ſchenken kann, und in dieſer Meinung verſäumen wir nicht allein die Sorgfalt, die wir der Erhaltung und Ausbildung unſerer wahren Vollkommenheiten ſchuldig ſind, ſondern wir vernachläſſigen auch die Aufmerkſamkeit, die wir auf die verſchiedenen Veränderungen des menſchlichen Lebens, die theils uns, theils andern Perſonen gefährlich werden können, richten ſollten. Noch gröſſer ſind die Gefahren, denen uns eine unglückliche und unbelohnte Liebe ausſetzt:

denn in dieſem Falle wird die Leidenſchaft der Liebe zu einem unangenehmen Affect, weil wir mit der größten Heftigkeit einen Genuß wünſchen, zu dem wir nicht gelangen können. Jeder Gedanke an die geliebte Perſon verſtärkt unſre Begierde, aber er iſt immer mit der quälenden Idee der verſagten Gegenliebe verbunden, und ſo erreicht unſere Unzufriedenheit ganz natürlich von Zeit zu Zeit höhere Grade, und kann uns zu den geſezwidrigſten und thörichſten Unternehmungen verleiten.

Mit dieſer Leidenſchaft der Liebe muß man nicht jenes ſchnell auflodernde und eben ſo ſchnell wieder verlöſchende Feuer verwechſeln, welches den unerfahrnen Jüngling ſo oft überraſcht, und ihn in jedem von der Natur nicht ganz ſtiefmütterlich behandelten Frauenzimmer eine Huldgöttin erblicken läßt. Auch dieſes flüchtige Gefühl der Liebe, kann in dem Augenblicke, da es erzeugt wird, in der Seele des Menſchen alle andere Ideen verdunkeln, und für ihm ſo große Annehmlichkeiten haben, daß er jede Gelegenheit, ſich daſſelbe zu verſchaffen, begierig ergreift. Es kann den Menſchen zu einem flatterhaften und tän-

beluden Geschöpfe machen, und also in so fern zu einer Leidenschaft werden, als es uns von bessern und würdigern Beschäftigungen abzuhalten, und zu unüberlegten Reden und Handlungen zu verführen fähig ist. Diese Liebe macht den Menschen nur lächerlich, ohne ihn unglücklich zu machen; sie erzeugt in seiner Seele enthusiastische Ideen, die aber bei der ersten Veranlassung schon wieder verschwinden; sie giebt vielleicht seinem ganzen Betragen den Anstrich des romanhaften, aber sie fesselt ihn nicht, so stark an den geliebten Gegenstand, daß er in der Verbindung mit demselben seine einzige Glückseligkeit suchen, und dagegen die Trennung von der Geliebten, als das unerträglichste Unglück betrachten sollte. Denn er ist viel zu flatterhaft, um sich an einen Gegenstand binden zu können. Sein Affekt hält gewöhnlich nur so lange an, als er die entzückende Schönheit sieht, und geht von einem neuen sinnlich angenehmen Eindruck verdrängt, sehr bald in eine völlige Gleichgültigkeit über.

Die Liebe ist für die Seele, was das Licht für die Augen ist: sie entfernt den Kummer, wie das Licht die Finsterniß entfernt.

Wir lieben ein treuloſes Mädchen oft mehr, als eine Mutter, die uns mit Freuden ihr Leben aufopfern würde.

Ohne Hochachtung findet keine Liebe ſtatt; der Grund davon iſt deutlich. Liebe ſezt Wohlgefallen an den geliebten Gegenſtand voraus, und der Menſch muß auf das, was ihm gefällt, einen Werth ſezen, ja das Herz vergröſſert deſſen Verdienſt noch. Deswegen ſezt ſich auch einer dem andern vor, weil ihm nichts mehr gefällt, als er ſich ſelbſt, deswegen ſchäzt man nicht nur ſich ſelbſt am meiſten, ſondern auch die Dinge, die man liebt, wie Jagd, Muſik, Pferde ꝛc. und wer ſeine eigenen Leidenſchaften verachtet, kann es nur durch reifes und wiederholtes Nachdenken thun: denn der Inſtinkt zieht ihn zum Gegentheil hin. Eine natürliche Folge eben dieſes Grundſazes iſt, daß wir den Gegenſtand unſres Haſſes eben ſo ſehr herabſezen, als den Gegenſtand unſrer Liebe erhoben. Der Menſch kann ſich ohnmöglich überzeugen, daß das, was ihm mißfällt, nicht einen großen Fehler habe; es iſt ein verworrenes Urtheil unſers Verſtandes. Wenn auch

das Nachdenken dieſen Inſtinkt widerſpricht (denn es giebt Eigenſchaften, die allgemein geſchäzt werden, und andre, die allgemein verachtet werden) ſo verwirrt doch dieſer Widerſpruch die Leidenſchaft nur, und man wendet eher das Geſicht weg, als daß man den Gründen der Wahrheit Gehör giebt. Man entblößt einen ſolchen Gegenſtand ſeiner natürlichen Eigenſchaften, um ihm ſolche zu geben, die mit unſerm herrſchenden Intereſſe übereinkommen, und man überliſtet ſich ohne Anſtoß ſeinem unvernünftigen Wahn.

Jede Anhänglichkeit, wo man nur Jemanden freundſchaftlich begegnet, heißt jezt Liebe; entweder weil wahre Liebe ſo ſelten geworden iſt, oder weil man Freundſchaft und Liebe unter einander wirft.

Der Unterſchied zwiſchen Freundſchaft und Liebe iſt wie der zwiſchen Mahl und Frucht. Bei jener genügt uns am Anſchauen, dieſe — wollen wir eſſen.

Bayerische Staatsbibliothek

Die Geſchlechtsempfindungen werden vorzüglich von unſern Romanendichtern übermäßig geſchärft. Sie werfen in allem Ernſte der Liebe das Gewand um, worinn Cervantes ſie lächerlich machte.

Es iſt zur Erhaltung der Liebe nicht genug, überhaupt gut zu ſein — denn dieß ſchreibt ſich jedes Mädchen zu: ſondern ſie muß es nach dem beſondern Sinne und Geſchmack des künftigen Gatten ſein und werden. — Die mit einander leben ſollen, müſſen ſich auch für einander ſchicken.

Sterben im gemeinen Leben iſt gerade wie Sterben auf dem Theater. Der Zuſchauer weint, der Schauſpieler aber verläßt ruhig die Bühne, wenn der Vorhang fällt, und iſt zufrieden, ſeine Rolle mit Beifall geſpielt zu haben. So auch auf dem Schauplaze der Welt. Die Empfindung des Sterbenden, und wenn er noch ſo ungern ſtirbt, iſt höchſtens der des Schauſpielers zu vergleichen, der eine Lieblingsrolle zum leztenmal ſpielt, und von einem Publiko, das ihm

schäzte, vielleicht mit Thränen Abschied nimmt. Aber wie wenig läßt sich dieses Gleichniß auf die Zurückbleibenden ausdehnen. Eltern, Kinder, Gatten und Freunde, am Krankenlager ihrer Lieben jammernd, schmecken den bittern Kelch des Todes zweifach, denn eine trübe, freudenlose Zukunft malt sich ihnen in der Ferne, indeß der vollendete Biedermann sanft den Seligkeiten einer bessern Welt entgegen schlummert. Der Sohn verliert seinen Vater, der Vater findet seinen Vater wieder. — Nein, der Tod ist nur für den fürchterlich, dem Vater, Gatte, Freund oder Bruder entrissen wird. Staunend sieht er auf den erblaßten Körper herab, weiß nicht, wie ihm geschehen ist, und hofft noch immer, alles sei nur ein bloser Traum, aus dem er bald erwachen werde, und diese sonderbare Täuschung dauert bis zum Tage des Begräbnisses. Dann erst, wenn die geliebte Leiche das Haus verlassen hat, wenn die lezte begleitende Fackel am Ende der Straße aus seinen Augen verschwunden ist, dann erst fühlt er die ganze Gröke seines Verlusts. Gewiß! der Tag des Begräbnisses ist für den Zurückbleibenden herber, als der Tag des Todes. So lange er den Körper seines entschlafenen Freundes vor sich sieht, seine steife Hand noch mit Thränen nezen, seinen kalten Mund mit Küs-

ſen decken kann; ſo lange ſcheint ihm ſein Schickſal minder ſchrecklich. Aber nun wird der Sarg zugenagelt, die Träger nehmen ihn auf die Achſeln, ſchleppen ihn fort, und nie, nie wird er ihn wieder ſehen! — O Trennung, du biſt fürchterlich! Jedes Leiden hat Troſt; jeder Schmerz hat Thränen; aber Trennung hat weder Troſt noch Thränen.

Reine Liebe hat nur einen Gegenſtand, wahre Freundſchaft breitet ſich weit aus.

Ein blos tändelnder Geſellſchafter ſollte eigentlich die Aufmerkſamkeit vernünftiger Frauenzimmer nie auf ſich ziehen. Ein unerfahrnes Mädchen in eine gute Laune zu ſpielen, ihr aufs theuerſte zu verſichern, daß ſie artig, daß ſie ſchön, daß ſie allerliebſt ſei, dazu gehört nicht mehr, als ein mäßiges Talent von tändelnder Artigkeit, und dieſe Gabe kann auch ein leerer Kopf ſich verſchaffen. — Bei einem ſolchen ſüßen Herrchen, lachen, ja lachen Sie, ohne Bedenken, und ſchonen Sie nicht, lieben Mädchen. — Man möch-

se sonst leicht in Ihren Verstand ein eben so großes Mistrauen sezen, als in den seinigen.

Den unscheinbarsten, schlechtesten Dingen kann die Liebe Glanz, Gestalt und Würde geben. Die Liebe sieht blos durch die Phantasie, nicht durch die Augen, und daher wird auch der goldbeschwingte Amor blind gemalt. Geflügelt, ohne Augen, deutet er der Liebe Hastigkeit im Wählen an; und weil sie leicht in ihrer Wahl sich täuscht, so stellt man ihn als einen Knaben vor. Wie Knaben oft beim Spiel meineidig werden, so spielt des Knaben Amors Leichtsinn auch mit seinen Schwüren.

Schnelle Liebe ist nicht allemal, ja nur äusserst selten wahre Liebe.

O, Geist der Liebe, wie rasch und launisch bist du! weit und unersättlich, wie die See; aber auch darinn ihr ähnlich, daß nichts da hinein kommt, von so hohem Werth es auch immer sei, das nicht in einer Minute von seinem Werthe

herab, und zu Boden ſinke; ſo voll von Phantaſie, daß ſie allein äuſſerſt phantaſtiſch iſt.

Befehlen und Gehorchen ſind zwei Worte, die ich gern aus dem Eheſtandslexicon ausſtreichen möchte. — Frauenzimmer! hütet Euch vor dem erſten, und dem zweiten ſucht auf eine gute Art vorzubeugen.

Es giebt getreue Liebhaber, die ſich erſchießen wollen, weil ſie gehört haben, daß es welche gegeben habe, die ſich erſchoſſen haben, da ihnen das Mädchen untreu wurde. Kindiſcher Unſinn! ſein Leben für nichts beſſers hingeben, als für eine Dirne, die Verachtung verdiente, weil ſie ihre Schwüre bricht. Auch wird man das Wort erſchieſſen nur aus dem Munde der Unmündigen und Säuglinge, die den Werth ihrer Beſtimmung nicht kennen, hören, denn das ſind keine Männer, die ihr Leben keiner andern Beſchäftigung, als dem Buhlen um die Frauen widmen.

Einſamkeit iſt eines liebenden Jünglings beſte Geſellſchaft, ſeine Empfindungen ſind dann am meiſten beſchäftiget, wenn ſie ganz einſam ſind. Früh Morgens beſucht er dicke Wälder, und vermehrt dort mit ſeinen Thränen den friſchen Morgenthau, und die Wolken mit ſeinen tiefen Seufzern; aber kaum beginnt die allerfreuende Sonne im fernſten Oſten, die ſchattigen Vorhänge von Aurorens Bette weg zu ziehen, ſo ſtiehlt ſich der ſchwermüthige Jüngling vor dem Tageslicht hinweg nach Haus, ſchließt ſich heimlich in ſein Zimmer ein, macht ſeine Fenſter zu, verſperrt das helle Licht des Tages und macht ſich ſelbſt eine erkünſtelte Nacht.

Der unehliche Beiſchlaf verhindert die Ehe, indem er den Trieb ſchwächt, welcher vorzüglich zu dem Entſchluß ſich zu verheurathen antreibt. Das männliche Geſchlecht wird ſich nicht den Beſchwerden und Koſten, die mit dem ehelichen Leben verbunden ſind, unterziehen wollen, wenn es ihm freiſteht, ſeine Leidenſchaften auf eine bequemere Art zu befriedigen; und viele würden eher alles thun, als ſich dieſe Befriedigung nehmen laſſen.

Die Liebe, die plözlich entſteht, iſt am ſchwerſten zu dämpfen.

Ein Herz voll Religion und Tugend, ein Herz voll Liebe zu Gott und ſeinen Menſchen; ein Herz voll Glaubens und unſterblicher Hoffnungen:

Ein weiſes Herz, das ſeine Pflicht
Erkennt und willig thut. —

Das wollen die Worte ſagen: er hat ein gutes Herz. Wohl euch, Mädchen, wohl euch, für jezt, und für eure ganze Zukunft, wenn ihr von eure Geliebten in dieſem eigentlichen Sinne des Worts ſagen konnt: Sie haben ein gutes Herz. Aber prüft erſt genau, und ſchließt nicht zu ſchnell von einem gewiſſen äuſſerlichen euch gefallenden Betragen ſogleich auf das Innere. Wohl euch Jünglinge, wenn ihr von euren Geliebten in dieſem Sinne ſagen könnt: Sie haben ein gutes Herz. Schließt dieß aber nur nicht daraus, weil ſie ſich von euch küſſen oder ſonſt mit ſich tändeln laſſen, wie ihr wollt. Denn in dieſem Falle hätten ſie kein gutes, ſondern ein leichtſinniges oder gar liederliches Herz.

Wie ſüß iſt es, wenn der Hofnung lächelnde Sonne die Seifenblaſe unſrer Wünſche und Erwartungen beſcheint; wenn ſie dann in tauſend mannigfaltigen Farben das Auge unſrer Seele ergözt! Aber wie zehnfach bittrer iſt es, wenn plözlich eine drohende Wolke, getaucht in die Farbe der finſtern Nacht, das ſüße Spiel unſerer Einbildungskraft zerſtört! die Sonne geht unter, die Seifenblaſe zerplazt. — Wer empfindet das mehr, als Verliebte?

Plato ſagt: die Liebe iſt die Mutter großer Unternehmungen; ſie führt uns auf den Pfad der Tugend, und duldet keine Schwachheit.

Jemehr Kenntniß und Aufklärung der Gatte hat, deſto mehr Verſtand, Einſicht und Klugheit braucht die Frau, um ihn glücklich, und ſein Glück genießbar zu machen.

Die Liebe gefällt mir nicht, bei der man durch Seufzer Verachtung erkauft, ſpröde Blicke mit

herzbrechenden Aechzen, die Freude eines einzigen flüchtigen Augenblicks, mit zwanzig durchwachten, müden, langweiligen Nächten. Gewinnt man dabei, so gewinnt man vielleicht lauter Unglück, verliehrt man, so gewinnt man doch immer noch eine kummervolle Müh. Am Ende ist's lauter Thorheit, mit Witz erkauft, oder Witz, von Thorheit überwältigt.

Nicht selten betheuert der liebende Jüngling im leidenschaftlichen Taumel seinem Mädchen, daß er bereit sei, sich allen Gefahren für sie auszusezen, und daß er auf Kosten seines Lebens das ihrige erhalten und glücklich machen wolle! Besteht denn aber nur hierinn der wahre Muth? Man hat auch Feige kämpfen sehen. Der Zorn hat seine Augenblicke, wo er auch das schwächste Thier in Wuth sezt, daß es sich wider ein schwächeres vertheidigt. Greift nicht der Geizige, so furchtsam er ist, so sehr er zittert, zu den Waffen, um seine Reichthümer zu erhalten? Aber diese augenblicklichen Bemühungen sich zu vertheidigen, können, nach meiner Meinung, den muthigen und tapfern Mann nicht charakterisiren. Er muß in allen Fällen eine feste und un-

erschütterliche Entschlossenheit zeigen, er mag nun seine Tage in Ruhe und Friede, oder im Felde und Getümmel der Armeen zubringen. Nie darf er jenen edlen Stolz ablegen, welcher macht, daß er sowohl der Furcht im Kampf, als auch den Lockungen der Verführung gleichmüthig widersteht. Da er von seinen Feinden zu zittern nicht gewohnt ist, so fürchtet er auch den nicht, der oft der gefährlichste unter allen ist, — sich selbst. Umsonst will der Krieger die Sterblichen, durch den Glanz seiner Siege den Augen verblenden, der Weise wird ihn von dem wahren muthigen gut zu unterscheiden wissen, wenn er ihn in seinem Privatleben dem Unglück unterliegen sieht. Die Furcht vor Schande und Strafe, die Macht der Nacheiferung, geben bisweilen einer Handlung den Schein der Tapferkeit; aber eine wahre Seelengröße verläugnet sich niemals. Sie sezt den Menschen über alle Furcht hinweg, und Zufälle können ihn nie seine Entschlossenheit rauben, oder sein Vorhaben vereiteln. Wie weit ist die Gefühllosigkeit von dieser Tugend entfernt. Glaubt nicht, meine jungen Leser und Leserinnen, daß es dem demuthsvollen Mann an Gefühl fehle; sein Gefühl wird ihn aber nie zu niedrigen Handlungen verleiten. Er liebt feurig, ohne die Schwachheiten der Liebe

zu können, ohne in Verzweiflung zu gerathen; er schätzt sich glücklich, wenn er in dem Herzen seiner Geliebten Bewunderung erwecken kann, und wünscht nichts mehr, als ihren Beifall zu verdienen. Wenn Unruhe und Verdacht in seinem Busen aufsteigen, weiß er männlich zu dulten, und erwartet ohne Murren von seiner Beliebten das Ende seiner Leiden. Nie nimmt er zu jenen entehrenden Kunstgriffen seine Zuflucht, welche immer Schwäche verrathen, und schon so viele Mädchen unglücklich gemacht haben. Durch ein großmüthiges, aufrichtiges und trauliches Betragen erwirbt er sich den Beifall und die Liebe derjenigen, die er anbetet.

Dieß, meine lieben Leser, ist der erhabene Charakter derjenigen Tugend, nach welcher ihr streben sollt; folgt ihr, ich beschwöre euch darum, und hört auf, junge unschuldige Mädchen, mit Thränen, und dem ewigen Gewinsel, zu ermüden. Wie mancher liebende Jüngling hat schon seinem Mädchen gedroht, sich in ihrer Gegenwart zu erschießen, wenn sie ihn nicht erhören würde. Unterdessen er den Tumult seiner Leidenschaften bändigen, den Sturm in seiner Seele stillen, und auf Mittel denken sollte, die Wirkung ihrer Grausamkeit, die er ihr — der

Himmel weiß mit welchem Recht! — Schuld giebt, abzuleiten, ſinkt er in Verzweiflung, und ſpricht von nichts als Tod. Ach liebender Jüngling, wenn du doch wüßteſt, wie ſehr dieſer Gedanke der Zärtlichkeit, die du einem vernünftigen Mädchen einflößen willſt, entgegenarbeitet, entgegenarbeiten muß, da er die zärtliche Theilnehmung in der Seele erſtickt, die eine aufrichtige Neigung in ihr erzeugen ſollte!

Einige alte Nationen ſcheinen die Wichtigkeit ehelicher Verbindungen noch ſtärker als wir empfunden zu haben. Die Spartaner verpflichteten ihre Bürger durch Strafgeſeze zum Heurathen, und die Römer munterten ſie dazu durch das jus trium liberorum auf. Ein Mann der keine Kinder hatte, war nach den römiſchen Geſezen nur zu der Hälfte der ihm zufallenden Erbſchaft berechtigt: das heißt, er konnte höchſtens nur die Hälfte von dem Vermögen des Erblaſſers erhalten.

Wenn die Liebe zu einem Mädchen aus einer reinen Quelle entſpringt, ſo ergießt ſie ſich ſanft

und wohlthätig auch gegen unsre Nebenmenschen. Ihre Fehler und Schwachheiten werden uns erträglicher, kurz wir empfinden und interessiren uns für sie mehr, als vorher. Und unsre Empfindungen und Beobachtungen gelten uns nun mit Recht mehr, als so manche harte Säze in der Dogmatik, und theologische Moral, wie diese in so manchen Lehrbüchern enthalten ist.

Es gehört viel Klugheit dazu, die Liebe nach der Hochzeit in Flammen zu erhalten, und der Umgang eines verheuratheten Paares kann viele Jahre hindurch nicht angenehm sein, wenn man sich nicht von beiden Seiten recht ernstlich bestrebt, einander zu gefallen. Wenn die Liebe einer Frau nur durch einen erträglichen Antheil von einem gesunden Verstande unterstüzt wird, so wird sie sich hüten, jemals eine Absicht zu haben, oder Dinge von Wichtigkeit, die ihren Mann vielleicht mißfallen könnten, ohne seine Einwilligung zu thun.

Die Liebe schließt die Freundschaft, und diese jene aus.

Aller Mädchen eifrigſter Wunſch iſt es, einſt in die Ehe treten zu können, jede bangt vor dem traurigen Gedanken ihr Leben im ewigen Jungferſtand dahin jammern zu müſſen. Und dieß macht ihnen Ehre, denn ſie fühlen, wozu ſie geſchaffen ſind. Sollte aber eine unzeitige Schaam dagegen ſtreiten, ſo frage man ſie nur, aus welcher Abſicht ſie ihre Körper mit ſo übermäßigem Puz umhängen, aus welcher Abſicht ſie des Schöpfers ſchönſtem Werke mehrere Reize aufzwingen wollen, und ihre Geſichter mit rothen und weiſen Farben verkleiſtern, als um den Männern zu gefallen?

O dürft ich euch doch ſagen, liebe Mädchen, daß ihr juſt den unrechten Weg wählt, daß ſo mancher von meinem Geſchlechte ſich euch zu erlöſen ſcheut, weil er nichts weiter, wie ein mäßiges Auskommen, und nicht die Tauſende hat, die euer Hang zur Mode fodert; daß eure überräuchten Geſichter der redlichen Liebe fähigen Jüngling, abſchrecken, weil er fürchtet eure Eitelkeit möcht' ihm nur die Hälfte von euren Herzen ſchenken, ihn aber in den erſten Jahren ruiniren. — O ſeid doch zufrieden mit dem, was euch die Natur gab, wendet es gut an, und ihr habt Reize genug; ſagt nicht ſo geradezu

jedem Jüngling, daß eure gemalten Geſichter ſinnliche Begierden erwecken ſollen. — Dieß muß ja wohl eure Abſicht ſein, denn um euch wegen eurer Tugend zu lieben, braucht ihr keinem Farbenbrett gleich zu ſehen. —

Es iſt einer der größten Fehler einer allzujugendlichen Leidenſchaft, daß die Gebieterin mehr angebetet als geliebt, mehr wie ein Abgott verehrt, als wie eine ſterbliche Schönheit betrachtet wird. Man redet ſie in einer Sprache an, die ſich vollkommen für die Gottheit ſchickt. „Leben und Tod ſtehen in ihren Händen; Freuden des Himmels und Quaalen der Hölle kann ſie nach Gefallen austheilen; das Paradies iſt in ihren Armen; jeder Augenblick in ihrer Gegenwart iſt eine Ewigkeit: Freuden und Entzückungen ſind die Belohnungen, die ſie austheilen; Seufzer und Thränen, Bitten und gebrochne Herzen, werden ihr zum Opfer gebracht; ihr Lächeln macht die Menſchen glücklich, und ein ungünſtiger Blick von ihr bringt ſie zur Verzweiflung. “

Ich gebe es zu, die angenehmste Zeit von eines Mannes Leben ist insgemein diejenige, die er mit Bewerbung um Liebe zubringt, wenn anders seine Neigung aufrichtig, und die andere Person gütig mit Ueberlegung ist. Liebe, Verlangen, Hofnung, alle angenehme Regungen der Seele sind zu dieser Zeit geschäftig. Es wird aber doch einem verschlagenen Manne, der nicht verliebt ist, leichter, seine Gebieterin von seiner Leidenschaft zu überzeugen, und in seinem Unternehmen glücklich zu seyn, als einem solchen, der mit der größten Heftigkeit liebt. Wahre Liebe führt tausend kleine Sorgen, Regungen der Ungedult und Empfindlichkeiten mit sich, die einen Menschen in den Augen der Person, deren Neigung er sucht, weniger liebenswerth machen können, und er kann da lächerlich scheinen, wo er sich zu empfehlen bemüht ist.

Ein Stuzer oder süsser Herr, (Petitmaitre) von welcher Art Leuten man in jeder großen Stadt und in jedem Stande so viele und mannichfaltige Originale antrift, ist ein Mensch, der Essen, Trinken, Schlafen, Spielen, Spazierengehen, bei den Schönen herumflattern, sich an- und auszukleiden, für seine ganze Bestimmung,

für ſeine rühmlichſte Beſchäftigung hält; der ein guter Muſelmann geworden wäre, weil er ſich einen Himmel ohne Frauenzimmer und ohne Galanterie gar nicht denken kann; der, wenn er ſich ja um den morgenden Tag bekümmert, es nur deswegen thut, um neue Vergnügungen, neue Moden, neue Engagements zu erfinden, um ſich eine neue Puppe aufzuſuchen, mit welcher er ſpielen kann.

Die angenehme Morgenzeit, welche der fleißige Künſtler, wie der Gelehrte, zu ſeinem und des Vaterlands Vortheile nutzt, verſchläft er, um von dem Rauſche, und den vielen hirn- und geſchmackloſen Beſchäftigungen des vorigen Tages auszuruhn; dann ſteht er gegen Mittag auf, ſchlürft ſeine Chokolade, läßt ſich ankleiden, giebt ſich Mühe, die Damen bei ihrem Nachttiſch zu überraſchen, ſagt ihnen die gröbſten Schmeicheleien ins Geſicht, hüpft von der Braunen zur Blonden, ſingt ihnen, ſie mögens hören wollen oder nicht, eine franzöſiſche oder italiäniſche Arie vor, und macht ſich in allen Geſellſchaften, wenigſtens bei dem vernünftigen Theile derſelben, bald durch ſeinen Aberwiz, bald durch ſeine Manieren und durch ſein immerwährendes Tändeln unerträglich.

Iſt der ſüße Herr vollends in Paris geweſen, und hat er ſich, welches der Hauptzweck ſolcher Reiſen zu ſeyn pflegt, den Unterſchied franzöſiſcher und deutſcher Buhlerinnen, nebſt allen großen und kleinen Erfindungen der Mode bekannt gemacht: dann ſind alle diejenigen zu beklagen, die das Unglück haben, ſich in ſeiner Geſellſchaft zu befinden. Was zur Etikette, welches die eigentliche Stazerſitte iſt, gehört, was man bei der Bewillkommnung und Führung eines Frauenzimmers zu beobachten hat, das weiß keiner beſſer, als er, er thut alles avec grace, er iſt in ſeinen eignen Augen ein allerliebſter Menſch, und bildet ſich ein, daß alle hübſche Mädchen, von dem Glanze ſeiner Weſte geblendet, ſich in ihn verlieben müßten; er hat die ganze Miene und den Schein eines ſehr geſitteten Menſchen, obgleich ſeine Aufführung nichts weniger, als geſittet iſt. Wenn der ſüße Herr erſt anfängt verliebt zu werden, dann iſt es gemeiniglich um ihn geſchehen, dann bringt eine Narrheit die andere hervor; er wird entweder ausſchweifend oder ſchwermüthig, und geräth oft in den beklagenswürdigen Zuſtand eines Menſchen, der den Verſtand verlohren hat.

Man darf aber nicht denken, daß dieſe beſondere Art der Affektation, womit es blos auf

Befriedigung der Eitelkeit, und auf einen angenehmen Zeitverluſt angeſehen iſt, nur dem männlichen Geſchlechte eigen ſei; nein, es giebt auch weibliche Stuzer, es giebt weibliche Figuren und Thörinen die Menge, die es ganz zu vergeſſen ſcheinen, daß ſie eine Seele haben, deren Bildung ihre vornehmſte Sorge ſeyn ſollte, die den beträchtlichſten Theil des für beide Geſchlechter zur Wirkſamkeit beſtimmten Tages beim Puz- und Spieltiſch vertändeln, ihre körperlichen Reize mit ſo viel ſichtbarer Begierde bemerkt und gelobt zu werden, zur Schau auszuſtellen, und bald durch das Gezwungene und Preticuſe in ihrem Anſtande und in ihren Geberden, bald durch eine affektirte Sprödigkeit, die ins Lächerliche fällt, die Herzen, die ſie erobern wollen, von ſich zurückſcheuchen.

Gut wäre es in der That, wenn die ſüßen Herrn und Damen etwas ernſtlicher die Abſicht, warum ſie in der Welt, warum ſie Mitglieder der menſchlichen Geſellſchaft ſind, überlegten, und wenn ſie ſich bei Zeiten, ehe das ſtuzermäßige und oft unſinnige Betragen bei ihnen zur Gewohnheit wird, von dieſer Thorheit, deren gemeine ſchädliche Folge Einbuße des Geldes und Anſehens bei vernünftigen Leuten iſt, heilen ließen.

Denn je länger sie darinnen fortfahren, desto lächerlicher machen sie sich. Jugend und Reize, die freilich einige Narrheiten dieser Art entschuldigen, verschwinden nur gar zu bald, nur gar zu bald runzeln die Stirnen, auf denen sonst ein holdes, süßes Lächeln wohnte, und die sich in so verschiedene Falten zu legen wußten, und wer denn des Affektirens, des Duftens von wohlriechenden Sachen, des immerwährenden Gesprächs von niedlichen Kleinigkeiten und des Seufzens zu den Füßen der Schönen einmal gewohnt ist, der wird bey zunehmenden Jahren, wo man wider seinen Willen gesetzt und nachdenkend werden muß, ein Gespötte der Kinder, und sich selbst und andern unerträglich werden.

Die Etikette, jene Erfindung des Eigensinns und des Müßiggangs, hat wahrscheinlich keinem andern, als einem süssen Herrn, ihr Daseyn zu verdanken. Sie ist ihm eben so heilig, als dem Kapuziner seine Ordensgesetze, und ehe, glaube ich, würde der Petitmaitre, wer weiß, was thun, ehe er einer Dame die Hand zu küssen versäumte; denn dieß gebeut ihm die Etikette vorzüglich. Mancher vernünftige Mann, der über

dergleichen Thorheiten hinweg ist, sieht sich gezwungen, dieses unter uns so stark zur Mode gewordene Geschäfte auch zu verrichten, wenn er nicht in der sogenannten schönen Welt für einen Tölpel gehalten werden will.

Wie herabwürdigend und erniedrigend es aber für einen Mann, besonders für einen Deutschen ist, einem Frauenzimmer die Hand zu küssen, das wird jeder patriotische Weltbürger selbst fühlen. Der Handkuß ist doch weiter nichts, als ein Zeichen einer sklavischen Unterwürfigkeit und Ehrfurcht, und wir sagen den Damen weiter nichts damit, als daß wir uns der Herrschaft ihres Pantoffels freiwillig ergeben wollen. Wir sind Männer, und haben ein Vorrecht vor dem weiblichen Geschlechte, und das müssen wir zu behaupten suchen. Unsre Vorfahren, die alten tapfern Teutschen, liessen ihre Frauen nie an ihren Entschliessungen Theil nehmen. — Es giebt freilich auch Fälle, wo es gut ist, wenn der Mann seine Gattin zu Rathe zieht, und mit ihr gemeinschaftlich etwas überlegt, aber sie muß nur keinen üblen Gebrauch davon machen, und an jeder Unternehmung ihres Mannes Theil nehmen wollen.

Ein anderes, eben so unsinniges Gesez der

Etikette iſt: ſich bei dem Eintritt in eine Geſellſchaft bis zum Eckel mit den Anweſenden herum zu komplimentiren. Da muß man bald zu dieſem bald zu jenem wandern, um von ſeinem Befinden Erkundigung einzuziehen. Hier kommt einer mit vielen ſteifen Verbeugungen auf mich zu, und freut ſich, daß er die Ehre hat, mich kennen zu lernen: dort ſagt mir ein anderer, indem er vielleicht das Gegentheil denkt, eine Schmeichelei ins Geſicht, die ich nicht verdiene, und über die ich erröthen muß; kurz, des Komplimentirens iſt da kein Ende. Mancher, der in dergleichen Sachen nicht recht bewandert iſt, geht lieber gar nicht in Geſellſchaften, ehe er ſich der Gefahr ausſezt, ausgelacht zu werden. Der Schade, der aus den vielen Komplimenten entſteht, iſt einleuchtend. Sie entfernen aus einer Geſellſchaft den vertraulichen, freundſchaftlichen Ton, und machen, daß alles ſteif und gezwungen unter den Anweſenden hergeht. Man kommt doch deßwegen zuſammen, um ſich zu erholen; kann aber dieß bei einer Verſammlung von der Art wohl ſtatt finden, wo durch den Zwang, der ſich jeder anthun muß, alles Vergnügen verſcheucht wird? Einer merkt immer auf den andern, um nach deſſen Betragen das ſeine einrichten zu können, keiner wagt es mit ſeinem Nachbar insbe-

ſondere zu reden, weil er dadurch den Wohlſtand zu beleidigen glaubt, und ſo ſizt man ganze Stunden, und hat Langeweile.

Um das Lächerliche und Läppiſche der ſüſſen Herrn noch näher ins Licht zu ſezen, will ich meinen jungen Leſern einen Brief mittheilen, der mir durch einen beſondern Zufall in die Hände gekommen iſt.

B*** an ſeinen Freund J***

Bon jour, mein lieber J***, wie gehts denn in H***? Mich dünkt: die Sitten werden ſich, ſeitdem du dort biſt, um ein merkliches verfeinert haben, denn, wie man mir geſagt hat, ſoll ſchon der gröſte Theil der dortigen jungen Herren tagtäglich mit ſeidenen Strümpfen und kleinen Haarbeuteln einhergehen. Nun, das iſt brav, daß du Geſchmack unter die Leute bringſt, was ich dazu beitragen kann, werde ich mit dem größten Vergnügen thun, und um dir einen Beweis davon zu geben, ſo will ich dir jezt die neuſten Moden in L*** bekannt machen.

Die erſte iſt blos Nachahmung. Ich ſahe, daß die Damen bei heiſſen Sommertagen

Florkappen übers Geſicht machten, um dadurch ihre Geſichtsfarbe weiß und ſchön zu erhalten. Dieß brachte mich auf die Gedanken, ſie auch bei unſerm Geſchlechte einzuführen. Ich kaufte mir eine Florkappe, und wagte es, damit auszugehen. Parbleu, was machte das Ding für Aufſehen! eine große Menge frecher Buben verfolgte mich, von denen einige ſogar mit Steinen nach mir warfen, aber ich ertrug, als Märtyrer der Mode, alle Drangſale, die man mir anthat, mit Geduld. Den folgenden Tag ſah ich ſchon viele von unſern jungen Herrn mit Florkappen gehen, und jezt ſind ſie ſo zur Mode geworden, daß niemand mehr darnach hinſieht.

Die zweite neuſte Mode iſt, kleine niedliche Löwenhündchen im Buſen zu tragen, ſo wie die Damen ihre Schooßhündchen haben. Dieß iſt eine Erfindung von einem meiner Freunde, die ihm Ehre macht. Bemühe dich, mon cher, dieſe beiden Moden auch in H*** einzuführen; hier haben ſie bei dem ſchönen Geſchlechte auf meine Ehre ſehr viel Beifall gefunden. Sollten etwa die kleinen Hündchen an dem Orte deines Auffenthalts nicht zu bekommen ſein, ſo brauchſt du mir nur Nach-

richt davon zu geben, alsdenn will ich die ein Dutzend von Nürnberg verschreiben. Je suis

Le Votre.

Da man einen unbilligen, wunderlichen und ungegründeten Argwohn Eifersucht nennt, so verdient die andere Eifersucht, die eine billige, natürliche, auf Vernunft und Erfahrung gegründete Gesinnung ist, einen ganz andern Namen.

Die Eifersucht setzt nicht allemal eine heftige Leidenschaft voraus. Oefters hat das Temperament vielen Antheil daran. Indessen ist eine heftige Liebe, ohne Empfindlichkeit, etwas seltenes.

Es geschieht oft, daß man wegen seiner Empfindlichkeit allein leidet. Ist man aber eifersüchtig, so leidet man nicht allein selbst, sondern macht auch, daß andere darunter leiden.

Es giebt Fehler, welche den Gegenstand unserer Liebe zwar nicht verschönern, aber doch ver-

anlaſſen, daß er uns theurer wird. Faſt ſo wie Kränklichkeiten das Kind nicht verſchönern, aber die Liebe der Mutter weit zärtlicher machen. Wer Fehlerlos iſt, und nur mir vergiebt, ohne Vergebung von meiner Seite zu bedürfen, der wird mit Mitleiden und endlich mit Stolz auf mich herabſehen, indem ich Schwacher nicht anders als ſchüchtern und beſchämt meine Augen zu ihm aufhebe; wie ein armer ehrlicher Schuldner, der ſeinen edlen Gläubiger nicht bezahlen kann, jeden mitleidigen Blick deſſelben für Erinnerung und Verweis hält, und ſein glühendes Geſicht vor ihm zu verbergen ſucht.

Es iſt ſehr ſchlimm, daß wir auch in der Liebe den gewöhnlichen Gang der menſchlichen Handlungen finden, daß bei ſo vielen, welche zu lieben glauben, blos ein thieriſcher Inſtinkt für dieſe edle Leidenſchaft angeſehen, daß dem Sinnlichen die oberſte Stelle eingeräumt wird. Daher kömmt es, daß nicht alle, deren Wünſche erfüllt wurden, glücklich ſind; wenn hingegen alle, deren Buſen wahre Liebe ſchwellet, deren Seelen in Eins zerfloſſen ſind, nie von dem Verdruß befallen werden, der jene nach dem Genuß quälet.

Solche Herzen kosten ohne Sättigung und Eckel die reine Wollust des Himmels, denn die Sympathie ihrer Seelen erhält sie in diesem Zustande immer schwebend, wenn gleich das gesättigte Sinnliche sie matt will darnieder sinken lassen.

Fast alle Leidenschaften sind so beschaffen, daß wir durch den Bau unserer empfindlichen Theile zu einigen mehr als zu andern geneigt sind, eben daher leichter und öfter hineinfallen, und schwerer von ihnen geheilt werden, allein keine einzige, selbst von den physischen, die dem gebildeten Menschen mit den größern Thieren, und den rohesten Wilden gemein sind, z. B. Traurigkeit, Zorn, Rache, sind unüberwindlich und so hartnäckig, daß sie nicht durch Uebung und gute Grundsätze bis zur Unschädlichkeit gemildert werden könnten. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, daß die Liebe allein, die nicht blos die Befriedigung eines körperlichen Bedürfnisses zur Absicht hat, wider unsern Willen in uns entstehen, und sich behaupten sollte.

Gleichheit allein ist das feste Band der Liebe.

Alle Liebende wollen sich Glück erringen, und Glück ist das Ziel, wornach alle ihre Bemühungen streben: aber nicht alle Liebende lieben gleiche Gegenstände. Der eine schäzt die sanfte, der andere die feurige Schönheit, und sogar die Häslichkeit findet ihre Verehrer. Diese Laune ist der Liebe eigen, und gewährt den wichtigen Vortheil, daß sich die Liebe mehrerer Menschen nicht so oft auf einem Gegenstande zusammen trift, sondern auf verschiedene fällt. Aber nicht allein der Geschmack, sondern auch die Art der Liebenden, sich auszudrücken, ist verschieden. Die Launen der Liebe verleiten zuweilen eine rechtschaffene Frau, ihre Tugend zu entehren; ein andermal führen eben diese Launen sie wieder zu ihrer Pflicht zurück.

Nichts ist verabscheuungswürdiger, grausamer, als ein gutes, schuldloses empfindsames Mädchen täuschen, zumal, wenn sie ihrem Freunde Zuneigung blicken läßt, ihm Vertrauen schenkt, das kostbarste Gut, das ein Mädchen, ohne Verlezung ihrer Unschuld, wegschenken kann. Ein Frauenzimmer aber zu täuschen, bedarf es eben nicht, ein Räuber ihrer Ehre und Tugend,

ein Zerſtörer ihrer Unſchuld, ein Verderber ihrer Glückſeligkeit und Hofnungen zu ſein. — Ein Mann, der deſſen fähig iſt, iſt ein Ungeheuer, und die Seele eines Teufels wohnt in ihm.

Es iſt ſonderbar, aber es iſt wahr: daß ein gemeiner Menſch unter ſeines Gleichen eher bewundert als geliebt werden kann. Zu jenem gehört nur, daß er ſich unter den übrigen durch etwas unterſcheide, was ihre Unwiſſenheit oder ihre Vorurtheile hoch anrechnen: zu dieſen würde nöthig ſein, daß er fähig wäre, durch den Eindruck, welchen er auf ſie macht, über ihren Eigennutz, über ihre Eiferſucht, über alle ihre Leidenſchaften zu triumphiren. Ein Handwerker, der unter ſeinen Zunftgenoſſen für einen guten politiſchen Räſonneur, für einen ſchlauen juriſtiſchen Kopf gehalten wird, wird nicht geliebt; aber er genießt doch gewiſſe Früchte der Liebe: er empfängt eine freundlichere Begegnung; er iſt willkommener in ihren Zuſammenkünften; er kann auch wohl auf einige Dienſte rechnen.

Selbſt in den höhern Claſſen iſt Liebe etwas ſeltenes: eine gewiſſe Hochſchäzung iſt et-

was gemeines. — Alle Assembleen-Oerter würden leer stehen, wenn nur die zusammen kommen sollten, welche sich lieben. Aber das hält die Menschen bei einander, daß der eine durch seinen Reichthum, der andere durch seinen Rang, der dritte durch einen gewissen Einfluß, der vierte durch den Ruf von seinem Verstande, die Aufmerksamkeit der übrigen in einem Grade auf sich zieht. Die Titel, welche jeder mitbringt, werden zuerst respectirt; seine Person kommt erst in die zweite, dritte — oft in gar keine Betrachtung.

Es ist ein zu gewöhnlicher Leichtsinn der Jugend, die Liebe zum Spiel und zur Ergözlichkeit zu machen. Wenn ihnen die Stunden des Lebens zu schwer werden, suchen sie sie mit einer Phillis oder Sylvie zu verseufzen. Die Nymphe hört ihnen zu, und lächelt bei den Zärtlichkeiten, die sie ihr versagen; sie ergözt sich an den Schmeicheleien, die ihrer Meinung nach, ein Sold ihrer Schönheit sind, sie ist höchst erfreut, sich mit einer Göttin verglichen zu sehen; sie zerfließt in Zärtlichkeit, und betrachtet den verliebten Schmeichler als einen Menschen, der

ſie bis zum Ende ihres Lebens anbeten wird. Und was iſt die Folge aller dieſer leidenſchaftlichen Thorheiten? Sie wird blos auf eine kurze Zeit verehrt, und vielleicht am Ende verrathen; der Ausgang lehrt, daß alle die ſchönen Dinge, die man ihr ſagt, nur Einfälle aus dem Stegreiſe waren, und keine wirkliche Neigung zum Grunde hatten, ſondern nur auf Befriedigung ſinnlicher, thieriſcher Wollüſte zielten.

Die Hurerei verſtärkt die wollüſtigen Triebe, und macht ſie völlig zügellos, wodurch die noch ſchwereren Verbrechen der Verführung, des Ehebruchs, u. ſ. w. veranlaßt werden. Ueberdieß zeigt die Erfahrung, wenn man es auch nicht erklären kann, daß kein anderes einzelnes Laſter das Gemüth und den Charakter ſo ſehr verdirbt, als der unerlaubte Umgang beider Geſchlechter. Selten findet ſich diejenige Fertigkeit, das Unrecht in den Handlungen wahrzunehmen, und diejenige feſte Entſchloſſenheit, es zu unterlaſſen, welche zuſammen den tugendhaften Charakter ausmachen, bei Perſonen, die ſich der Wolluſt ergeben haben. Das beſtändige Nachgeben gegen eine unerlaubte Leidenſchaft, bereitet jeden andern

andern ausschweifenden und sündlichen Begierde, welche durch die vorkommenden Gelegenheiten entzündet wird, die Herrschaft in der Seele vor. Bei den niedern Ständen sind Ausschweifungen der Unzucht gemeiniglich die ersten Schritte auf einem Wege, der zu den äussersten Niederträchtigkeiten, und oft zu den gröſten Verbrechen führt. Bei den Groſsen führt eben dieſes Laster zu der so unglücklichen und so oft bejammerten Verachtung aller Grundsäze, die sich durch eine schaam- und gewissenlose Aufführung in Verwaltung öffentlicher Geschäfte, und durch eine kühne Verletzung aller religiösen und moralischen Pflichten äussert. Hierzu kömmt noch, daſs der beständige Genuſs solcher berauschenden Luste, das Gemüth für alle Vergnügungen des Verstandes, des Herzens und der Andacht ganz unempfindlich macht; welches ein groſser Verlust für eines Menschen Glückseligkeit ist.

Es ist mit der wahrhaften Liebe, wie mit der Erscheinung der Geister — Jedermann spricht davon, und niemand hat sie gesehen.

Geliebt sein, ist das Glück des Mädchens und der Frau, und das Glück der Frau gründet sich eben so sehr auf das Bestreben ihrem Manne zu gefallen, als auf ihre Verdienste. — Liebe Freundin, du wirst geliebt, weil du alles besizest, was man bei der Idee eines liebenswerthen Mädchens fordert. Aber ich muß dir sagen, daß bei der Aenderung des Namens und des Standes alles sich ändert, daß die Freudenfeste bei den Trauungen die innere Bedeutung haben, daß gute Verwandte und Nebenmenschen sich freuen, wenn sie sehen, daß ein junger Mann und ein Mädchen zu dem schönen Ziel der Bestimmung der Natur und der Geseze gelangt sind, — wo Er seinem Vaterlande durch männliche Verdienste Ruhm und Ehre bringen — Sie ihn durch häusliche Tugend und liebenswürdigen Umgang glücklich machen, und dem Staat gute Kinder erziehen werde. Jeder andere Begriff von Hochzeitfesten ist Betrug, wenn man ein junges liebes Geschöpf in den Wahn gerathen läßt, daß dieses gleichsam nur der Anfang häuslicher Freudentage sei. Es ist Vermehrung des Glücks ihrer Bestimmung, wenn sie der Lauf ihrer Pflichten an der Hand eines schäzbaren Mannes antritt, und er an ihr die gewünschte Gefährtin seines Lebens erblickt.

Es ist betrübt, zu lieben, ohne in glücklichen Umständen zu sein, die uns Mittel an die Hand geben, die geliebte Person mit Wohlthaten zu überschütten, und sie so glücklich zu machen, daß sie nichts mehr wünschen kann.

Liebe würkt immer am gewaltsamsten, wenn man sie flieht. Glückliche Liebende kennen die Melancholie der Liebe nicht. Aber kommen Hindernisse in den Weg, will man dieses süße Gift der Seele überwältigen, hört man die kalte Vernunft reden gegen Melancholie und Liebe, werden Herzen getrennt, die ohne einander nicht leben können, dann zeigt sich die Allmacht der Liebe, und dann erst wird man mit der Liebe bekannt.

Tausendmal leichter ists, der Welt zu entsagen, als der Liebe. Wie leicht flieht man den Umgang der Menschen, wie leicht entwöhnt man sich von jeder gesellschaftlichen Freude, und von allem, was die Welt hat und giebt. In der Armee der Liebe vergißt man den Neid mit aller seiner Wuth, die Ungnade der Großen, mißlungene Projekte, alles Unglück von jeder Art, in einer Stunde. Aber nie vergißt

man wahre Liebe, alles was einſt war und nun nicht mehr iſt, jenen Einklang der Seele und des Daſeins, den das Schickſal zerſtöhrte.

Alle Reize der Einſamkeit wirken nichts gegen die Leiden der Liebe; und wie freundlich laden doch ſtillſchweigende Schatten Verliebte zu ſich ein? Niedergeſchlagen und traurig ſcheint uns die ganze Natur, wenn die Menſchheit in uns ſiegt, und nur ſie das kranke Herz leitet. Ströme von Thränen verwiſchen nicht eine einzige Spur der Vorzeit, verſiegen nie beim Anblick eines einſt gemeinſchaftlich gepflückten Blümchens des Feldes, verſiegen nie im grünen Schatten und am ſtillen Waſſer, hemmen nie das tobende Hinſtreben, und eitle Hinwünſchen in vergangene Freude und verſchwundenes Entzücken, das unaussprechliche Andenken eines ſüßen Traums, wenn das arme Herz noch blutet. —

Einſamkeit leihet Verliebten nicht Arzeneien, ſondern Gift. Sie iſt unerträglich für ein unruhiges Herz. Langeweile wächſt im Stillen, Abgezogenheit unterhält ſie bei Liebenden. —

Liebe macht in ihren glücklichſten Augenblicken zu glücklich, um nicht warme Köpfe zu bereden,

ſie ſei auf Erden das höchſte Glück; und dadurch eben erwürgt Liebe die Vernunft.

Unglücklich iſt der Mann, der in ſeinem Leben niemals geliebt hat. Tauſendmal unglücklicher iſt er als ein unglücklich Liebender. Die beſten Freuden dieſes Lebens ſind ihm unbekannt, Entzücken und Wonne, Tumult und Aufruhr war niemals in ſeinem Buſen. Seine Lebensgeiſter ſind — gefrornes Waſſer, das niemals von einer Sonne aufgekocht wurde; er kennt weder die ſüßen Seelen zerſchmelzenden Zähren, die man bei Zairen weint, noch das erheiternde Lächeln und ſorgenverjagende Vergnügen, welche man bei der Geſchichte des Daphnis ins Geſicht und in den Buſen ließt. Ich bejammre euch, unglückſelige Kaltköpfe, die ihr ſtatt des Herzens eine Gurke im Leibe habt. Die Liebe erfand Wiſſenſchaften und Künſte, und erhob uns von den Thieren zu Menſchen; ein Herz ohne Liebe iſt todt, wie eine Gegend ohne Luft.

Keine Argumente ſind ſtärker und überzeugender, als die, an welche die Liebe ihr Schwunggewicht hängt.

Spiele nicht mit der Liebe, kein Spiel iſt angenehmer, und keins gefährlicher. Es müſſen ſchon geſezte Leute ſein, die nicht dabei verlieren wollen.

Ein anſtändiges Frauenzimmer muß ſich nie auf die Ehre ihres Liebhabers, ſondern allein auf ihre eigene Vorſicht verlaſſen. Meint ers redlich mit ihr, ſo wird ihr Mistrauen ſeine Hochachtung für ſie vergröſſern. Verbirgt er aber ſtrafbare Geſinnungen in ſeinem Herzen; ſo wird ſie deſto leichter ſolche entdecken.

Liebe, die zur Stärke und Dauer der Ewigkeit ſich erheben will, muß ächte wahre Freundſchaft werden, oder ſie zerſtöhrt ſich ſelbſt, oder zerſtört ihren Gegenſtand mit durchdringenden freſſenden Flammen, und beide der Liebende und das Geliebte liegen ſodann, wie ein Häufchen Aſche da.

Niemand muß müſſen, ſagt Leſſing im Nathan. Er meint das vom Glauben, aber es

kann gelten vom Eintritte ins Ehebette. Welch eine höchſt unangenehme Lage, worein ſich gleichwohl ſo viele durch frühe Eheverſprüche verſezen.

Seufzer, Verſprechungen und Gelübde, ſind dem männlichen Geſchlechte ſo gewöhnlich, daß ein Mädchen nie Rechnung darauf machen muß, wann nicht der Beweis ihrer Wahrhaftigkeit auf die untrüglichſte Art beigefügt wird.

Man hat behauptet, die Liebe ſei heut zu Tage nicht mehr ſo mächtig, als ſie es in den alten romantiſchen Zeiten war. Ich für meinen Theil glaube, daß unſre Leidenſchaften immer dieſelben ſind, ſo wie die menſchliche Natur das noch iſt, was ſie vor tauſend Jahren war. Auch die Grade der Leidenſchaft bleiben, oder ihre Verminderung iſt kaum merklich.

„Ob aber auch heutiges Tags ein Liebhaber für ſeine Schöne zum irrenden Ritter werden würde?“

Warum nicht? wenn es Mode wäre. Wie die Sitten ſich ändern, ſo auch der Ausdruck

jeder Leidenschaft. Liebe nicht allein, auch Bosheit und Rache, treten nicht mehr in so furchtbarer Gestalt auf, nämlich in sogenannten civilisirten Ländern. Wenn also gleich die alte Form einer Leidenschaft schwindet, sie selbst wandelt unter uns immer fort, frisch und gesund umher und trägt nur ein neues Gewand. Entweder es ist auch Modegeschmack, oder angebohrne Neigung, daß wir gern unser Zeitalter herabwürdigen. Doch ich denke, diejenigen gehen gewiß zu weit, die mit Gewalt behaupten, die edlern Leidenschaften hätten jezt weniger Einfluß auf uns, als ehemals, und die bösartigen führten den mächtigen Scepter. — Dieser Saz widerspricht der Erfahrung sowohl, als der gesunden Vernunft, und seine Vertheidiger mögen wohl nicht Lust haben, Handlungen aus wahren Quellen herzuleiten, und wittern leichter die Werkstätte der Bosheit, als den Aufenthalt einer großen Seele. Nein! ich zweifle keinen Augenblick an dem Dasein wahrer, ja so gar romantischer Liebe, wie unglaublich sie immer in alten Büchern beschrieben sein mag; ob ich gleich zugebe, daß viel Trugs dabei ist. Aber wie kann man die wahre Liebe von der falschen unterscheiden? Ein englischer Dichter erklärt sich hierüber also:

Jüngling, wer du immer seist,
Der sein zärtlich Feuer preist:
Komm, bewähre deine Flammen,
Halte mit dem Urbild sie zusammen,
Lern von mir was Liebe heist!

Schwimm in Thränen — all dein Glück,
Sei ein Lächeln, sei ein Blick,
Müsse Jahre dir versüssen,
Hingeseufzt der Quälerin zu Füßen —
Dennoch segne dein Geschick!

Steinern mußt du vor ihr stehn,
Brünstig ihr in's Auge sehn.
Keinen Laut vor Ehrfurche wagen,
Darfst nicht murren, musk, wie Sünder, zagen
Die vor ihrem Richter stehn.

Hoffe stets, verschwüren sich
Erd und Himmel wider dich;
Wär' Prinzeßin deine Schöne,
Du der niedrigste der Hirtensöhne;
Liebst du; Hofnung tröstet dich.

Such auch in der Freude Schmerz,
Furcht und Zweifeln gieb, dein Herz,
Und der Eifersucht zum Raube!

Wär auch treu, wie das von einer Taube,
Deines ſüßen Mädchens Herz.

Wenn, ſo oft ſie fern dir iſt,
Du am liebſten einſam biſt,
Mit verſchlungnen Armen ſizeſt,
Durch ihr Bild die Phantaſie erhizeſt —
Gläub' ich, daß du redlich biſt.

Doch dein Wort iſt nur ein Spiel,
Wenn dir noch ein fremd Gefühl
Bei der Lieb' im Herzen thronet:
Unumſchränkt zu herrſchen, wo ſie wohnet,
Bleibt der ſtolzen Göttin Ziel.

Iſt, was ich erzählt dein Theil,
Hat der Liebe Feuerpfeil
Dich, wie mich ins Herz getroffen, —
Dann iſt keine Rettung mehr zu hoffen:
Dulde! Du wirſt nimmer heil!

Unläugbar bringt das Teutſch tanzen zwei Perſonen weit näher zuſammen, als irgend ein anderer Tanz. So feſt und nah einander in den Armen, daß die Odemzüge ſich mit einander ver-

miſchen, und dann in dem erhizendſten Taumel dahin rollen! In dieſen Augenblicken hört jede andere Verbindung auf, und das Paar, das mit einander tanzt, iſt ſich am nächſten. Das Mädchen, das dahin ſchwärmt, fühlt in den Armen ihres Tänzers ein wollüſtiges Feuer. Dieſer Genuß druckt ſich in ihr Gedächtniß. Das zweite mal iſt er ſchon ſtärker, denn die gegenwärtige Empfindung ſucht im Gedächtniß eine Analogie. Sie findet die ehemalige, und nun genießt das Mädchen ſchon doppelt. Freilich ſchaden die erſten Vervielfältigungen noch nicht, aber öfter und öfter und dann in einer Situation, die jenen Tanzempfindungen gleich iſt, und die die vergangenen ruhenden erweckt, ſo wird die gegenwärtige um ſo viel ſtärker, und daher leicht überwältigender. — Wenn man in die Seele eines Mörders zur Zeit ſeiner That ſehen könnte, wer weiß wie viel grauſame Eindrücke von gemarterten und getödteten Thieren von ſeiner Kindheit bis zum gegenwärtigen Augenblick ſich an die gegenwärtige Mordempfindungen ketteten und ihr den Ausſchlag gab. — Leidenſchaften erreichen nicht ſogleich ihre höchſte Stuffe, ſie wachſen, jemehr ſie Nahrung bekommen.

Bei der Liebe iſt immer eine Art von Grauſamkeit. Der Liebhaber gewinnt bei dem Schmerz ſeiner Geliebten. Die Liebe nährt ſich von Thränen.

Es giebt nur eine Art Liebe, aber tauſend verſchiedene Copien davon. Begierde nach fleiſchlichen Genuß halten die meiſten Menſchen für Liebe. Willſt du deine Geſinnungen gewiſſenhaft unterſuchen, und wiſſen, welches der Grund deiner Zuneigung iſt? Frage die Augen der Perſon, die dich in Feſſeln hält. Macht ihre Gegenwart deine Sinnen furchtſam, und hält ſie ſie in einer ehrfurchtsvollen Unterthänigkeit, ſo liebſt du ſie. Die wahre Liebe verbietet jede ſinnliche Idee, wäre es auch nur in Gedanken, jedes Spiel der Einbildungskraft, wodurch die Zärtlichkeit des geliebten Gegenſtandes beleidigt werden könnte, wenn er es erführe. Machen aber die Reize der geliebten Perſon mehr Eindruck auf deine Sinne, als auf deine Seele, ſo verdient es nicht den Namen der Liebe, ſondern iſt Begierde nach thieriſchem Genuß.

Man irrt ſehr, wenn man der Liebe Schuld giebt, daß ſie zu Laſtern verleite. Dieß iſt thie-

riſcher Genuß. Vielmehr hält wahre Liebe von Laſtern ab, und wie oft hat ſie nicht ſchon aus einem Schurken einen rechtſchaffenen Mann gemacht?

Die einzige Leidenſchaft der Liebe — welch eine reiche Quelle von andern Leidenſchaften kann ſie nicht ſein oder werden! Wenn der rege, allgewaltige Trieb nach irgend einer Perſon des andern Geſchlechts noch keine beſtimmte Richtung bekommen hat; ſo geht er ſtumm und in ſich ſelbſt verlohren einher. Er fühlt es tief, daß ihm etwas mangelt: und doch kann er dieſem Mangel nicht abhelfen. Er bemerkt gleichſam eine Lücke in ſeiner Exiſtenz, die ihm ſeine Phantaſie allein nicht ausfüllen kann. Er ſieht um ſich her, in dem Kreiſe von Menſchen — ſieht, daß alle ſo froh, ſo lebenvoll ſind; und unter allen vielleicht keiner, der mit ihm ſympathiſirte. Bald verlacht man ſeine Träumerei, bald widerſpricht man ſeinen Empfindungen, und bald ſucht man ihn wider ſeinen Willen zu zerſtreuen. Er flieht alſo lieber die Geſellſchaft, unter dem Vorwande, die Natur zu genießen. Dieſe allein ſcheint mit ihm zu ſympathiſiren. Sie

verlacht ihn nicht, widerſpricht ihm nicht, ſucht ihn nicht zu zerſtreuen. Sie iſt ganz das, was er will, daß ſie ſein ſoll. Schaurig und melancholiſch iſt ihm die Flur — trübe der Himmel, wenn am Horizonte ein Wölkchen erſcheint. Er ſtrebt und ſtrebt, und — er hat nun gefunden, wornach er lange, lange ſich ſehnte. Mit ſeiner ganzen Kraft umfaſt er's, unbeſorgt wegen des Elendes, das er dadurch ſich zuziehen kann. Nun ſoll ihn nicht Himmel und Hölle von ſeiner Geliebten trennen. Fort mit dem Schleier der Schwermuth, welcher zeither ſeine Augen verhüllte! Es lacht ihm wieder die grünende Flur, und der wonnige Mond. Seine Freude iſt eben ſo überſpannt, als vorher ſein Schmerz war. Alle Triebwerke ſeiner Empfindung ſind im Umlauf, ſeiner Phantaſie neue, tauſendfache Nahrung zuzuführen. Und was wird wohl mehr zu Leidenſchaften erfordert, als Phantaſie und Empfindung, oder mit einem Worte: lebhaftes Empfindniß? —

Bald beherrſcht ihn Ehrgeiz — unerſättlicher Ehrgeiz, der in den nichtsbedeutendſten Kleinigkeiten nach Beifall haſcht; der nach Rang und Anſehen emporſtrebt, ohne daß er vielleicht durch Thatkraft unterſtüzt wird — der ſich chimäriſche,

weit ausſehende Plane entwirft, zu deren Ausführung ſeine Kräfte nicht hinreichen. Und was iſt ſeine Abſicht dabei? Er glaubt, daß alsdann ſich das vollkommenſte, weibliche Geſchöpf ihm deſto froher in die Arme werfen werde, wenn er Rang und Anſehen mit ihr theilen kann. — Bald verachtet er im Gegentheil alle zeitliche Ehre — alles Anſehen unter den Menſchen. Ja verliebter Raſerei verläßt er den Poſten, den er mit Mühe und Anſtrengung erſtiegen hatte, und läßt ſich zu ſeiner Dulcinea herab. Er fragt nichts darnach, ob ſeine Fähigkeit in niedrigern Stande auch Spielraum genug habe, und ob er auch da der Welt ſo viel nuzen werde, als wenn er ſeinen Poſten nicht verlaſſen hätte. Für ihn hat die Erde ſich vermengt. In dem Dunſtkreiſe ſeiner Gebieterin findet er Himmel und Erde, und ſein ganzes Streben dreht ſich im unaufhörlichen Kreislauf um ihre ſchöne Perſon herum. — Oder er geht eine Art von Mittelweg. Er glaubt ſchon ehrwürdig genug zu ſein, und ſchon durch ſeine verfeinerten Empfindungen über den groſſen Haufen von Alltagsmenſchen weit hervorzuragen. Allenthalben drängt ſich das täuſchende Gefühl von ſeiner Wichtigkeit, ſeiner Schönheit, allenthalben das ſtolze Bewußtſein ſeiner Talente und ſeiner Verdienſte vor-

Wo er auch erscheint, soll alles den Triumph seiner Person anerkennen. Liebe entzündet ihn, und gleich erwartet er Gegenliebe. Er ist gewohnt, seine Uebermacht bald geltend zu machen. Aber hier gilt sie nichts. Er wird verschmäht. Und nun — wie tödlich ist nicht sein Haß! er dürstet nach Rache — sprüht weit um sich her das schwarze Gift der Verläumdung. Leicht und schnell ist diese schreckliche Metamorphose. Leicht und schnell ist sie durch Phantasie. Vollkommenheiten und Unvollkommenheiten idealisirt diese mit gleicher Fertigkeit. Nichts ist ihr wahr, was nicht mehr als wahr ist. — Wird aber seine Liebe nicht gleich verschmäht — hat man ihm schon den Vorschmack ihrer Seligkeiten gestattet: (und dazu ist auch ein Blick, ein Händedruck hinreichend,) wie bald lebt nicht dann auch schon Eifersucht in seinem Herzen auf. Je feuriger seine Liebe ist, desto ausschliessender soll auch seine Recht auf Gegenliebe sein. Denn je feuriger sie ist, desto mehr Gunstbezeugungen bedarf sie, und je öfter dieses Bedürfniß schon befriediget worden ist, desto allgewaltiger und ausgebreiteter wird es. Und wenn nun also jenes Recht auch nur dem Scheine nach gekränket wird — wenn diese oder jene Situation seiner

Ge-

Geliebten ihm den Argwohn eingeflößt, daß ihre Liebe vertheilt, oder gar an einen andern verſchenkt ſei; o! dann iſt er ſelbſt fähig, Verbrecher zu werden. Neid und Liebe reichen ihm den Dolch in die Hand, der hie und da eine blutige Scene eröffnen ſoll.

Doch! es iſt überflüßig, dabei länger zu verweilen. Jeder Roman von der liebelnden Art iſt ja durchgängig ein Schauplaz von den ausſchweifendſten Leidenſchaften, welche auf die Seele des Leſers eine unglaubliche Würkung haben. Der Dichter weiß ihnen allen einen ſolchen Anſtrich von Gerechtigkeit und natürlicher Nothwendigkeit zu geben, daß ſich darüber Billigkeit und Klugheit aus ſeinen Augen entfernen muß.

Wie ſehr übrigens die Leidenſchaften in der Liebe ſich verallgemeinen — wie leicht zum Beiſpiel, Argwohn in der Liebe zum Argwohn überhaupt wird — das bedarf eben keines Beweiſes. Von Phantaſie und erhöhter Empfindlichkeit wird ja jede Leidenſchaft begünſtigt, weil jede Leidenſchaft in einer gewiſſen Gährung dunkler, unentwickelter Ideen; und Empfindungen beſteht, wodurch alle übrigen Ideen und Empfindungen verdrängt werden. Die erſten Anreizungen ſolcher Leidenſchaften (wie im vorliegenden Falle die Liebe) verſchwinden mit der Zeit,

und machen, weil dieſe Leidenſchaften nun doch einmal da ſind, und nicht ſo ſchnell wieder ausgerottet werden können, andern Reizungsmitteln Plaz.

O wie ähnelt der Frühling der Liebe der unbeſtändigen Schönheit eines Apriltags! Jezt zeigt die Sonne ihre ganze Schönheit, und in einem Augenblick nimmt eine Wolke alles weg.

In Liebesſachen iſt allemal der Himmel mit im Spiel; Länder kauft man für Geld, aber Weiber verkauft das Schickſal.

Freundſchaft iſt in allen Dingen zuverläßig, nur nicht in der Liebe. O Liebhaber! laßt Euch das zur Warnung dienen; laßt eure eigne Zunge eure Unterhändler ſein, und jegliches Auge ſein eigner Agent.

Wann zu Lacedämon ein Mann einen Fehler begieng, ſo ſtrafte man nicht ihn, ſondern die Perſon, die er liebte. Man legte ihr die Fehler ihres Geliebten zur Laſt. Sie wußten wohl, daß Liebe die ſicherſte Stüze der Tugend iſt.

Glückſeligkeit iſt hin, wenn Vertrauen hin iſt. — Daß ſich das jeder Liebende in die Seele ſchriebe.

Liebe, die ſich anbietet, verliehrt den größten Theil ihres Reizes. Sie will errungen ſein, und gewinnt durch die Mühe.

Der Jüngling, deſſen Empfindung und Einbildungskraft durch Romanenlektüre zu hoch geſpannt worden ſind, muß nothwendig ſeiner Geliebten bald überdrüßig werden, wenn ſie ganz die Seinige iſt. Denn ſo leicht er mit dem Schwure der ewigen Liebe fertig iſt, ſo wenig hat dieſer Schwur, vorzüglich bei ihm zu bedeuten. So heftig, ſo auffahriſch, kann Liebe unmöglich lange ausdauren. Und auſſerdem iſt nicht nur Wankelmuth beſtändig in Geſellſchaft einer überſpannten Phantaſie, ſondern ſie muß auch ihrer Natur nach immer noch mehr zu wünſchen und zu hoffen, als wurklich zu genieſſen haben, wenn ihre Thätigkeit ſich nicht vermindern ſoll. Alſo auch deswegen ſchon muß ſeine Liebe ſich mit dem völligen Beſize ihres Gegenſtandes bald

verliehren: um ſo viel mehr, da er im Grunde ohne eigentliche Zuneigung liebt, und blos den unbeſchränkten Genuß zu ſeinem lezten Zwecke hat. So bald dieſer Zweck nun erreicht iſt, und keine Hinderniſſe ihn von dem Genuß abhalten können: ſo erfolgt Sättigung, und ſeine Liebe ſinkt eben ſo ſchnell wieder zurück, als ſie anfangs ſtieg. Das iſt allgemeines Geſez der Natur. Je mäßiger eine Neigung oder Leidenſchaft iſt, und je langſamer ſie entſteht und zunimmt; deſto dauerhafter iſt ſie.

Der Eheſtand iſt kein ewiger Frühling, aber ein Maientag nach Sturm und Ungemach, giebt Stärke zu vielen neuen kommenden trüben Stunden, vergilt unausſprechlich.

O wie nöthig iſt es, daß Liebende einander vorher kennen lernen, ehe ſie es wagen, auf immer mit einander zu leben!

Kleinigkeiten, ſo klein wie die Luft, ſind für einen Eiferſüchtigen ſo ſtarke Beweiſe, wie Prü-

che aus der Bibel. Argwöhnische Einbildungen sind wie Gift, das man am Geschmacke anfangs kaum erkennen kann; das aber hernach, sobald es in's Blut übergeht, wie eine Schwefelmine brennt.

Gar oft schäzen die Mannspersonen im Herzen hoch, was sie mit dem Munde zu tadeln scheinen. Und so auch umgekehrt. Daß sich doch die Frauenzimmer das gesagt sein ließen, und den Männern nicht alles glaubten! — So weiß ich, daß mancher Jüngling nur zum Scherz eine nachläßige und leichte Sprache führte, um ein junges Frauenzimmer, dem er vielleicht schon seine Zuneigung geschenkt hatte, auf die Probe zu stellen. Ein junger Mann spottete in Gegenwart eines Frauenzimmers, das er liebte, über einige Puncte der Religion, er sprach sehr zweideutig von der Tugend, und bemerkte dabei genau jeden Zug in der Mine dieser Person. Ein ernsthaftes Stillschweigen aber, das seine Geliebte beobachtete, und eine Erröthung, die ihr seine sehr ungezogene Rede verursachte, gaben ihm ganz deutlich zu verstehen, wie wenig ihr Herz auf diese Art zu gewinnen sei; und in die-

sem Augenblicke wurde sie ihm verehrungswürdig. Er entdeckte ihr seinen unschuldigen Kunstgriff, und sie theilten ihr Herz und ihr Glück mit einander.

Wie niedlich selbst Zorn und Verachtung auf schönen Lippen läßt! Eine mörderische Schuld verräth sich nicht schneller, als Liebe, die sich verbergen will; die Nacht der Liebe ist Mittag.

Behutsamkeit ist bei der Wahl eines künftigen Gatten durchaus nöthig, und nur eine zu weit getriebene Vorsichtigkeit kann schaden. Einen wirklich tugendhaften Liebhaber ohne allen Grund die ganze Schule gleichsam durchgehen zu lassen, um ihn recht auf die Probe zu stellen, ist, wo nicht gar ein Romanenstreich, doch gewiß die Folge einer unrecht verstandenen Tugend.

Ein Frauenzimmer, das im Gegentheil sogleich, und schon beim ersten Anblick seine Wahl festsetzt, handelt blos nach Leidenschaft, und nicht nach Vernunft. Diese erweckt die süßeste Ein-

tracht, die vollkommenste Harmonie: Jene aber, wenn sie befriediget ist. verbannt die Zärtlichkeit, und erweckt Eckel. Ist der erste Augenblick fähig, ihre ganze Empfindung für den Einen, zum Schaden des Andern, ohne einen von beiden gehörig geprüft zu haben, einzunehmen; so ist ihr Geschmack noch nicht unterscheidend. Man nehm ihr den Liebhaber, und gebe ihr die Puppe wieder in die Hände; sie hatte sie ohne Zweifel erst vor kurzen weggeworfen.

Männer sind April, wenn sie nun Mädchen werden; December, wenn sie verheurathet sind. Mädchen sind lauter May, so lang sie Mädchen sind; aber das Wetter ändert sich, wenn sie Frauen werden.

Man muß zugeben, daß die Frauenzimmer viel feiner in der Liebe sind, als die Männer. Nur sie können durch ein Wort, oder durch einen Blick eine Empfindung vollkommen ausdrücken.

Der Glaube an platoniſche Liebe fand immer nur ſehr wenige Anhänger. Die Gründe aber, mit denen man ſie beſtritt, konnten mich nie überzeugen. Muß man nicht zugeben, daß geiſtiger Umgang unter den Menſchen möglich ſei, und daß der Geiſt durch Anbau ſo viel Kräfte erlangen könne, der Sinnlichkeit zu widerſtehen? Haben wir nicht Beiſpiele der Seelenliebe genug, von frommen Leuten, Helden und andern ungewöhnlichen, ja ſo gar gewöhnlichen Menſchen? Gewiß iſt nicht alles Fabel, was in Romanen und Legenden unter Fabeln ſchwimmt, aber es iſt angebohrne Schwäche von uns, daß wir oft nicht von andern glauben wollen, was uns ſelbſt mißlang, oder wir aus Feigheit nicht wagen wollen.

Die Vermeidung ausſchweifender Hofnungen in der Liebe, iſt nicht die einzige Regel, die wir beobachten müſſen, um nicht durch die Liebe unſern Zufriedenheit mit uns ſelbſt, und mit unſere Handlungen zu ſtören. Oft ſind wir ſo glücklich, die wärmſte Gegenliebe von der geliebten Perſon, die wahre Vorzüge der Seele mit ihren körperlichen Reizen vereinigte, zu er-

langen, ohne daß wir im Stande ſind, dieſe Perſon in der beſtändigen Verbindung mit uns glücklich zu machen. Wir können Fehler an uns haben, die groß genug ſind, um jedem Menſchen, der beſtändig um uns ſein ſoll das Leben zu verbittern, und ihm die ganze Zufriedenheit mit ſeinem Zuſtande zu rauben. Auch unſre Glücksumſtände können uns hindern, mit einer Gattin, wenn dieſe gleich edel genug denkt, um aus Liebe zu uns manchem Vergnügen und mancher Bequemlichkeit zu entſagen, zufrieden und ruhig zu leben. In beiden Fällen wird die eheliche Verbindung, die eine unerſchöpfliche Quelle des reinſten Vergnügens ſein ſollte, entweder uns ſelbſt, oder der Gattin, oder beiden Gatten zugleich zur Laſt. Wir müſſen uns ſelbſt Vorwürfe darüber machen, daß wir eine liebenswürdige Perſon, die das beſte Schickſal verdient hätte, in eine unangenehme Lage gebracht haben. Dieſe Betrachtung macht uns mit uns ſelbſt unzufrieden, und die Grade unſrer Unzufriedenheit ſteigen in eben dem Verhältniß, in welchem wir unſre unglückliche Gattin von Zeit zu Zeit immer geduldiger und ſtandhafter ihre Leiden tragen ſehen. Noch unzufriedner müſſen wir werden, wenn uns die in ihren ſchönen Hoffnungen getäuſchte Gattin ihr Misvergnügen merken läßt;

oder wir sind gefühllose Unmenschen, die ihrer Bestimmung gerade zuwider, ihren eigenen Vortheil durch fremden Schaden zu befördern suchen, wenn wir bei der Bemerkung jenes Mißvergnügens ungerührt bleiben. Wenn uns also unsre eigene Ruhe, und die Ruhe der geliebten Person nicht gleichgültig ist, so müssen wir nie an eine beständige Verbindung mit derselben denken, ohne vorher unsre Denkungsart, unsere Fehler, und den Zustand unserer äusserlichen Glückumstände sorgfältig untersucht, und entschieden zu haben, in wie fern alle diese Bestimmungen mit der Erfüllung des Endzwecks der Geschlechtsliebe und der Ehe bestehen können, oder vielmehr mit eben diesem Endzweck streiten? Finden wir das letztere, so können wir uns nicht früh und eifrig genug bemühen, die in unserer Seele aufkeimende Liebe zu unterdrücken, weil wir bei der Unterhaltung derselben Gefahr laufen würden, unser eigenes Vergnügen einst in quälende Unzufriedenheit verwandelt zu sehen, und den Besitz der innerlichen Glückseligkeit auf immer zu verliehren. Je schwerer uns diese Unterdrückung der aufkeimenden Liebe zu einer Person wird, die wir nicht glücklich machen können, desto grösser wird der Triumph unsrer Vernunft über unsre Sinnlichkeit, und desto himmlischer

die Ruhe sein, die wir uns selbst durch das beständige Bewußtsein des glücklich ausgeführten Entschlusses verschaffen, nach dem wir lieber unserm Vergnügen entsagen, als diesem doch nur eine kurze Zeit dauerndem Vergnügen, die Ruhe und die ganze Zufriedenheit einer liebenswürdigen Person aufopfern wollten.

Abwesenheit vermag nicht immer eine Leidenschaft zu tilgen. Entfernung wirkt auf die Liebe wie ein heftiger Wind auf's Feuer. Ist die Flamme schwach, so löscht er sie aus: ist sie stark, so jagt er sie noch mehr auf. Nach diesem Grundsaze haben vermuthlich in den alten Romanen die Damen ihre Ritter manchmal auf eine Zeitlang aus ihrer Gegenwart verbannt. Es wäre also wohl nicht alles, in diesen sonderbaren Büchern, wider die Natur. —

Wer wahrer, reiner Liebe fähig ist, ist tugendhaft, ja ich behaupte, wer tugendhaft ist, ist auch der Liebe fähig: So wie Unfähigkeit zum Kinderzeugen ein körperliches Gebrechen ist, so ist Unfähigkeit zur Liebe ein Gebrechen der Seele,

das nicht ſelten den Menſchen zum Thiere herabwürdigt.

Die Liebe iſt das erſte Vergnügen, die ſüſſeſte und ſchmeichelhafteſte aller Täuſchungen: da ſie nothwendig zum Glück der Menſchen iſt, warum ſucht man ſie aus der Geſellſchaft zu verbannen. Man ſollte ſie zu leiten und zu vervollkommnen lehren. Wir haben ſo viele Schulen zur Bildung des Verſtands, warum ſieht man nicht auch auf die Bildung des Herzens? gewöhnlich wird dieſe ſo nöthige Bildung vernachläſſigt.

Es iſt eine der allgemeinſten Sonderbarkeiten des verliebten Schwärmers, daß er aus den unbedeutendſten Gegenſtänden und Erſcheinungen Sachen von äuſſerſter Wichtigkeit macht. Und in der That ſcheint er hierinnen mit ganz kleinen Kindern in gleicher Linie zu ſtehen. Auch dieſe pflegen bei ihrem erſten Eintritte in die Welt und in den erſten Zeiten ihres Daſeins zu weinen, und auſſerordentliche Bewegungen zu fühlen. Aber warum? weil alles auf ihre mehr als feine Em-

pfindungskraft die stärksten Eindrücke macht, und weil diese Eindrücke den würklichen Dingen und ihren Veränderungen bei weitem nicht proportional sind.

Sehr oft liebt man nicht die Person, sondern nur ihr Vermögen, ihre Reichthümer, ihre Würde; das sieht man offenbar im Unglücke.

Ein empfindsamer, und zur Melancholie geneigter Charakter findet in der Liebe unzählbare Reize, und flößt auch andern solche eine zärtliche und gefühlvolle Seele haben ganz eigene Vergnügen.

Jeder der geliebt hat, kann die Liebe leicht von andern Vergnügen unterscheiden. Die meisten Vergnügen erfordern die Gegenwart des vergnügenden Gegenstandes, um empfunden zu werden. Musik, Gastmal, Schauspiel, diese Vergnügen müssen gegenwärtig sein, um einen lebhaften Eindruck zu machen, um die Seele zu sich

zu rufen, und sie aufmerksam zu erhalten. Wir haben in uns die Anlage sie zu empfinden, aber sie sind ausser uns, sie kommen von aussen. Nicht so ist es mit der Liebe, sie ist bei uns, sie ist ein Theil von uns selbst; sie hängt nicht blos vom Gegenstande ab, wir genießen sie auch ohne ihn. Die Seelenfreude, die die Gewißheit der Gegenliebe giebt, die zärtlichen und tiefen Empfindungen, die heftige Wallung, die der Name und der Gedanke an den geliebten Gegenstand veranlaßt; alle diese Vergnügen sind in uns, und hängen von unserer eigenen Empfindung ab. Ist dein Herz gerührt, und bist du der Gegenliebe gewiß, so besteht dein größtes Vergnügen in deiner Liebe, du kannst durch deine Empfindungen glücklich sein, und Glück und Unschuld mit einander vereinigen.

Man sage, was man nur will, von der reinen platonischen Liebe, die in unsern Romanen herrschen soll. Wie sie hier geschildert wird; kann sie unmöglich ohne gröbere Empfindungen — unmöglich ohne geheime Sehnsucht nach körperlicher Vereinigung sein. Da malen unsre Romandichter der erhizten Phantasie des Jünglings ein Mädchen von idealischer Körperschönheit

hin, über welches die Göttin der Liebe ihr ganzes Füllhorn ausgegossen hat. Majestätisch ihr Wuchs, sanft und schmachtend ihr Blick, blendend ihr wallender Busen u. s. w. Und wohin malen sie's? Entweder in prachtvolle Gebäude, wo der geschmackreiche Künstler seine ganze Kunst erschöpft zu haben scheint — in Zimmer, wo Gold und Seide von Betten von Kanapee's strahlt; oder in ein ruhiges einsames Landgut am Abhange eines buschichten Hügels von Gärten und Fluren, Bächen und Grotten umkränzt: (ein schöner Schauplaz für jene gröbern Empfindungen!) oder in die niedrige Hütte des armen treuherzigen Landmanns, (der leicht hintergangen werden kann,) wo allenthalben Einfachheit und Reinlichkeit herrscht, und wo eine solche überirrdische Schönheit fein absticht; oder — doch! warum soll ich selbst romantisiren! Kurz! dieses Bild füllt die ganze Seele des Jünglings aus, und es erregt sich bei jedem Zuge, der nachher von dieser Heldin erzählt wird. Sind diese Züge nun moralische Vollkommenheiten oder Unvollkommenheiten; so machen doch jene nur deswegen vielleicht einigen Eindruck auf ihn, weil sie in einer so reizenden Hülle wohnen, und bei diesen stößt er höchstens ein gleichgültiges: Schade drum! hervor. Auf diese Art wird er also unablässig dazu angeführt

jedes Mädchen immer nur als Mädchen, nie als menschliches Geschöpf zu betrachten und zu würdigen. Und weiß er seine Gefühle gar nicht zurückzuhalten; so wird er gleich wesentliche oder außerwesentliche Bestimmungen bemerken, wodurch sich das eine Geschlecht von dem andern unterscheidet. Denn würklich ist keine Leidenschaft heftiger und auffallender als diese. Sie setzt Seele und Körper zu gleicher Zeit in Aufruhr und beides dem Anscheine nach unter dem Schutze der Natur und ihrer Gesetze. Das Vergnügen, welches mit ihrer Befriedigung verknüpft ist, beredet ihn leicht, zu glauben, daß er zu dieser Befriedigung ein unbeschränktes Recht habe.

Es giebt gute Redner, die, wenn sie aus dem Zusammenhang kommen, ausspucken; und wenn den Liebhabern, — Gott verhüte es — die Materie einmal ausgeht, so ist der beste Behelf, — daß sie küssen. Schlägt das Mädchen den Kuß aus, so nöthigt es dadurch den Liebhaber, zu bitten, und das giebt wieder Materie.

Es giebt Mannspersonen, die Schmeicheleien sagen, um nur galant zu scheinen, die fast ein jedes junges Mädchen, das ihnen in den Wurf kommt, zu überreden suchen, daß ihre Schönheit, ihr Verstand, ihre Artigkeit, ihr Geschmack, ihr vor allen übrigen ihres Geschlechts, den Vorzug gäbe, die oft den guten Kindern lauter süsse Worte vorsagen; und wenn sie nun wieder zu Leuten ihres Geschlechts kommen, sich über die Leichtgläubigkeit dieser armen Mädchen wacker lustig machen. Beste Freundinnen! Greifen Sie solche eitle Geschöpfe durch Ihren Wiz auf einer lächerlichen Seite an: und ich wette, Sie werden sie zum Schweigen bringen.

Was für ein Gefühl muß das für eine Mutter sein, die Tochter, die sie mit Treue und Liebe gebildet, einem rechtschaffenen Manne nun zuführen und sagen zu können: du wirst auch als Gattin und Mutter glücklich sein. Glücklich als Gattin und Mutter sein, die höchste Stuffe der Glückseligkeit, die ich nur denken kann. Aber nur wenige können heut zu Tage mehr dahin gelangen. Wie viel gehört in unserer Zeit zur Gattin und Mutter! und wie wenig wird darauf Rücksicht genommen. Nicht die Kunst

Kuchen zu backen, einen Braten zu braten, und Hemden und Manſchetten zu nähen, macht allein mehr eine glückliche Ehe. Ich gebe zu, daß es eine Zeit gab, wo das hinreichte. Aber unſere Verfeinerung iſt in alle Stände, in viele unmerklich hineingedrungen. Mit dem Luxus ſind unſre Bedürfniſſe mehr geworden, daher mehr Sorgen, mehr Verdruß. Der Geiſt der Intrigue hat ſich weiter ausgebreitet, daher mehr Aerger, mehr Kummer; und ſo wollt ich durch tauſend Beiſpiele beweiſen, daß die Welt, ſo wie ſie nun iſt, mehr von einem Mädchen, als Koch- und Haushaltungskunſt verlangt. Zu dem iſt kein Mädchen, die ſich in Rückſicht auf ihren Stand, nur ein wenig aus dem Pöbel emporhebt, die nicht hie und da Begriffe unſrer jetzigen Cultur aufnimmt. Was thut nicht allein das Romanleſen. Daraus entſteht dann eine unſelige Miſchung von Ideen, von Ausbildung und Natur. Nichts aber iſt ſchädlicher als Halbcultur. Tiefer eingedrungen ließe ſich wohl manche Thräne, manche Geſchichte aus ihr erklären.

So wie ein geſezter und vernünftiger Mann allemal den Vorzug vor einem luſtigen Gecken erhält; ſo wollte ich jedem Frauenzimmer auch

wohl rathen, einem Antrag von der erſten Art eher Gehör zu geben. Ich glaube, es iſt Young, der ſagt: „Ein geſeztes Gemuth iſt ein fruchtbarer Boden, für die groſten Tugenden, und für die würdigſten Handlungen;“ und die Erfahrung beſtätigt dieſen Gedanken.

Kupidos Pfeil iſt zu ſchwer gegen die Pfeile des Herkules. Seine Schande iſt's, daß er Knabe heißt; aber ſein Ruhm iſt's, Männer zu unterjochen.

Nur in der Liebe gilt das Sprüchwort nicht: Was ich nicht weiß, macht mich nicht heiß. Die Liebe macht oft heiß, auch ohne daß man's weiß, und heizt zuweilen ſo ein, daß die Flamme endlich, wenn ſie lange genug innerlich getobt hat, zu dem Auge, dem Schornſteine des Kopfes herausſchlägt, und da für jeden Kenner ſichtbar wird.

Wenn auf einer wüſten Inſel, zwei brüderliche Freunde durch Sturm verſchlagen, ſich eine Hüt-

te bauten, wenn ſie Jahre lang des Lebens Bitterkeit einander verſüßten, und die Bürde muthig trügen, die das Schickſal auf ihre Schultern lud; wenn dann plözlich ein Schiff erſcheint, den einen mit ſich hinweg führt, in ein beſſeres Land, und nur den andern einſam zurück läßt — wer wird es wagen, die ſchrecklichen Empfindungen dieſes Alleinbleibenden zu ſchildern? — Wer wird es wagen, den gränzenloſen Jammer des Gatten zu ſchildern, dem der Tod ſein geliebteſtes Weib entriß?

Gewöhnlich iſt bei der Liebe viel Sympathie, das heißt, eine Neigung, die die Sinne knüpft. Ob ſie aber gleich das Band knüpfen, ſo ſind ſie doch nicht immer das Hauptintereſſe; es kann allerdings eine von der Körperlichkeit freie Liebe geben. Die nemlichen Leidenſchaften ſind ſehr verſchieden bei den Menſchen. Der nemliche Gegenſtand kann ihnen aus entgegengeſezten Gründen gefallen. Geſezt daß mehrere Männer ein Frauenzimmer liebten; der eine würde ſie lieben wegen ihres Verſtandes, der andere wegen ihrer Tugend, ein dritter wegen ihrer Fehler ꝛc. dabei können ſie ſie alle gewiſſer Eigenſchaften

wegen loben, die ſie nicht einmal beſizt, wie wenn man ein leichtſinniges Frauenzimmer für ernſthaft hält. Doch dieß thut nichts; man hängt an der Idee, die man ſich davon zu bilden beliebt; man liebt nur dieſer Idee wegen; man liebt nicht das leichtſinnige Frauenzimmer. Alſo kann der Gegenſtand der Leidenſchaften ſelbſt ſie weder veredeln noch herabwürdigen, ſondern nur die Art, ihn anzuſehen. Ich habe geſagt, daß in der Liebe mehr, als nur das Intereſſe der Sinne würke: Hier iſt mein Beweis. Ich ſehe täglich einen Mann, von Frauenzimmern umringt, mit denen er niemals geſprochen hat, z. B. in der Kirche; er beſtimmt ſich nicht für die Schönſte; wenn er auch ihrer Schönheit Gerechtigkeit widerfahren läßt. Und der Grund davon? Iſt kein anderer, als daß jede Schönheit einen beſondern Charakter ausdrückt, und daß wir den vorziehen, der am meiſten mit dem unſern harmonirt. Man wird mir nun hoffentlich zugeben, daß der Charakter uns beſtimmt, und daß wir die Seele ſuchen. Alles was ſich unſern Sinnen darſtellt, gefällt uns alſo nur als ein Bild deſſen, das dem Anblick verborgen iſt: wir lieben alſo die ſichtbaren Beſchaffenheiten nur als Organe unſers Vergnügens, und ordnen ſie den unſichtbaren Beſchaffenheiten, die ſie ausdrücken,

unter. Zum wenigſten iſt es alſo doch wahr, daß die Seele es iſt, die uns am meiſten rührt. Die Seele kann aber nicht den Sinnen, ſondern nur dem Verſtande gefallen: das Intereſſe des Verſtandes wird alſo das Hauptintereſſe, und wäre ihm das ſinnliche Intereſſe entgegengeſezt, ſo würden wir das lezte dem erſtern aufopfern. Man darf uns alſo nur überzeugen, daß es würklich entgegen geſezt ſei, und daß es die Seele beleidige: — dieß iſt reine Liebe. Indeſſen kann man doch dieſe Liebe mit der Freundſchaft nicht verwechſeln: in der Freundſchaft iſt der Verſtand das Organ der Empfindung, hier aber ſind es die Sinne, und da die ſinnlichen Ideen viel wirkſamer ſind, als die Reſultate des Nachdenkens, ſo heißt das, was die erſtern einflößen, Leidenſchaft. Freundſchaft geht nicht ſo weit, doch möchte ich darüber nicht entſcheiden.

Die Anhänglichkeit, das Nachgeben, das Anſchlieſſen, der Duldungsgeiſt im Charakter des andern Geſchlechtes iſt die Grundlage der Liebe.

Es iſt ja nun einmal ſo, daß Mädchen oft aus Sittſamkeit „Nein!“ ſagen müſſen,

wenn ſie im Herzen wünſchen, daß es die bittende Perſon für „Ja!“ aufnehme. Pfui! pfui! was für ein wunderbar närriſch Ding iſt doch die Liebe! Wie ein eigenſinnig Wiegenkind krazt ſie die Amme, und den Augenblick drauf küßt ſie wieder ganz demüthig die Ruthe.

Das Mädchen hat nicht immer die nöthige Einſicht, für ihr eigenes Beſtes beſorgt zu ſein, und ihren Liebhaber genau kennen zu lernen. Sie wählt aus Mangel einer genauern Prüfung einen jungen Gecken, der durch Schmeicheleien ihr Herz erbettelt hat; ihre Eltern widerſezen ſich vergebens, ſie will, auch wann ihre Eltern ihr das Unglück lebhaft genug vormalen, will dennoch — erhält oder erzwingt es endlich, daß man ihr ihren Eigenſinn läßt, und, ach! ſie wird unglücklich. Dieß iſt die traurige Folge des Romanenleſens. Nur Mädchen, deren Geſinnung ſchon erſtarkt iſt, dürfen Romanen leſen, aber nicht ein unſchuldiges Kind, das ſo leicht erhizt wird, das nächſte beſte Puppengeſicht zu ſeinem Liebhaber zu wählen. Ohnehin ſehen unſere meiſten Mädchen nicht auf das Herz und die Kenntniſſe ihrer Liebhaber, und erniedrigen ſich — ich muß hier

den Namen nennen, den ich so gerne ungenannt
ließe — zu Buhlerinnen. O Mädchen! reizende, gefällige Begleiterinnen unsers Lebens!

Ihr Freundinnen, gebt euer Herz an keinen,
Der eurem Geld', nicht euch, sein Herze giebt;
Und lächeln euch Bathylle zu, so wacht
Nur desto mehr, gebt eure Unschuld nicht
Für Tändeleien hin, die solch ein Herrchen spricht!
Ein süßer Herr, der artig scherzt und lacht,
Und pfeift und tändelt, und, sobald es tagt,
Schon an dem Nachttisch seiner Göttin klagt,
Und was er tausendmal schon andern vorgesagt,
Euch wieder sagt, verdient für solche Stunden,
Worum er euch vergnügt, und nicht vergnügt,
Nicht euer Herz, die Lust ist bald verschwunden,
Die euch so schmeichelnd eingewiegt.
Er kützelt Euch durch süße Schmeicheleien
Die Ohren zwar, und sucht Euch zu zerstreuen,
Nun braucht es weiter nichts, als daß Ihr fühlt,
Daß solch ein Knabe artig spielt,
So ist's um Euer Herz geschehen:
Im Anfang dürft ihr nur gestehen,
Ihr wäret solchen Puppen nicht sehr gram;
Er tanze artig; wisse gut zu leben;
Er setze die Euch eigne Schaam

Nie in Verlegenheit, und tauſend Scherze ſchweben,
Auf ſeinem Roſenmund, er hielte ſichs zur Pflicht,
Allein zu ſchwazen, und man gähne nicht;
Er ſei nicht, wie Gelehrte, ungeſellig;
Vorzüglich gegen eure Art geſällig;
Er hab ein ſchön Geſichtchen, eine feine Hand
Vor andern ſeiner Art; er wiſſe allen,
(Wie er es mache ſei Euch freilich nicht bekannt,)
Brünetten, Blonden, Prüden, Spröden zu gefallen.
Ich wette dann ſeid Ihr in ſeiner Macht.
O Kinderchen, o Schönen wacht!

Nein reizende unſchuldige Kinder. Gellerts Fabeln und Erzählungen, Weißens Lieder für Kinder, die empfindſamen Reiſen eines Yoricks und mehrere deutſche gute Schriften dieſer Art mögen Euch begleiten, und Eure Unſchuld bewahren. Dadurch wird Euer Herz Empfindung des Wahren und Schönen, Gefühl der Menſchheit, das Euch ohnehin die Mutter Natur in größerm Grade gegeben hat, als dem männlichen, und diejenige Bildung erhalten, die das Herz des Weiſen für Euch einnimmt, und Euch durch Euer ganzes Leben

heilsam [illegible] wird — Ich bin gewiß überzeugt, daß man in der Wahl guter Schriften für das weibliche Geschlecht nicht sorgfältig genug und nicht zu strenge sein kann.

Wenn gleich die Liebe den Verstand zu ihren Arzt braucht, so läßt sie ihn doch nicht als Rathgeber zu!

O! böse, böse Welt! daß einer der vor Alter fast bis zu lauter Lumpen abgetragen ist, sich noch als ein junger Liebhaber gebährden will!!!

Der sehr schmeichelhafte Gedanke, auch manchen wunderlichen Mann ein Körbchen ertheilt zu haben, aber auch der, sich den einen Liebhaber unendlich zu verbinden, wenn man ihm einen andern aufopfert, verleitet oft ein unerfahrnes Mädchen zu der wunderlichen Phantasie in der Menge der Liebhaber oder Freyer eine Art von Ehre zu suchen. Ein Mann, der Einsicht genug in das menschliche Herz hat, vermeidet ein solches Gepränge.

Verliebte pflegen genaue Beobachter ihrer Stunden zu ſein; es wär denn, daß ſie ſchon vor der Zeit kommen; ſo ſehr ſpornen ſie ihre Eilfertigkeit an.

Die glücklichen Masken, welche die Stirnen ſchoner Frauenzimmer küſſen, erinnern uns durch ihre Schwärze daran, daß ſie das Weiſe verbergen. — Wer blind gebohren iſt, kann den koſtbaren Schaz ſeines verlohrnen Geſichts nicht vergeſſen. Zeig mir ein Frauenzimmer, das ungemein ſchön iſt; wozu dient mir ihre Schönheit, als zu einem Merkmal, das mir die in Gedanken bringt, die dieſe Schonheit noch übertrift.

Zärtliche Liebe iſt allemal eine Nahrung für den Zahn des Glücks.

Man glaubt gemeiniglich, um ein Herz zu erobern, dürfe man nur Mitleiden erwecken; dieß kann bisweilen ſtatt finden, aber immer iſt es gewiß nicht hinreizend.

Alles was in den Handlungen und dem Betragen eines Mannes entweder gefliſſentlich darauf abzielt, oder doch nach ſeinem eigenen Bewußtſein die Folge haben kann, daß die Neigung eines verheuratheten Frauenzimmers dadurch gewonnen werde, iſt ſchon an und für ſich ein menſchenfeindlicher Angriff gegen die Ruhe und die Tugend einer Familie, auch wenn daraus nicht würklicher Ehebruch erfolgt.

Das Verſprechen, durch welches Perſonen die ſich verheurathen, einander ihre Treue zuſagen, wird durch Anrufung Gottes beſtätiget, und iſt mit ſolchen Umſtänden, und ſo viel religiöſer Feierlichkeit begleitet, daß es vollkommen die Natur und die Kraft eines Eides bekömmt. Der untreue Ehegatte alſo begehet ein Verbrechen, das nicht viel geringer als Meineid iſt, und die Verführung einer verheuratheten Perſon zur Untreue iſt wenig anders, als eine Anreizung zum Meineide.

Man kann die Liebe, wie das Gewiſſen, auf eine zeitlang einſchläfern; aber beide erwachen zu-

lezt, und was das Schlimmſte iſt, gemeiniglich zu ſpät.

In der Liebe zieht man nur aus dem erſten Verdruſſe, ſo wie in der Freundſchaft aus dem erſten Fehler, Vortheil.

Ein alter Philoſoph ſagte, daß die Liebe ein Sohn der Armuth und des Reichthums ſei; der Armuth, weil ſie immer will; — des Reichthums, weil ſie freigebig iſt.

Die Liebe iſt thöricht, wenn ſie ohne gegründete Hofnung der Gegenliebe und der Möglichkeit einer beſtändigen Verbindung fortgeſezt wird; wenn der Liebende nur bei den körperlichen Vollkommenheiten ſeiner Geliebten ſtehen bleibt, ohne ſeine Aufmerkſamkeit und Liebe zugleich auf die Eigenſchaften ihrer Seele zu richten; wenn die Liebenden an Endzweck der Geſchlechtsliebe, an die eheliche Verbindung, gar nicht denken, und nur ihr Vergnügen zu befördern ſuchen; und endlich, wenn ſie in der Liebe ausſchweifen, und

die Unvollkommenheiten der geliebten Person für wahre Vollkommenheiten halten; dergestalt, daß sie von dieser falschen Vorstellung verführt, auch noch als Gatten, die Fehler, die ihr Zögling vom Vater oder von der Mutter angenommen hat, als wirkliche und frühe Vorzüge ihres Kindes, bewundern.

Der romantisirende Jüngling sieht alles nur von der Seite an, von welcher es ihn am meisten rührt, und denkt nicht daran, daß jedes Ding mehr als eine Seite habe. Was einmal sich bei ihm einzuschmeicheln wußte, dessen Werth ist ihm durchaus unverkennbar, und umgekehrt, was einmal das Unglück gehabt hat, ihm zu mißfallen, das wird selten wieder auf seine Gewogenheit Anspruch bekommen. Daher kommt es auch, daß er blind bei den Fehlern seiner Geliebten in ihr einen Engel sich denkt. Wie kommt' er denn nun wohl jemals auf die Beziehungen der Dinge unter einander, und ihre Beziehungen auf sich selber merken? Ihn interessirt nur die Oberfläche der Dinge, und es würde ihm entweder zu viel Mühe kosten sie in Verbindung zu denken, oder er hält diese Verbindung der Dinge für unwerth,

beobachtet zu werden. Was gehen ihn z. B. die Verhältniſſe ſeiner Schönen in der bürgerlichen Geſellſchaft an? Schön bleibt ſchön, und wenn es auch im Staube kriecht. Menſch bleibt Menſch, und wenn er auch durch ſeine Geburt auf die niedrigſte Staffel poſitiver Würde herabgedrängt würde. Er ſezt ſich heldenmäſſig über den Unterſchied der Stände weg, und läßt ſich daher nicht ſelten heimlich in die mißlichſten Verbindungen ein. Iſt das wohl reife Beurtheilungskraft? Sollt' er nicht vielmehr bedenken, daß er in der bürgerlichen Geſellſchaft lebt, wo der Unterſchied der Stände ſo unentbehrlich iſt, als die Befriedigung der durch ſie vermehrten und vermannichfaltigten Bedürfniſſe? Eben ſo wenig wird er aber auch in ſeinen Urtheilen auf die Zukunft Rückſicht nehmen. Seine Sinnlichkeit iſt zu überwiegend groß, als daß er über die Gegenwart hinausſehen könnte. Er überläßt ſich daher nicht ſelten ohne Maaß und Gränzen den kurzdauernden Freuden ſeiner ſinnlichen Natur, und verliehrt auf die Art ſeine Empfänglichkeit für die wahren, dauernden Freuden der Seele — tritt mit der äuſſerſten Unbeſonnenheit in Verhältniſſe ein, die nur für den gegenwärtigen Augenblick ſchmeichelnd für ihn ſind, aber bald nur gar zu laut ihm ſagen, wie verblendet er geweſen ſei.

Er verachtet Reichthum an Golde neben dem Reichthume der Empfindung, in deſſen Beſiz er ſich fühlt, weil jener ihm entbehrlich ſcheint, wenn dieſer ihn mit Feuer und Thätigkeit durchſtromt. Er findet nicht, daß Gold ihn nähren und erhalten kann: aber Empfindung iſt ſein wahres Element, worinnen er lebt und athmet. Und eben dieſe ſeine Beurtheilungskraft verleitet ihn oft zu den ſeltſamſten Schritten, die man nur von Verrückten erwarten ſollte.

Es giebt Vergnügen, die nur für gefühlvolle und aufmerkſame Seelen gemacht ſind. Der Gott der Liebe iſt eiferſüchtig, und leidet keinen Nebenbuhler. Viele Frauenzimmer lieben nur aus Galanterie, ihr Herz iſt nicht eigentlich gerührt, und ſie kennen die tiefen Empfindungen eines zärtlich liebenden Mädchens nicht.

Der Lohn der Schönheit iſt Liebe, und der Lohn einer tugendhaften Liebe iſt Freundſchaft.

Die arme Welt iſt beinahe ſechstauſend Jahr alt, und in dieſer ganzen Zeit iſt noch nicht ein

Ein-

Einziger vor Liebe in eigner Perſon geſtorben. — Dem Troilus ward das Gehirn mit einer griechiſchen Keule zerſchmettert, und doch that er, was er konnte, um vorher zu ſterben; denn er iſt ein's von den Muſtern getreuer Liebhaber. Leander — Wahrhaftig, er hätte noch manch ſchönes Jahr gelebt, wenn gleich Hero eine Nonne geworden wäre, eine ſchöne Sommernacht bracht ihm ums Leben. Der arme Knabe wollte ſich im Helleſpont baden, kriechte den Krampf, und ertrank; und die albernen Chroniſchreiber ſeiner Zeit ſezen, das auf die Rechnung der Hero von Seſtos. Aber das ſind lauter Lügen. Die Leute ſind von Zeit zu Zeit geſtorben, und von Würmern verzehrt worden, aber nicht aus Liebe.

O Himmel! wie ſüß iſt der würkliche Genuß der Liebe, da ſchon ihre Schattenbilder ſo reich an Wonne ſind.

Liebe geht der Liebe ſo froh entgegen, wie Schulknaben von ihren Büchern weggehen; aber wenn die Liebe von Liebe weggeht, da gehts wie die Schule, mit traurigen Mienen.

Eine zu große Sorgfalt für sein äuſſeres, zeigt Schwäche des Innern an; doch können Zeit und Umſtände vieles entſchuldigen. Ein ſteter Aufenthalt in der Stadt und am Hofe kann eine Pünktlichkeit im Anzuge fodern, die auf dem Lande ganz unnüz ſein würde. In dieſem Falle wird ein vernünftiger Mann von Stande ſich immer mit Geſchmack kleiden, ohne gewiſſer Artikel zu bedurfen, die den eigentlichen Stuzer ausmachen. Ein Menſch dieſer Art iſt der Liebe nicht fähig, und öfters kennt er ſie ſo wenig, daß er nicht einmal ihre Maske machen kann; ob man gleich ſagt: Liebe heucheln ſei keine Kunſt, aber ſie fühlen. Statt daß der wirklich Liebende ſich ſelbſt vergißt, und nur in dem Geliebten lebt, ſo zeigen dieſe Herren das Gegentheil: denn kaum empfinden ſie einen penchant für eine Dame, (daß ich mich ihrer Sprache bediene) ſo zeigen ſie flugs eine beſondere Aufmerkſamkeit auf ihr theures ſelbſt, und werfen ſich in äuſſern Glanz, als wär' er wie Sonnenglanz, der die Kraft hätte zu ſchmelzen. Solch ein Männchen, wie es mit ernſthaften Abſichten vor der Gebieterin ſeines Herzens erſcheint, und ſeine Herzens-Innbrunſt durch Liebäugeln zeigen will, — mit Ausdruck — leerem ſelbſtgefälligen Blick; mit einem Lächeln, das zum Gegrinſe

wird, und die höchste Glückseeligkeit in dem Besiz aufferordentlicher (nur ihm allein sichtbarer) Eigenschaften ausdrucken soll! — Dieß zu sehen, könnte die Gedult eines Stoikers erschöpfen.

Die Liebe, so wie das Feuer, kann ohne eine beständige Bewegung nicht bestehen: sie löscht aus, sobald sie nichts mehr hoft oder fürchtet.

Ein Mädchen in den blühenden Jugendjahren, wenn sie nur mittelmäßig aussieht, und einige Lebensart besizt, wird von einem Haufen junger Mannsleute umflattert, die ihr schöne Sachelgen vorsagen, sie ihrer gänzlichen Ergebenheit versichern, und vor Liebe zu ihren Füßen ersterben wollen, zumal wenn sie einige Tausende im Vermögen hat. Ein großer Theil dieser Herrn sind Zieraffen, die von einer zur andern hüpfen, und dieselbe Lection wiederholen, als ob sie's auswendig gelernt hätten. Mit diesen hat's nicht viel zu sagen. Aber manche darunter sind Betrüger und Verführer der unerfahrnen Unschuld. Diese muß ein edeldenkendes Frauenzimmer mit

Abſcheu von ſich ſtoßen, ſobald ſie ihre Abſicht entdeckt, ohne auf ihren Rang und Charakter zu ſehen. Einem Mädchen, das ihre Ehre vertheidigt iſt alles erlaubt. Unter dieſe gefährlichen Feinde muß ſie beſonders alle diejenigen ſezen, die ſie mit ihrer Liebe verfolgen, und doch wegen ihres Ranges, oder anderer Verbindungen gar nicht im Stande ſind, ſie zu heurathen. Die geringſte Vertraulichkeit mit ſolchen Perſonen erweckt Argwohn, und Argwohn iſt für ein Mädchen ſchon Beſchimpfung.

Beſten Freundinnen! Erlauben Sie niemand eine Freiheit, die über den gewöhnlichen Wohlſtand, oder auch nur über die einmal eingeführte Etikette geht. Geſezt auch, ſie wäre an und für ſich ſelbſt ſehr unbedeutend; wiſſen Sie denn nicht, daß ein großer Theil beider Geſchlechter ſehr geneigt iſt, von Kleinen auf's Größere zu ſchließen? — So iſt es beim Eintritt oder Abſchied in England eine erlaubte Galanterie, den Arm um den Hals einer Dame zu ſchlagen, oder ihre Wangen zu küſſen. In Deutſchland aber, wo noch manche Grimaſſirerei in den weiblichen Sitten herrſcht, ſind die Wangen der Schönen

ein Heiligthum, die mit groſſer Wachſamkeit vor den Lippen der Mannsperſonen verwahrt werden; obgleich man wider die, wie mich dünkt, mehr eingreifende und ungleich beredtere Sprache der Hände, weniger Einwendungen zu machen pflegt. — Ich will nicht entſcheiden, welche von beiden Scenen der Delicateſſe eines Frauenzimmers mehr oder weniger widerſpricht; doch iſt leztere, wenigſtens nach meinem Gefuhl, die gefährlichſte Schlinge für die Reinigkeit Ihrer Empfindungen und Ihrer Sitten. Suchen Sie daher auch von dieſer Seite Ihren guten Namen in Sicherheit zu ſezen.

Noch weniger aber geben Sie Gelegenheit zu Freiheiten; ſie möchten auch nach Ihrer Meinung noch ſo unſchuldig oder verſteckt ſcheinen. Mannsperſonen ſind ſehr geneigt, das was ein Frauenzimmer ſpricht und thut, zu ihrem Vortheil auszulegen. Sollten Sie es wohl glauben, daß eine Perſon Ihres Geſchlechts, die einmal ein Pfandſpiel in einer gewiſſen Aſſemblee vorgeſchlagen hatte, eben dadurch bei einigen Mannsperſonen in Verdacht kam, daß ſie ein verliebtes Mädchen wäre? —

Die Liebe muß durch Hinderniſſe geläutert und bewährt werden: Ausſaat der Thränen bringt unverwesliche Frucht der Freuden in der Liebe.

Verliebte Gedanken liegen nirgend ſchöner, als unter einem grünen Thronhimmel, auf Polſtern von Blumen.

Nichts ſieht einer vertrauten Freundſchaft ähnlicher, als die Bekanntſchaften, die man ſeiner Liebe wegen macht.

So ungereimt der Glaube an die Allmacht der Liebe auch ſein mag, ſo findet er doch noch immer viele Vertheidiger. Jede Leidenſchaft iſt bezwingbar, alſo auch die Liebe.

Die Liebe iſt ſinnreich; ſie weiß ſich immer zu helfen.

Jeder, der zu der Zeit seiner Verehlichung sich einer solchen Abneigung gegen das Frauenzimmer, welches er heurathet, oder einer solchen überwiegenden Neigung gegen ein anderes Frauenzimmer bewußt ist, daß er vernünftiger Weise nicht hoffen kann, gegen seine künftige Ehegattin jemals eine wahre Neigung zu bekommen, macht sich, indem er das Ehegelübde ausspricht, einer ausdrücklichen und vorsäzlichen Falschheit schuldig; einer desto strafbarern Falschheit, weil er sie begeht, da seinem Gemüthe alle die Gedanken von Gott und der Religion gegenwärtig sind, welche der Ort, die Gebräuche und das Formular der Trauung, und die ganze Feierlichkeit der Handlung natürlicher Weise in seinem Gemüthe erregen. Eben dieß gilt von Seiten der Frau.

Eine solche Schuld laden demnach alle diejenigen auf sich, die aus Bewegungsgründen des Eigennutzes Personen, gegen die sie Abneigung und selbst Widerwillen bei sich empfinden heurathen. — Und sogar diejenigen sind davon nicht frei, die, (der Bewegungsgrund sei auch welcher es wolle) den Gegenstand ihrer zärtlichen Neigungen verlassen, und ohne diese Neigungen überwinden zu können, doch sich mit einer andern verehlichen.

Liebe bleibt Liebe. Was verſchwinden kann war nicht Liebe.

Die Eiferſucht iſt ein grünäugiges Ungeheuer, welches die Speiſe ſelbſt zerfleiſcht, die es verzehrt! Der Hahnrey lebt glücklich, der ſeines Schickſals gewiß iſt, und ſie, die ihn beleidigt, nicht liebt; aber ach, was zählt der für unglückliche Minuten, der zärtlich iſt, und doch zweifelt; Verdacht hat, und doch verliebt iſt!

Die Leidenſchaft der Liebe iſt die Mutter aller übrigen; eine Quelle ſüßer Freuden, aber auch banger Leiden. Oft eine Zerſtörerin unſerer Geſundheit; die ſie jedoch auch oft erhält und befördert. Könnten die Aerzte nach ihrem Willen immer die Liebe zweckmäßig erregen, ſo würden ſie durch dieſe Leidenſchaft, durch ihren ſanften, belebenden Einfluß auf den Kreislauf des Blutes, bei manchen Kranken heilſame Würkungen befördern können. Aber Liebe einzuflößen, zu erregen, iſt Vorrecht der Natur, uns liegt nur ob, ſie gehörig zu beherrſchen.

Die Kaltsinnigkeit und Abnahme der Freundschaft haben ihre Ursachen. Wenn aber Personen, die sich liebten, sich zu lieben aufhören, so kommt es daher, weil sie sich zu sehr liebten.

Gar oft steht es nicht in unserer Macht beständig zu lieben.

Selten wenden die Männer die besten Mittel an, um den Verstand und das Herz eines Mädchens zu gewinnen. Es giebt ein rührenderes und daurenderes Vergnügen, als das die Sinnen verschaffen; dieß ist die Vereinigung der Herzen; dieser innere Drang, der uns zu dem Gegenstand unserer Liebe hinzieht, diese Ergieffung der Seele, diese Gewißheit, daß es eine Person in der Welt giebt, die nur für uns lebt, und die alles anwenden würde, um uns einen Verdruß zu ersparen.

Ohne wahre Geschlechtsliebe in den Herzen der verbundenen Personen kann der höchste Endzweck der ehelichen Verbindung niemals erreicht wer-

den; und dieſe Geſchlechtsliebe iſt nicht möglich, wenn ſie nicht aus einer gegenſeitigen Bemerkung wahrer Vollkommenheiten entſpringt. Hieraus fließt die unmittelbare Folge, daß die freie Wahl eines Gatten oder einer Gattin durch keinen Zwang eingeſchränkt werden dürfe; und daß folglich die Ehen, wenn ihr Endzweck, die Erziehung brauchbarer Menſchen und Bürger erreicht werden ſoll, völlig frei ſein müſſen. Kein Befehl, keine Ueberredungen müſſen es ſein, die den Menſchen zur ehelichen Verbindung bewegen. Er muß ſelbſt wählen, und ſeine von allem Zwang freie Wahl muß das Gefühl der an der gewählten Perſon bemerkten wahren Vollkommenheiten zum Grunde haben. Weder Eltern noch Freunde dürfen uns zu einer Wahl bewegen, die wir nicht ſelbſt ſorgfältig geprüft und für gut erkannt haben, und auf die wir ohne den Einfluß jener Perſonen gar nicht gefallen ſein würden. Die Geſeze müſſen alſo auch dieſe Freiheit der Ehen, ſo wie überhaupt alles dasjenige, was auf die Bevölkerung des Staats mit guten Bürgern einen nähern oder entferntern Einfluß hat, befördern und unterſtüzen.

Ein Frauenzimmer muß ſehr wenig Gefühl haben, die bei dem Bewußtſein geliebt zu werden,

ihrem Liebhaber diejenige Achtung entzieht, die sie jedem besuchgebenden Bekannten zugesteht. So lächerlich, und so ungerecht diese Sitte ist, so allgemein ist sie doch.

Ich fürchte nichts für die Sitten von der Liebe, sie kann sie nur vollkommener machen; sie zieht dem Herzen seine Roheit ab, und macht die Character geschmeidiger und gefälliger. Durch die Liebe gewöhnt man sich seinen Willen nach dem Gefallen der geliebten Person zu lenken; man gewöhnt sich dadurch an die glükliche Eigenschaft, seine Begierden zu beherrschen, und seinen Geschmack nach Art, Zeit und Personen zu bequemen. Freilich bei dem thierischen Triebe, die viele Menschen mit der Liebe verwechseln, hat man alles für die Sitten zu befürchten.

Auch in der Ehe giebts eine Unschuld.

Der liebt gerade am wenigsten der am beredtesten von seiner Liebe spricht. — Je weniger dem Feuer Luft gemacht wird; desto stärker brennt es.

Irdiſcher glücklich iſt die abgepflückte Roſe, als die am unvermählten Stocke welkend in einzelner Glückſeligkeit, von niemand genoſſen, einſam wächſt, und blüht, und hinſtirbt.

Liebe Mädchen: Seid aufmerkſam auf Euch ſelbſt, wenn ihr das Entſtehen der Liebe an Euch ſpürt: prüfet Euch genau, ob ſie blos körperlich, und nur mit dem Stempel unſrer thieriſchen Natur bezeichnet iſt. Ihr werdet gleich fühlen, ob der Gegenſtand blos auf euren Körper würkt, und eure Seele nicht zu Rathe zieht; Ihr werdet ein gewiſſes Zittern in Euren Nerven ſpüren, Euer Blut wird feuriger wallen, ein gewiſſes wolluſtiges Beben wird durch Euer ganzes Weſen dringen, Ihr werdet, nur Empfindung, aber ganz ohne Beſinnung, Nachdenken, ganz ohne Ueberlegung ſein. Findet ihr dieß, liebenswürdige Freundinnen! bei eurem Wohl fordre ich Euch auf, ſeid dann ganz mißtrauiſch gegen Euch ſelbſt: fordert Eure Ueberlegung auf, weckt die Beſinnung wieder, wenn es auch mit der gröſten Anſtrengung geſchehen ſollte, denn ich will es nicht läugnen, daß Euch dieſer Kampf ſchwer, ſehr ſchwer werden wird. Aber iſt es nicht beſ-

ser, jezt etwas geduldet zu haben, als dann ohne Ruckkehr verlohren zu sein? Wie manches Mädchen thränt jezt verachtet über ihre Unschuld, die, da sie nicht Gewalt genug in sich fühlte, über sich zu wachen, einem wollüstigen Verführer, Preis ward: wie manche war das Opfer der Gerechtigkeit! wie manche ward nicht Mörderin an sich selbst! —

Aufrichtig zu reden, haben Weiber eben so getreue Herzen, als Männer immer haben können. — Ich kenne ein Mädchen, das einen gewissen jungen Mann sehr liebte. Ihre Geschichte ist — ein weiß Blatt Papier. Nie entdeckte sie ihre Liebe, sondern ließ ihr Geheimniß, gleich einem Wurm in der Knospe an ihrer Rosenwange nagen. Sie verschloß ihre Quaal in ihr Herz, und in blosser, hinwelkender Schwermuth saß sie da, wie die Geduld, auf einem Grabmahl, und lächelte den Gram an. War das nicht Liebe? Wir Männer mögen vielleicht mehr reden, mehr schwören, aber wir zeigen immer mehr, als wir im Grunde fühlen; und unsre Liebe ist desto schwächer, je stärker wir sie ausdrücken.

Jünglina, deutſcher Jüngling, willſt du dich zu einen Mann bilden, der ſeinem Vaterlande zur Ehre und zum Nutzen gereicht, ſo überlaß die Empfindelei kindiſchen Thoren, und arbeite an der Erweiterung deiner Geiſteskräfte, indeſſen deine Freunde, die unbärtigen Jünglinge, unter Weibern Weiber werden, ehe ſie noch Männer ſind. Ein Mann ohne Bart, ein Mann ohne Größe und Verdienſte, ein Knabe, der kaum der Schule entlaufen iſt, wird ein Spiel der klugen Frauen, wenn er ihre Herzen zu feſſeln träumt. Ein, von der Sonne unverbranntes, und vom Zahn der Zeit unbenagtes Geſicht, iſt kein Mittel geliebt zu werden. Freilich baut eine große Menge Knaben ihre Hoffnungen darauf, und man heißt ſie: Stuzer. Zu bedauren ſind ſie, die keine andern Mittel haben. Die vorzüglichſte Eigenſchaft des Mannes, wenn die klugen Weiber ſeiner mit Sehnſucht gedenken ſollen, iſt Würde. Als ein tändelnder Stuzer und empfindelnder Knabe wirſt du ſie nicht haben. Du beträgſt dich mit Schüchternheit gegen ſie, und die Eitelkeit der Damen macht dich zu ihrem lieben kleinen Spielding. Galanterie und Stuzerei ſind weit von einander unterſchieden. Die erſte entſpringt aus verfeinerten Sitten und Gefühl für Schönheit; die zweite aus Mangel an Ver-

ſtand und Coquetterie. Sei zuvorkommend, nachgebend, ſchmeichleriſch, mit einem Wort: galant: vergiß nicht, daß man um geliebt zu werden, nicht aufhören darf, ſich liebenswürdig zu betragen; aber ſei kein geduldiger Stummer, wenn ſpottender Witz oder Caprice auf dich losgeht.

Ich erinnere mich, ohne zu wiſſen wo, geleſen zu haben:

„Das ſchöne Geſchlecht erwartet und verlangt keine Tugend, als Freimüthigkeit, Muth, Lebhaftigkeit, Kühnheit.“

„Thätige Action mit Feinheit.“

„Standhaftigkeit — die Unverſchämtheit wird nur getadelt, die Feigheit aber gehaßt, und der Feige verachtet.“

„Vorſicht; man muß die Schwächen kennen — Eitelkeit.“

„Nicht einen Schritt zurück — ein Feuer. Ueberhaupt iſt das Herz eines Frauenzimmers ein ſonderbar Ding; viel zu ſchwach, der einſchmeichelnden Zärtlichkeit zu widerſtehen, aber trotzig und ſtolz, ſich gegen alle Gewalt zu verhärten.“

„Ehrfurcht.“ ꝛc.

Ein

Wort an die Damen.

Daß ich Euch, meine Damen, zum Beſchluß noch einen eigenen Aufſaz widme, geſchiehet aus wahrer Achtung gegen Euch. Ich weiß, ihr habt das Schickſal der Fürſten: Euch wird immer geſchmeichelt, und ihr erfahrt, ſobald ihr aus der Hand eurer Gouvernante geſchlüpft, nun weiter nichts, als daß ihr ſchön ſeid, engliſchen Verſtand habt, kurz Vollkommenheiten beſitzet, die euch über das menſchliche erheben. Die Wahrheit des erſtern beſtätigt euch euer Spiegel, und das andere glaubt ihr endlich, weils euch täglich geſagt wird, wenn ſich gleich bei einigen eine innere Ueberzeugung dagegen ſperren ſollte. — Legt nur aber darum das Blatt nicht aus der Hand, und glaubt nicht, ich werde euch zumuthen, die bloße nackte Wahrheit gleich einer muthwilligen Nymphe vor euch herum tanzen zu ſehen, ob ihrs gleich nun faſt gewohnt ſeyn ſollter, wenn ihr bis hieher geleſen habt, da ich oft

mei-

meinen Kiel seinen natürlichen Lauf ließ, und euch Wahrheit ohne alle Schminke darstellte.

Ich will es versuchen, sie so aufzupuzen, wie es der Körper einer so lächerlichen Figur verstatten will, und nur blos in ihren Anzug eine Art von Coketterie mischen, wodurch ihr hin und wieder eine entblößte Stelle entdecken könnt. Ihr lächelt, weil ihr wißt, wie schwer es ist, sich selbst so zu kleiden, und daß man schwerlich dirse Sorge einer Kammerfrau überlassen wird. Allein diese Betrachtung wird mich rechtfertigen, da ich es unternommen, eine altmodige Figur anzuziehen, die sich nirgend als etwa auf einigen alten Dorfkanzeln mehr sehen läßt, weils auf dem Dorfe nur wenig alt adeliche Damen giebt, die's ungnädig nehmen möchten, wenn man ein gemeines Mensch in ihre Gesellschaft bringt. Ein Wahn, der so wohl thut, als die Eitelkeit und Zufriedenheit mit sich selbst, wird schon dann genährt, wann er nicht bestürmt wird. Und sagt selbst, wirkt etwas schädlicher auf euch, als Schmeicheleі? Es ist wirklich ein Unglück für euch, daß wir Männer keine Mittelstraße zwischen Schmeicheleien sagen, und tadeln finden konnen. Entweder nennen wir euch Göttinnen, oder wir zweifeln daran, ob ihr wirklich Menschen,

wie wir, ſeid. Das eine iſt ſo lächerlich, wie das andere abgeſchmackt iſt. Ich glaube, die Vorſehung iſt gegen beide Geſchlechter in gleichem Maaße freigebig geweſen, ſo, daß ſie dem einen Eigenſchaften gegeben, die aus phyſiſchen oder metaphiſiſchen Gründen dem andern verſagt ſein müſſen, und daß beide vereinigt ein Ganzes ausmachen. Iſt der Saz gewiß, ſo ſehe ich nicht ein, warum ein Geſchlecht vor dem andern den Vorzug haben ſollte, denn wer iſt im Stande, die Güte und die Fehler beider Geſchlechter gegen einander abzuwägen, und zu entſcheiden, auf welcher Seite das Uebergewicht iſt? Und aus dieſem Grunde iſt es auch ſchwer zu begreifen, wie das unſrige im Eheſtande eine unbedingte Herrſchaft, und das eurige eine beinahe morgenländiſche Verehrung verlangen kann. Fürchtete ich nicht einer Partheilichkeit beſchuldigt zu werden, ſo würde ich aus dem Grunde, daß der ſtärkere Theil im Reiche der Natur immer die Oberherrſchaft hat, mehr Urſache in jenem als in dieſem finden. —

Doch ich will den Urſprung des unbedingten Vorzugs, den wir euch, als Damen, geben, nicht unterſuchen. Vielleicht iſt er im Enthuſiasmus verliebter Faſeleien entſtanden, und ihr ſeid nur

durch eine Verjährung und tägliche Wiederholung dieser Faselei, im Besiz derselben. — Ihr werdet mich nicht für so unartig und rangsüchtig halten, daß ich euch aus diesem Posten zu vertreiben suchen sollte; wie, ich wollte euch nur gerne zu erkennen geben, daß die Damenschaft allein, auf welche sich manche soviel einbildet, euch keine Ursache, stolz zu sein, giebt, und daß ihr Unrecht habt, wenn ihr glaubt, daß ihr euch als Damen Dinge herausnehmen dürft, die einen Vorzug bezeichnen.

Es ist nur ein leerer Titel, der eben so im Eigensinn der Menschen seinen Grund hat, wie in einigen Kartenspielen, da man einer Karte mitten aus der Reihe den Rang vor allen andern giebt. Verzeiht mir, und laßt weder diese noch eine andere Gelegenheit vorbei, wo ihr eurer Eitelkeit einen Schlag versezen könnt, denn fürwahr ist diese der größte Feind eures kostbarsten Kleinods, eures guten Namens, ja selbst eurer Tugend.

Ich bin gewiß, daß, wenn ich den Pöbel ausnehme, unter hundert Liebesverständnissen, die den Bankerot der Tugend nach sich gezogen, neun und neunzig ihren Grund in der Eitelkeit gehabt haben. Es ist also nicht euer wahrer

Freund, der euch Schmeicheleien sagt, denn diese sind das Mittel, von der Eitelkeit Nuzen zu ziehen, und seid ihr erst so weit, daß ihr euch gerne schmeicheln lasset, so ist eure Tugend, euer guter Name eine unsichere Hypothek, worauf ich nicht gerne leihen möchte, weil ich Gefahr liefe, ein Bettler zu werden.

Wir Männer sind sonderbare Geschöpfe; wir bewundern und verehren nichts mehr als eure Unschuld, und ziehen doch immer dagegen zu Felde, um euch das zu rauben, warum wir euch hochschäzen. Ja, wir nehmen oft zu sehr unwürdigen Mitteln unsre Zuflucht, um euch aus dem Stande, in welchem wir euch verehren müssen, in denjenigen zu versezen, in welchen wir euch verachten müssen. Ihr könnt nicht genug auf eurer Hut sein. Selbst die unschuldig scheinenden Dinge können euch ins Verderben stürzen. Wenn euch zum Beispiel ein junger Mensch, den ihr allein sehen dürft, empfindelnde Sachen, als Siegwart, Werther und ihre Nachtreter vorliest, so ist dies eine Gelegenheit, die euch sehr gefährlich werden kann, und wahrscheinlich werden, denn eure Einbildungskraft wird rege, eure Empfindungen heiß; ihr kommt in eine ganz neue Welt, in der ihr eure bisherigen Grundsäze entweder nicht gebrauchen könnt, oder nicht anzuwenden versteht. Ein Rausch

umnebelt eure Sinne, der euch leicht über alles hinhüpfen läßt, was bei kälterem Blute unübersteigliche Hindernisse für euch wären.

Gemeiniglich ist der Held des Romans ein Geschopf, das alles, alle Bestimmungen, alle Pflichten der Liebe ansopfert, alles hintansetzt, alles wagt, oft einer Kleinigkeit wegen, und für einen Blick, für einen Händedruck die Arbeiten des Herkules unternimmt. Dieß erzeugt, besonders bei einer Sache, die so sehr dem menschlichen Herzen wohl thut, als die Liebe, ganz natürlich den Irrthum, daß Liebe die Hauptsache, und alles andere Nebensachen sind, daß ihr blos zur Liebe geschaffen seid.

Ihr schämt euch, bisher eure Bestimmung so wenig gekannt, so wenig ihr gemäß gehandelt zu haben, und seht euch ängßig nach demjenigen um, der seine Ribbe zu euren Dasein hergegeben, und findet, o Wunder! daß es eben der ist, der euch vorliebt. Eben der unwiderstehliche Zug der den Held und die Heldin eurer Geschichte verband, wird von euch für den jungen Menschen gefühlt. Es ist klar, ihr sympathisirt mit ihm, er ist für euch geschaffen, und von jeher im Buche der Schicksale euch bestimmt. Eure erhizte Einbildungskraft leiht euch alle Far-

ben, die ihr braucht, um euch alles blos mögliche wahrscheinlich, und alles Wahrscheinliche gewiß vorzustellen. Die Leidenschaft hält eure Vernunft gefangen, ihr vernünftelt ohne dieselbe, und fallet, — nach Grundsäzen. —

Ich würde zu weitläuftig werden, wenn ich euch hier viele Fälle herrechnen wollte, die den Verlust eurer Ehre, euers guten Namens nach sich ziehen. Nein, ich wollte euch nur einen Wink geben, daß jede Handlung, die euren Geist rege macht, und bei welcher sonderlich eure Phantasie zu thun hat, für euch gefährlich ist. Ihr seid wie Wachs; wenn ihr warm werdet, kann man aus euch machen was man will. Freilich ist dieß eine Eigenschaft, die ihr mit den meisten Menschen gemein habt, aber die für euch am gefährlichsten ist, weil, wenn ihr euch einmal habt hinreissen lassen, der Schade unersezlich ist. O! bedenket dieß, von allen Bosheiten und Lastern kann man sich bessern, und unsre That wird mit der Zeit vergessen; allein, habt ihr einmal euren guten Namen verlohren, so ist er ewig fort, und nie, nie wieder zu erlangen. Es giebt unter den Männern Insekten, die sich ein Ansehen damit zu geben glauben, wenn sie an aller weiblichen Tugend zweifeln,

indem ſie ſcheinen wollen, als ob ſie im Stande, wären, alle zu erſchüttern, allen Troz zu bieten. Dieſe ſaugen aus jeder Blume Gift. Selbſt die unſchuldigſten Handlungen, die ihr ohne alle Abſicht thut, wiſſen ſie zu verdrehen.

So lange ſie ihre Muthmaßungen auf leeres Geſchwäz gründen, weiß man ihnen zu begegnen; aber können ſie ungezweifelte Thatſachen anführen, wie dann? Nie iſt das Gedächtniß getreuer, als wenn man ihm irgend eine ſolche Sache anvertraut; ſicher werdet ihr euren Kredit nie wieder erlangen, wenn ihr ihn einmal verlohren habt. Ihr könnt euch bei eurem Bankerot nicht mit den Kaufleuten vergleichen, die ihre Sachen wieder ins Geleis bringen können. Wenn die jungen Leute meines Geſchlechts einmal wiſſen, daß ihr von dieſem oder jenem Cour annehmt, ſo wollen ſie alle an eurem Hofe erſcheinen; täuſcht ihr dann ihre Erwartungen, ſo könnt ihr verſichert ſein, daß eure ſcandaleuſe Chronik das Geſpräch der ganzen Stadt wird.

Ich geſtehe gerne, unſer Geſchlecht iſt in dieſem Falle äuſſerſt ungerecht gegen euch, denn es wird über nichts unbedachtſamer geurtheilt, als über eure Tugend; aber es iſt nun einmal ſo,

und es ist der Klugheit gemäß, sich nach den Umständen in der Welt zu richten, wie sie sind, und nicht wie sie sein sollten. Es allen recht zu machen, ist nicht möglich, aber Maaßregeln zu ergreifen, daß wenigstens der vernünftige Theil der Menschen, der sich die Mühe giebt, mehr Licht, als man durch ein bloßes Geschwätz erhält, in einer Sache zu suchen, überzeugt wird, daß man euch Unrecht thut.

Soll ich euch aber, beste Freundinnen, einen Rath in dieser Sache geben, so spielt nie die Prude. Oft ist vor einem Wirthshause ein schön gemahltes Schild ausgehangen, und es ist doch ein elender Krug: und mancher Kaufmann schreibt auf seinen Marktzettel, des bloßen Ansehens wegen, Waaren, die er nicht besitzt, vielleicht nie besessen hat: wird darnach gefragt, so sind sie eben ausgegangen. Der Schein allein taugt nichts. Steife Ehrbarkeit ist ein Erziehungsfehler. Der Blick der wahren Unschuld hat etwas, das keine Kunst nachzuahmen vermag, und nur blöden, kurzsichtigen, oder verworfenen schlechten Menschen, die sich nie am herrlichsten Produkt der Natur gelabt haben, oder durch Umgang mit Elenden aus der niedrigsten Klasse eures Geschlechts zu schlecht geworden, um ihn zu ent-

decken, iſt er unſichtbar. Heil euch, die ihr ihn im erſten Anblick kennt, und mit Verehrung anſtaunt, euer Gefühl iſt unverdorben.

Ihr, meine Freundinnen, die ihr jüngere eures Geſchlechts bilden, und entweder theoretiſche oder practiſche Kenntniſſe phiſikaliſcher Dinge habt, laßt eure Eleven immerhin Zweideutigkeiten ſagen, belehrt ſie nie; es iſt gar leicht zu unterſcheiden, ob das Mädchen, das ſie ſagt unwiſſend in dieſen Kenntniſſen oder gelehrt iſt. Frechheit und Unſchuld, wer die nicht zu unterſcheiden vermag, hat gar kein Unterſcheidungsvermögen. Es iſt ein zu abgenuzter Kunſtgrif derjenigen, die die Barieren der Tugend ſo überſteigen, daß ſie den Rückweg gänzlich verlohren haben, daß ſie ſich einen Anſtrich rühmlicher Unwiſſenheit dadurch zu geben hoffen, wenn ſie ganz gleichgültig von ſolchen Dingen ſprechen, die jede Mannsperſon als eine Zweideutigkeit verſteht, und wenn dieſe lachen, verwundernd aufſehen, und nicht zu begreifen ſcheinen, wie das, was ſie geſagt, belachenswerth ſein kann. Thut man aber nur, als ob man gleichfalls die Zweideutigkeit nicht verſtand, ſo werden ſie, um ihres Zwecks nicht zu verfehlen, deutlich genug werden, ſo daß man ihre Abſicht nicht verkennen kann.

Oder man darf sie nur mit einem ernsten Blick gerade ansehen, so werden sie wahrscheinlich etwas aus ihrer Fassung kommen, sonderlich wenn man so glücklich ist, eine Dosis Verachtung darein mischen zu können. Hingegen wird das unschuldige Mädchen, das sich keinen andern Sinn bei ihrer Redensart dachte, als in welchem sie sie sagte, sich nicht verändern, oder mit erhöhter Farbe deutlich zu machen suchen. — Ich muß freilich fürchten, vielen unter euch, meine Damen, lächerlich zu werden, wenn ich euch von gar zu altmodigen Dingen unterhalte, aber was schadt's? Lebt ihr mit eurem Gewissen in guter Harmonie, das eigene Bewußtsein eurer Unschuld wird eurem ganzen Wesen jenes Unnachahmliche geben, das euch die Hochachtung aller, die nur einen Funken unverdorbenes Gefühl haben, versichern muß. Aber zugleich darf ich euch auch hier nicht verschweigen, daß Zufriedenheit mit sich selbst sehr bescheidene Schranken behalten muß, und daß ihr auch sehr sorgfältig hüten müßt, nicht Marktschreierinnen eurer Tugenden zu werden.

Ueberhaupt meine Schönen, habt ihr mehr als unser Geschlecht Ursache, euch vor den äussersten Punkten zu hüten. Selten geht ihr die

Mittelſtraße; ihr ſeid gemeiniglich entweder zu gut oder zu böſe. Es iſt ein kurzer Weg von einem zum andern. Eure Beſtimmung führt euch nicht zu neuen Entdeckungen aus; bleibt daher im Wege, ihr werdet euch auf alle Art beſſer dabei befinden, beſonders bei euren Vergnügungen: nie muß der Becher der Freude bis auf den Grund geleert werden: die Heefen ſind bitter. Von den meiſten Luſtbarkeiten iſt die Roſe das Sinnbild. Die Knoſpe iſt ſchöner als die Blume, der Stil iſt voll Dornen. Sucht daher nie ein Vergnügen ſo zu genieſſen, daß euch kein Genuß mehr übrig bleibt; Jezt, da man nicht mehr ſo barbariſch iſt, euch den Anbau eures Verſtandes zu verwehren, und euch blos auf die Küche oder andere mechaniſche Dinge einzuſchränken, nuzt jede Gelegenheit dazu, euer aufgeklärter Geiſt wird euch dann die Bahn der glücklichen Mittelſtraße vorzeichnen, und ihr werdet euch und eure Mitmenſchen beglücken. Euer ſanfterer Nervenbau wird euch die Herrſchaft über eure Leidenſchaften leichter machen, als uns Männern, die wir vermöge unſres Baues und Lage mit einem ſtärkern Feinde zu kämpfen haben. Selten ſind eure Geſchäfte ſo zerſtreuend, als die unſrigen, ihr ſeid häuslicher, mehr mit euch ſelbſt beſchäftiget, mithin wird

euch leichter, auf euch selbst zu wachen; ihr könnt euch eher selbst leiten; der Strom, in dem ihr schwimt, ist nicht so reissend als der unsrige. Ueberdem hat die Natur euch zu feinern Gefühle geformt, ihr scheint, ich sage es mit einer Art Eifersucht, mehr geistiges zu haben. Lange machte man es euch zur Schande, die herrlichen Keime, die die Natur in euer Wesen legte, auszubilden, aber jezt ist man billiger, man läßt euch mehr Gerechtigkeit wiederfahren, nun ist's eure Pflicht, diese gluckliche Veränderung eures Zustandes zu nuzen. Mir scheints noch, als ob ihr's nicht recht thätet, wenigstens daß ihr's noch weit besser nuzen könntet, wenn ihr wolltet. Ihr handelt zuviel mit der Ausbildung eures Verstandes, und vergeßt darüber das Reelle. Eure Phantasie hat bei eurer Lectüre gemeiniglich mehr zu thun, als euer Verstand, indem ihr euch mehr mit Erdichtungen als mit Wirklichkeiten abgebt. Eure Moral, eure Philosophie muß so artig gekleidet sein, daß man oft dafür den Mann nicht sieht, wem sie euch gefallen soll. Ihr verliehrt über dem Aeusserlichen den innern Werth der Dinge aus den Augen, euer ganzes Studieren ist eine immerwährende Erholungsstunde. Ihr leßt nicht um zu lernen, sondern um euch zu unterhalten, um die Zeit hinzubringen. Die Wahl

eurer Bücher iſt entweder dem Ohngefehr überlaſſen, da ihr dieſelbe nach den äußern Schein, das iſt nach dem Tittel, nicht ſelten beſtimmt, oder man wählt ſie euch, oder ihr wählt ſelbſt nach falſchen Grundſäzen. Würde man euch von Jugend auf gewohnen, nur zur Erholung zu tändeln, würde man euren Verſtand durch ſolche Bücher bilden, die euch einen wahren Begriff von den verſchiedenen Verhältniſſen der Dinge und ihrer würklichen Geſtalt gäben; kurz, würde man mehr Philoſophie bei euch zum Grunde legen, ſo würde das Gebäude eures Verſtandes feſter und beſſer aufgeführt werden. Man würde euch zugleich von übler Verdauung derjenigen Schriften bewahren, die euch jezt zum öftern eine ganz falſche Richtung geben.

Unter dieſen ſind die ſogenannten empfindſamen für euch von ſehr ſchädlicher Wirkung. Sie vermehren und vergroßern euren ohnehin ſchon eigenthümlichen Trieb, die Sachen bis aufs äuſſerſte zu treiben, und ſie machen, daß ihr auf eine oder die andere Art ausſchweift. So angenehm und bezaubernd es iſt, wahres feines Gefühl ganz wie's euch die liebe Natur verliehen in ſeiner urſprünglichen Stärke bei euch anzutreffen, ſo eckelhaft iſt es, ſchon in euren Ausru-

ſungen einen oft närriſch und ohne Verhältniß abgemeſſenen Schritt wahrzunehmen, und nun gar denſelben thörichten Maasſtab in allen ſeinen Handlungen zu finden, iſt ſo der Natur entgegen, daß es ſtatt Beifall zu erwecken, ein fieberhaftes Schaudern erweckt, das die Erſchütterung der Nerven hervorbringt. Ob man gleich von allen Seiten mit ſolchen winſelnden Geſchöpfen umgeben iſt, ſo kann man den innern Widerwillen dagegen doch nicht überwinden, und ich glaube, daß es nur dem Leichtſinn möglich iſt, ſich daran zu gewöhnen. Ein empfindelndes Geſchöpf iſt einem ſchlechten Schauſpieler gleich, der die Natur falſch darſtellt. Denn Empfindelei iſt eben ſo wenig der menſchlichen Natur angemeſſen, als Tigerhärte. Sie entſteht, wenn man ſich zwingen will, da fühlend zu ſcheinen, wo unſer Herz leer iſt. Wenn wir aber etwas ſcheinen wollen, was wir nicht ſind, ſo ſezt es immer an unſerer Seite entweder eine Schwäche voraus, da wir uns einbilden, eine ſolche Gewalt über uns zu beſizen, daß wir uns in jede Form hinein zu paſſen, im Stande ſind, alſo eine thörichte Eigenliebe; oder wir glauben die ſo ſchwach, die uns umgeben, daß ſie durch unſern Flor nicht durchzuſchauen vermögend ſind, und wie ſehr beleidigend iſt dieſer Gedanke für den Verſtand

unſerer Mitmenſchen! Wir verweiſen uns durch Vorſtellung aus dem Reich der Wirklichkeit ins Gebiete der Möglichkeiten, wollen lieber ſcheinen, als ſein. Und was? Thoren, weinerliche, unerträgliche Geſchöpfe, die die edelſten Gaben, die, ſelbſt wenn wir ſie beim Thier antreffen, Achtung in uns erwecken, verderben und verdrehen wollen; aus Gefuhl Spaß zu machen ſich bemühen, und das zu kindiſchen Tändeleien herabzuwürdigen ſuchen, was der Schöpfer zum Glück für uns und für andre in die Natur legte; aber die Geſchenke der Natur die uns zu groſſen, der Unſterblichkeit nahen Gedanken empor zu ſchwingen vermögend ſind, winſeln; anſtatt dankender Freude Platz zu geben, die uns in eine Welt voll ſo herrlicher Gegenſtände geſezt hat, wimmern, und milzſüchtig berechnen, wie vielen Thieren, Mitgeſchöpfen, ein einziger unſerer Fußtritte das Leben koſtet. Würde es geſchehen, wenn es nicht in den Plan des Ganzen gehörte? Was würde es für gröſſere Mühe gekoſtet haben, alles vor der Wirkung dieſes ſcheinenden Zufalles in Sicherheit zu ſezen, wenn es den groſſen Verhältniſſen der Dinge nüzlich und dienlich geweſen wäre! Empfindelei iſt zuerſt Grimaſſe, Wetterleuchten, und artet am Ende in grobe Milzſucht aus, und iſt daher der gröſte Feind unſerer Freuden, unſerer Glückſeligkeit.

Seid Menſchen! nicht Affen! künſtelt nicht am großen Werke der Natur, ihr kennt nicht alle Räder deſſelben, bildet eure Gefühle, eure Empfindungen mit Vernunft aus; das heißt, folgt ihnen, und fodert nicht, daß ſie eurem Willen folgen ſollen; das heißt den Strom Berg an leiten, und iſt, wenn es auch gleich künſtlich ſcheint, nichts als Uebelſtand, Widerſpruch in der Natur. Ich will nicht von euch fodern, meine Freundinnen, daß ihr euch allein auf trockene Wiſſenſchaften, die blos euren Verſtand bilden, legen ſollt; nein, ich wünſche nur, daß ihr durch ein wenig Philoſophie ihn ſo berichtiget; daß ihr fähig ſeid, in eurer Lectüre fürs Herz eine gute Auswahl zu treffen.

Daß ihr ſo wählen könnt, daß euer Herz nicht auf Koſten eures Verſtandes verfeinert werde, daß eure Empfindungen fein, aber nicht ſchwach und abgeſchmackt werden, daß ihr das vermeidet, was man weibiſch nennt (eine Abtheilung, die nicht euer Geſchlecht bezeichnet, ſondern unter welche der Ausſchuß beider Geſchlechter gehört); kurz, daß ihr euch auf der glücklichen Mittelſtraſſe erhalten lernet, ohne zu irgend einem Aeuſſerſten zu greifen. Ihr werdet dann

weder

weder Engel noch Teufel zu sein verlangen. sondern mit dem Titel Mensch, mit allen seinen großen und kleinen Eigenschaften zufrieden, nur als Menschen zur Glückseligkeit handeln. Ihr werdet das Glück eures Gatten, eurer Familie, eurer selbst sein, keine Laune, kein Eigensinn, keine Eitelkeit wird die Herrschaft über euch erlangen können, wenn ihr gewohnt seid, eure Handlungen nach der Vernunft, nach einer reinen gesunden Vernunft abzumessen: denn ihr werdet geschwind einsehen, wie nachtheilig sie eurer wahren Glückseligkeit sind, und ihr werdet blos vor dem Gedanken an diese Phantome, die Kinder einer erhizten Einbildungskraft sind, zurück beben. Ihr werdet durch Vernunft fähig seyn, euch in die Launen anderer, die ihr zu tragen genöthiget seid, auf die beste Art zu schicken, und sie durch Geduld und andere schickliche Mittel, die ihr aus den Umständen abnehmen werdet, überwinden. Die Ehe, in welcher ihr oft fast Sklaverei ertragen müßt, in die ihr selten nach eurer eignen Wahl, sondern auf Gutdünken eurer Verwandten tretet, ist für euch eine ungleich gewagtere Verbindung, als für uns. Ihr kennt selten euren Mann so gut, als er euch, wenn er mit Vernunft gewählt hat, und also habt ihr mehr Behutsamkeit nöthig

bei eurem Umgange mit ihm, besonders im Anfange. Ihr seid in der Ehe der zweite Theil des Ganzen, mithin ist eure Uebereinstimmung mit dem ersten Theile nothwendig, oder das Ganze steht im Widerspruch mit sich selbst, und auf irgend eine Art wird das Werk zerrüttet, wobei ihr aller Muthmaßung nach den Kürzern ziehen werdet, weil euer Mann mehr Auswege findet, nach seinem Gefallen zu leben, als ihr. Ihr habt die zweite Stimme im Ehe-Concert, nun denkt euch, wie unharmonisch es klingen würde, wenn diese ganz aus einem andern Tone spielen würde, als die erste.

Eine immerwährende Einigkeit ist im Umgange fast eben so schädlich, als ein immerwährender Zank. Seid also, wenn ihrs besser einsehe, der unvorgreiflichen andern Meinung, aber ja der unvorgreiflichen. Bringt Gründe mit kluger Sanftmuth vor, und euer Mann müßte ein halber Barbar seyn, wenn er nicht nachgäbe. Ist er es aber, so streichet die Flagge, wenn es Zeit ist, und laßt sie wieder wehen, wenn ihr's angebracht findet, ihr werdet euch gewiß am besten dabei befinden.

Ich habe euch schon gesagt, daß ihr euch vorzüglich hüten müßt, eure Lebensgeister nicht

zu ſehr in Bewegung zu ſetzen; dies gilt beſonders vom Zorn. Wollt ihr, die die Natur ſchuf, um das brauſende Feuer des Mannes zu mäßigen, wollt ihr eurer Beſtimmung nicht entſprechen, und ſtatt Waſſer Oehl ſey? O! ich wünſchte, daß jedes zornige Weib mit Spiegeln umgeben wäre, denn ich kenne keine ſcheußlichere Geſtalt; die ganze Natur ſcheint ſich darinn zu widerſprechen, und aus jedem Zug eures Geſichts entfliehen mit ängſtlichen Mienen die Grazien, und weichen gräßlichen Furien, die grinzend die ledigen Pläze einnehmen, und Abſcheu und Schaudern um ſich verbreiten.

Seid ihr ſo wenig eitel und ſo ſehr Philoſophinnen, meine Schönen, daß ihr euch nur durch wirkliche Gründe von irgend einer Sache wollt abhalten laſſen: ſo erlaubt, daß ich euch ſage: warum ereifert ihr euch? Iſt's um eine Sache, die vorbei iſt? Oder wollt ihr erſt euren Zweck durch Gewalt erlangen? In beiden Fällen verfehlt ihr das Ziel. Im erſtern richtet ihr nichts aus, weil geſchehene Dinge nicht zu ändern ſind, und im andern werdet ihr lächerlich, oder wenn ihrs zu arg macht, bringt ihr eine Gewalt gegen euch auf, wogegen die eurige Staub wird. Denn ich ſetze zum voraus, daß

ihr euch selbst keinen Mann wählen werdet, der vor dem Schatten einer Macht zittert, der einen eisernen weiblichen Zepter küßt. — Die Ehe ist das Feld, wo ihr vorzüglich euren Verstand anwenden müßt, da kommt ihr in Aktivität, da zeigts sichs dann, ob ihr gut gesammelt habt, ob ihr dem weiblichen Charakter gemäß handelt, oder nicht. Die Harmonie in der Natur ist eine ihrer größten unbegreiflichsten Eigenschaften, wir treffen sie allenthalben, wo wir sie ausspähen, und oft haben wir Winke davon, wo wir sie blos dunkel empfinden können, das Thier erhält sie durch Instinkt, und der vernünftige Mensch wollte ihrem großen Plane entgegen arbeiten! wollte da Widersprüche einführen, wo der große Urheber des Ganzen gewiß keinen seinen Absichten gemäß fand! Nein! es ist billig, es ist Pflicht, solche Maaßregeln zu ergreifen, wo wir der Natur nicht entgegen arbeiten, u. also müßt ihr, meine Schönen, euch blos sanfter Tugenden befleißigen. Diese stimmen ganz mit euch überein, ihr erfüllt die Absichten eures Schöpfers, und ihr seid ganz ein liebenswürdiges Meisterstück, voll Ruhe und Heiterkeit in euch selbst.

Hier kann ich nicht umhin, euch vor einer gefährlichen Leidenschaft zu warnen, die nur

ganze Zerrüttung in eurer Natur machen wird, wenn ihr sie beherberget; sie heißt Eifersucht. Schon das Wort erregt Grauen, wenn man je seine Bedeutung erfahren. Es ist die Knospe einer garstigen Blume, denn wenn ihr sie pflegt und aufwachsen laßt, wird's mit der Zeit Neid, eins der verabscheuungswürdigsten Laster, zu welchem sich das menschliche Herz erniedrigen kann. Eure ganze Ruhe, eure ganze Glückseligkeit, zugleich mit der eures Gatten ist dahin, wenn ihr diesem bösartigen Gespenste Gewalt über euch einräumt. Die Quaalen der Hölle können für die Seele nicht ärger seyn, als die ihr empfindet, und diese Leidenschaft hat im ganzen Maaße den Stempel aller übrigen, sie stimmt auf keine Art mit der Vernunft überein.

Was wollt ihr durch Eifersucht bewirken? Treue? Tugend? Gehteinmal, meinen Schönen, während einem Gewitter in kleinen Straßen eurer Stadt spazieren: in allen Häusern werdet ihr beten und singen hören; ihr werdet glauben, unter lauter Andächtigen zu wandeln, aber kommt dann, wenn sich das Wetter aufgeklärt, nach einer Stunde wieder, so wird mit dem Gewitter selbst die Spur jener Frömmigkeit vergangen seyn, und wer weiß, ob es euch eure Sittsamkeit erlaubt, euren Spaziergang ganz zu vollenden.

Eben ſo wird die Tugend ſeyn, die das Werk eurer Eiferſucht iſt, wenn man vor dem Gewitter in Sicherheit iſt, das heißt, wenn ihr's nur nicht erfahret, wird man thun, was man will, ja man wird noch mehr thun, man wird ganz das Glück dieſer Augenblicke genieſſen wollen, und den Geruß leicht über die Schranken, innerhalb welcher er ohne dieß gewiß geblieben wäre, treiben. Ihr handelt alſo gerade eurer Abſicht entgegen, denn eure Bemühung hat eine entgegengeſetzte Würkung. — Nun nehmt einmal an, euer Geliebter iſt euch wirklich nicht treu, er liebt euch nicht ganz: nicht allein, werdet ihr ihn dann durch eure Vorwürfe noch immer weiter von euch entfernen, er wird nicht an euch denken, als an ein ihm theures Geſchöpf, ſondern als ein furchtbares, er wird vor euch zittern, und, wenn er kann, eine Erklärung, in welcher ihr ihn eurer Meinung nach, ſeines Unrechts überzeuget, ſo lange als möglich vermeiden, und nun dieß zu bewürken ſich aus einem Taumel in den andern ſtürzen. So macht ihr mit eurer Cur das Uebel nur ärger. Hielte ihn aber die Furcht vor euch von der Untreue ab, welch ein Mann wäre das? verdiente er nicht eure Verachtung? Und welch eine Liebe wäre es, die er euch weih-

te? O ihr müßtet gar keine Delicateſſe beſitzen, wenn ſie euch angenehm ſeyn könnte, und ich müßte annehmen, daß euch geiſtige Liebe völlig unbekannt wäre. Und iſt er euch treu? wozu der Zwang? warum wollt ihr ihn quälen? warum ſein Zutrauen, den ächteſten Zeugen der Liebe verliehren? wenn man ſich zu einer Sache durchaus verſtehen muß, ſo findet keine Wahl ſtatt, macht es euch alſo Ehre? Kann es euch wahres Vergnügen verurſachen, wenn einer, dem nichts anders übrig bleibt, euch den Vorzug giebt? Wie viel ſchmeichelhafter für euch, wie viel mehr werth iſt nicht der Vorzug, der euch aus eigner freyer Wahl, weder aus Pflicht, noch aus Zwang, ſondern aus eigner freier Ueberzeugung eures vorzüglichen Werthes gewidmet wird! Nur dieſe Verehrung iſt ein Glück für euch, iſt etwas wünſchenswerthes: nur die ſei euer Ziel. Leget nie eure weiblichen Waffen ab, wodurch ihr immer ſiegen werdet; ſie ſind ſanft und gerade. Legt euch nie auf Stärke, die man Weiberliſt nennt, denn werdet ihr einmal darauf ertappt, ſo glaubt man ſie in jeder eurer Handlungen wahrzunehmen.

Nun noch eins, ehe ich mich von euch trennen kann, da ich einmal mit euch im Tone bin, daß ich euch ſo gerade zu, ohne Complimente die Wahrheit ſage. Minaudiret nicht! könntet

ihr selbst sehen, wie ekelhaft es ist, wenn ihr, indem man überzeugt ist, daß euch kein Finger wehe thut, klaget und ächzet, als wolltet ihr diese Welt verlassen, wenn man nicht den Augenblick um nichts mit euch klagen und weinen will. Wer so albern wäre, sich dazu von euch verleiten zu lassen, würde euch nur noch mehr verderben. Denn ihr wollt, wenn ihr diese Untugend an euch habt, nur Aufmerksamkeit erregen; thut man nur, als ob mans nicht merkte, so verfehlt ihr euern Zweck, und kommt ohne Mühe zu euch selbst. Affektirt also nie, weder mit der Sprache noch mit Minen, sondern folgt der Bahn, die euch die Natur vorgeschrieben, und sucht so zu seyn, daß ihr nicht nothig habt, um zu gefallen, anders zu scheinen.

Und nun, meine Schonen, Verzeihung für den Mann, der euch alles dieß so dreist und gerade heraus sagte. Billig hätte ich mein Compliment auf der ersten Seite machen müssen, denn viele — werden — wohl schwerlich — bisheher die Geduld — — gehabt haben dieses zu lesen. Habt ihr über den Mann, der euch zu Philosophinnen machen wollte, Vapeurs gekriegt: so wünsch ich euch einen guten Arzt für euren zarten Körper, — aber für den Geist — weiß ich keinen.

Ende.

Bayerische Staatsbibliothek München